P. germ. 19 ed/Rüters

Albrecht

[Joh. Friedr. Ernst Albrecht]
geb. 1752 † 1814

G... CHECK
FA... ...N UG

JOH · FRIEDRICH ERNST
ALBRECHT ·

MARIA DE LUCCA,

EDLE VON PARMA,

EIN OPFER DER INQUISITION.

ALTONA

1801

Digitized by Google

Digitized by Google

Maria de Lucča.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorrede.

Es ſoll des Böſen in der Welt mehr geben, als des Guten. Es kann der Grundſatz wahr ſeyn, allein es ſind doch auch gewis Epochen, in denen des Guten mehr als des Böſen geſchieht, und wenn wir ſie gegen einander halten, ſo wird ſchwerlich die Waage auf einer Seite ſinken.

Die Zeiten der åltern Inquiſition gehören vielleicht unter die Epochen, wo das Böſe die Uebermacht hatte. Allein es war manches Gute mit darin verſteckt, welch an's Tageslicht gebracht zu werden gewis verdient.

Deswegen muß der Leſer das Böſe mit ertragen, weil es das Gute glånzender zeigt. Beſſern und belehren thut beydes. Das

6246

[Altona 1801]

eine warnt, das andere reizt zur Nachahmung.

Haben wir in unſren Zeiten nicht vor der Inquiſition zu zittern, ſo ſchaudern wir doch vor andern inconſequenten Dingen zuſammen.

Jeder berechne ſich, was ihn drückt und was ihm zuwider iſt, und er wird einen Teufel finden, findet er ihn auch nicht gerade in einem Inquiſitor. Man irrt ſich, wenn man glaubt, daß es nicht auch jetzt Inquiſitionen mit veränderten Namen und Geſtalt gebe, und nach Jahrhunderten wird man manches wiſſen, was man jetzt nicht weiß.

Unterhaltung, Belehrung, Beſſerung möge die Wirkung dieſer Reſte ſeyn, und der Wunſch des Dichters iſt erfüllt.

Geſchrieben im Januar 1800.

BESANÇON FREI...

Erſter Abſchnitt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

[illegible library stamp]

Perſonen

des erſten Abſchnitts.

Franz de Lucca. Edler von Parma. Feſter Mann, aufgeklärten hellen Kopfes.

Iſabelle. Franz de Lucca Gattin.

Maria de Lucca. Seine Tochter. Sanftes liebevolles Geſchöpf. Ganz Natur, Unſchuld und Offenheit. Blondine von 16. Jahren.

Abt Gregor. Haupt der Inquiſition in Toledo. Blühender Mann von 28. Jahren. Egoiſt auf ſeine Perſon und Geiſt. Fein erzogen, und zu dem Gewerbe geſchickt dem er vorſteht, doch nur für ſich lebend.

Georg Baletti. Edler von Toledo. Jüngling von 21. Jahren. Richtige Bildung. Gemäßigter Stolz. Gefühl wahrer Leidenſchaft. Unverdorben an Geiſt und Körper.

Donna Klaudia. Seine Mutter. Würdige Matrone im ſtrengſten Sinne des Worts.

Virginia von Talari, Edle von Toledo. Stolz bis zum Uebermaaß. Herrſchſüchtig, neidiſch begehrend. Reizende Brünette von 18. Jahren.

Erasmus. Prior eines Benediktiner Kloſters auf der Grenze von Spanien. Ehrlicher Greis. Würdiger Nachahmer des erſten Stifters der Kirche.

Pater Aurel. Benediktiner. Schwärmer, und gutmüthiger Viſionair.

Pater Markus. } Gewöhnliche doch verſchmizte Pfaffen.
Pater Eudoxius.
Pater Afrikan.
Pater Cecil. Beichtiger Virginiens.

Rinaldi. Sekretär Gregors.

Stranuzzo. Prokurator.

Cecilia. Kammerfrau Virginiens.

Eine Matrone.

Wächter der Inquiſition.

Boten.

Gegend ohnweit

P a r m a.

Franz de Lucca Wohnung.

Marie. Franz.

Marie.

Ich will jedem eurer Wünſche gern zuvorkommen, lieber Vater. Darum ſetze ich auch dem, nach Toledo zu gehen, nichts entgegen. Ich folge euch. Ich verlaſſe eine geliebte Mutter, die ich freylich lieber mit mir nähme. Aber laßt mich immer dem Drange meines Herzens Luft machen. Vergönnt mir, euch zu ſagen, daß meine Seele eine Ahndung fühlt, die keine Zeit, die keine Vorſtellung von Thorheit, aus dem Herzen mir verdrängen können. Ich wähne, es wird in Toledo mir kein Glück blühen.

Digitized by Google

Franz. Das ſind die Folgen der Erziehung, Kind. In Klöſtern werdet ihr verwöhnt. Ihr kehrt mit Aberglauben angefüllt, zurück. Ein wenig Aufklärung in dieſe Wohnungen der Blindheit, wäre gar nicht überflüſſig.

Marie. Vater! lieber Vater! Bedenkt, wenn euch ein einziges Wort der Art in Spanien hörbar entwiſchte, ſo wäre es vielleicht um eure Freyheit geſchehen. Aufrichtig, Franz de Lucca, ich zittre mehr für euch, für euren hellen Kopf, der zu vieles entdeckt, was man einmahl verborgen wiſſen will, als ich für mich beſorgt bin.

Wenn ihr in dieſem Augenblicke mir ſagtet: Reiſe du, ich bleibe hier, ich würde mich in eure Arme werfen, und euch danken.

Franz. Wohin ſchwärmt deine Fantaſie? Iſt deines Vaters Rath bey einer ſo wichtigen Gelegenheit, wie die der Wahl deines Herzens, dir überflüſſig?

Marie. Gewählt hab' ich ja ſchon, mein Vater — Ihr ſelbſt habt ja für mich gewählt, und mit meinem völligen Beyfall gewählt. Hat nicht Georg Baletti euer ganzes Herz? Beſchenktet ihr ihn nicht mit einem Zutrauen, das bey euch nur ſparſam zu erringen iſt. Iſt noch von etwas anderm die Rede, als von dem Nebendinge des weltlichen Glücks, welches ihr eurer Tochter gern ſo feſtſetzen möchtet, wie ihr von Seiten des Carakters und Herzens ſie geſichert?

Franz. Wahr, meine Tochter. Baletti iſt ein Mann, wie Parma ihn nicht aufzuweiſen hat. Vielleicht der beſte auch, der in Toledo anzutreffen iſt. Doch ſorgt der Vater halb nur für das Wohl des Kindes, der ſie in ſüßen Seelentaumel begräbt, ohne zu bedenken, wie oft das körperliche Bedürfnis uns daraus erweckt. Hat mir Georg geſagt, was ich bey meiner Ankunft in Toledo finde, ſo biſt du ſein.

Marie. Verzeiht, mein Vater, wenn

ichs wage, es hart zu nennen, daß Georg das, was er ſagt, beweiſen ſoll.

Franz. Der Freund würde den Beweis nie verlangt haben, der Vater muß ihn fordern. Auch habe ich das alles ſchon geſchrieben, und man erwartet uns.

Marie. Und könnte Pater Markus nicht an eurer Stelle, mich hingeleiten?

Franz. Du weißt es, liebes Kind, daß dieſe Saite mir immer mistönt. Ich habe wider den Menſchen Markus nichts, alles wider den Pfaffen.

(Pater Markus tritt ein.)

Gerade recht, mein lieber Pater. So eben habe ich mein Herz einmahl wieder ausgeſchüttet. Euch kann ichs ja wohl ſagen, daß ich eure Zunft wieder antaſtete. In einem andern Kleide, lieber Pater, würd' ich euch meine Tochter, um ihre Wünſche zu erfüllen,

anvertrauen, und meine ſichre Einſamkeit wahrlich nicht verlaſſen.

Marie. O traut ihm immer auch in dieſem Kleide, lieber Vater. Redet ihm zu, Herr Pater, daß er mich euch anvertraut. Ich kann gewis in eurer Leitung ſo ruhig ſeyn, wie in der ſeinigen. Und mir ſoll es gewis nicht fehlen, meinen Georg dahin zu bringen, daß er Toledo verläßt, und unſern Hütten eine für ſich und mich zugeſellt.

Markus. Lucca Wille iſt der meinige. Wenn er die Tochter, deren Seele er mir anvertrauete, auch meiner Führung gänzlich überlaſſen will, ſo iſt es Pflicht, ſeinen Wünſchen zu entſprechen.

Es ruft mich ohnedem das hohe Tribunal der Inquiſition zur perſönlichen Gegenwart nach Toledo, und ich habe bereits die Erlaubnis meines Priors zur Reiſe bey mir.

Franz. Euch ruft die Inquiſition? Um

alles in der Welt, mein lieber Pater Markus, reiſet nicht. Wenn ihr mein Freund ſeyn — bleiben wollt, ſo reiſet nicht. Von da könnt ihr nicht mit ganz reinem Herzen wiederkehren. Das Gift, was dieſem Tribunale aushaucht, iſt fein, und wirkt im erſten ofnen Blick, der eine Falte eures Herzens aufdeckt.

Ich würde mich ereifern, blieb ich länger. Ich gehe, und laſſe euch den Schwur zurück: Geht ihr nach Toledo, ſo ſind wir geſchieden. (ab.)

Marie. Vergebt der Hitze, lieber Pater. Er meint es nicht ſo böſe.

Markus. Ich vergaß euch zu berichten, mein Fräulein, daß die Mutter euch erwartet. Eilt daher ſogleich.

Marie. Ich gehorche. (Im Abgehn für ſich.) Er ſiehet ernſt. Das kann dem guten Vater trübe Tage geben.

Markus. In deinem Buſen nährteſt du mich — nährteſt du mich lange. Du nährteſt alles, nur nicht deinen Freund. Vielleicht wär ich dein Freund geworden, wenn dem Amte ich nicht getreuer ſeyn müßte, als — ſoll ich es ſagen — als der Wahrheit.

Ja, Lucca, aus dem vermeinten Freunde iſt ein Feind geworden, deſſen Haſſe du wahrſcheinlich unterliegen mußt. Ich konnts nicht leiden, wenn er von dem Stande, deſſen Mitglied ich bin, ſchlecht ſprach, und mein Gewiſſen allenthalben traf. Wenn ich, des Erröthens ungewohnt, auch keine Zeichen der Verlegenheit mehr blicken ließ, ſo ſagte doch ein innres Etwas: Er hat recht.

Und daß er recht hat, und daß ich das fühle, iſt das zu verzeihen?

Wie Georg Baletti zuerſt hier war, und der Prior meines Kloſters ſeinetwegen vom Inquiſitor Briefe erhielt, da ließ er mich fordern, und ſagte: Ihr ſeyd der Freund des

alten Lucca, Pater. Man fordert in Toledo ſeines Innerſten Geheimnis. Georg Baletti will die Tochter nach Toledo führen, und ſeinem großen Einfluß taugt kein unbekanntes Weib.

Ha, dacht ich, iſt der Weg zur Rache. Man weis ſchon in Toledo, wie er denkt.

Komm nur hin nach Toledo, alter Freygeiſt! Man wird die Sache des gekränkten Standes zu führen wiſſen, und die ſchöne Tochter wird keine Hütte ſich bey Parma bauen. (ab.)

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Abt Gregors Zimmer.

Abt Gregor. Pater Afrikan. Pater Eudoxius.

Gregor. (der eben einen Brief zuſammenſchlägt.) Sie werden kommen, meine

Freunde. Der Vater wird die Tochter ſelbſt begleiten. Der Vater ſteht nicht in dem beſten Rufe. Die Heiligkeit der Zeiten, der die Männer von Kopf, wenn ſie uns Freunde bleiben wollen, huldgen müſſen, ſcheint ſeine Sache nicht. So iſt er mir geſchildert, allein ich nehme nicht Notiz davon. Dies merken Sie ſich auch, und in dem Sinne, den Sie an mir ſchon kennen, reden Sie laut davon. Es giebt ſelbſt bey dem Schweren unſers Amtes, doch eine Art von Toleranz, die wir nie aus den Augen ſetzen dürfen. Man ſieht, wo es zu ſehen Noth thut, man hört, wo hören Vortheile gewährt, denn wenn wir alles ſehen, und alles hören wollten, wo blieben die Subjekte, die unſerm Amte dauernde Beſchäftigung gewähren.

Löſcht man das Feuer ganz, ſo glimmts nicht weiter. Die Funken müſſen bleiben, um Flammen zu ſchaffen, ſo bald man ſie bedarf. Sie verſtehen mich ſchon.

Sie, Pater Afrikan gehen jetzt zum Com=

mendanten, und laden ihn zum Mittag zu mir ein.

Afrikan. Im Augenblick. (ab.)

Gregor. Eudoxius! Sie brauch ich wichtiger. Gehn Sie jetzt zu Baletti's Mutter, und horchen Sie den ferneren Verlauf der Nachrichten aus Parma. Ich hoffe doch, man wird mit den Präliminarien bis zur Vermählung einige Wochen zubringen, und nicht etwa ſie ſchnell vollziehen. Sie können nebenher ſich um die Wohnungen der Ankömmlinge ein wenig bekümmern. Baletti's Wittwe ſetzte immer Vertrauen in meinen lieben Eudoxius.

Eudoxius. Geſtehen muß ich, daß ich dieſes Vertrauen immer werth hielt, nie mich, es zu misbrauchen verleiten ließ.

Gregor. Sollen auch jetzt es nicht. Der Kirche dienen iſt nie Misbrauch —

Eudoxius. So wars auch nicht gemeint, und zweifle ich nicht, daß jede Auſſicht, die Ew. Hochwürden auf dieſes Haus nehmen, zu deſſen Beſten gereicht. Ganz iſt man doch auch in Parma nicht unwiſſend, und eines Inquiſitors freundſchaftlicher Umgang — weis man gewis, iſt vieles werth. Genau, Herr Abt, ſoll alles Ihnen gemeldet werden, was Sie zu wiſſen wünſchen. (ab)

Gregor. Ein feiner Mann. Er bildet ſich zu einer großen Zukunft.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Georg Baletti, dann Donna Klaudia, zulezt Pater Eudoxius.

Georg Baletti. (küßt einen Brief) Nein, Marie, nein! Sey ruhig. Deine Zweifel ſind vergebens. So tief ſind in der Finſternis wir nicht geſunken, daß deines guten

hellen treflichen Vaters Schickſal in Gefahr wäre.

Und wenn man auch hier Angeſeßne härter betrachtet, weil man Red und Antwort von ihnen zu geben hat, ſo iſt man doch kein Wütrich gegen Fremde, und Abt Gregor beehrt uns ja mit ſeiner ſondern Freundſchaft.

Das ruhe denn, bis er hier iſt, und mit ein wenig Vorſicht wird ſich alles geben.

Wie viele Augenblicke könnten wohl noch verfließen, bis ſie hier iſt. Nach ihnen muß ich zählen, denn jeder deucht mir eine Ewigkeit. Ach Gott! Wie viele Ewigkeiten ſind das noch, und jede kann einen unglücklichen Zufall für ſie gebären.

(Donna Klaudia tritt ein.)

Du ſprichſt ſehr laut mit dir ſelbſt, Georg! Laß mich Theil daran nehmen. Faſt mögte ich zürnen. Schon eine Stunde deinen

Brief, und der Mutter noch nicht ein einziges Wort.

Georg. Verzeihung Mutter, (er küßt ihre Hand) der Taumel dies zu ſehen, was ſie ſchrieb, was meine Marie ſchrieb, brachte mich außer mir ſelbſt. Ich finde mich nun wieder, da ich Sie ſehe, denn was könnte außer Marien wohl theuer mir ſeyn, als die, die mit einem Worte allen meinen Hofnungen, aller meiner Seligkeit ein Ende hätte machen können, und es nicht that. Wenn Sie darauf beſtanden hätten, daß ich Virginien von Talari mein Schickſal in die Hände geben ſollte, wie wenig würde ich dem gleichen, was ich jetzt bin.

Klaudia. Danke mir nicht für das, wofür ich keinen Dank verdiene. Sein Kind unglücklich wiſſen wollen, iſt doch wohl kein mütterliches Gefühl. Wahrſcheinlich danke ich dir mehr als du mir, und dich kann nicht ſo ſehr verlangen, deine Braut zu ſehen, als mein Herz der Tochter entgegen

klopft. Einen Sohn zu haben, Georg, der keinem Wunſche der Mutter etwas übrig läßt, iſt ſchon beneidenswerthes Glück — und eine Tochter — doch ich will dich nicht wieder erſchöpfen, ſie mir zu beſchreiben, ich werde ſie ja ſehen — nicht wahr, das ſagt dein Brief?

Georg. Und das ſagte ich Ihnen noch nicht? Ja, ſie wird kommen, edelſte aller Mütter, und ſie ſoll zuerſt in Ihren Armen ſeyn. Das bin ich Ihnen ſchuldig — es wäre Verrath an Ihrer hohen Liebe, dieſe erſte Seligkeit Ihnen zu rauben, ſo groß das Opfer auch an meiner Seite iſt.

Klaudia. Was ſoll ich ſagen, lieber Sohn. Du haſt die Schwäche meines Herzens getroffen. Mögen Thränen der Rührung dir zeigen, wie ich die Größe dieſes Opfers fühle. Möge doch die waltende Hand des Himmels nie dieſen ſchönen Taumel unſrer Freude ſtören; wenn nicht etwa für Menſchenglück dieſe Stufe zu hoch iſt.

(Pater Eudoxius tritt ein.)

Eudoxius. Keine Stufe der Seligkeit, edle Frau, iſt für Menſchenglück zu gros. Er kann ſich jedem Gefühle der Freude grenzenlos überlaſſen, wenn ſie mit Rechtſchaffenheit und Religion nicht im Widerſpruche ſteht. Und hier komme ich ja zu einer glänzenden Scene des höchſten moraliſchen Gefühls. Sohn und Mutter ſo beyſammen, und wen drückt nicht das wallende Blut den Wunſch ab, zu wiſſen, was dieſem Augenblicke eine ſo glückliche Spannkraft gab?

Klaudia. Sollten Sie es nicht rathen, Pater Eudoxius, Sie, den ich in die ganzen Geheimniſſe meiner Seele einweihete? Haben Sie mich nicht ſchon entzückt von Marien ſprechen hören?

Eudoxius. O gewis! Und nichts iſt mir nun mehr Räzel. Es läßt ſich denken, daß Sie den Gegenſtand ihrer beyderſeitigen Glückſeligkeit erwarten. O laſſen Sie dem

theilnehmenden Freunde — der ſo viel ſchon von Marien hörte —

Baletti. Der ſie aber ſehen muß, um von ihr urtheilen zu können, der ſie ſehen, der ſtaunen, der ſagen wird: Vergebens ſuchte man in Toledo das! —

Eudorius. Segen dieſem herrlichen Enthuſiasmus! Ja laſſen ſie dieſem theilnehmenden Freunde keine Stunde der Ungewisheit übrig, wenn er dieſen Gegenſtand ſeiner Bewunderung erwarten kann.

Baletti. Sie iſt abgereiſet, ſie iſt unterweges — ſie eilt auf Flügeln der Liebe mir zu. Ach, Pater, wäre ſie erſt hier! Wäre eine Legion von Augenblicken vorüber, deren jeder mein ängſtliches Herz klopfen läßt.

Eudorius. Warum ängſtlich? Warum beſorgt? Sie wird gewiß in guter und ſicherer Geſellſchaft reiſen?

Baletti. Ja, ſie iſt im Schutze ihres Vaters, und begleitet von einem würdigen Freunde deſſelben.

Eudoxius. Da kenne ich keinen, als den Pater Markus.

Baletti. Eben der iſt es. Ein Buſenfreund Luca's! Aufgeklärt, offen, und bieder.

Eudoxius. Ich wünſche Ihnen Glück. Unſer Abt kennt ihn ſehr genau. Er liebt ihn.

Baletti. Gregor kennt ihn? liebt ihn? O glücklicher Zufall! Weg nun Marie mit allen deinen Zweifeln. Pater! Sie haben mir in dieſem Augenblicke ein koſtbares Geſchenk gemacht. Verlangen Sie eine Erwiederung, welche Sie wollen. Jetzt eile ich, mit Marien mich zu unterhalten. In Tertuoſa trift ſie mein Bote. Was ich ihr ſagen kann, muß ihr Balſam ſeyn, und mit der Heilung zögern, verdient dem Arzte die Hölle. (ab)

Eudorius. Der junge Mann fühlt ſehr tief. Mutter — Sie ſind ſehr glücklich.

Klaudia. Ja, Pater, ich bin es. Ich war es einſt weniger. Vergebe mir die heilige Jungfrau, wenn ich die Zeiten, wo mein Gatte lebte, nicht gegen dieſe tauſche.

Er war gut, aber hart. Kennen Sie Virginien von Talari?

Eudorius. Wer ſollte die ſtolzeſte Schöne Toledo's nicht kennen?

Klaudia. Wohl die ſtolzeſte. Sie war meinem Sohn beſtimmt. Aber Baletti kann ſeinen Nacken nicht beugen. Jedes Joch iſt ihm unerträglich. Und ſie kennt nur herrſchen. O wie viel anders ſchildert Georg mir Marien de Lucca.

Eudorius. Und wenn Sie ſie nun erſt um ſich haben — wenn jeder Zug des Mundes Ihnen zeigt, daß ſie nur in Ihnen lebt —

wenn Sie voll fühlen und erfahren, das menſchliche Glück ſey noch höherer Stufen fähig — dann werden Sie erſt ſelig ſich nennen. Vermuthlich wohnt der holde Engel doch bey Ihnen?

Klaudia. Denken Sie ſich wohl, daß ich mich von der Tochter trennen könnte. Bis zu der Hochzeit wohnet ſie an meine Zimmer dichte an.

Eudoxius. Da werden Sie, um länger noch ſie zu genießen, wohl die Vermählungs-Feyer etwas ferner rücken?

Klaudia. Nein, lieber Pater, das gerade darf nicht ſeyn. Wer könnte Grauſamkeit genug in ſeinem Herzen fühlen, unnöthig das Band einer ſolchen Seligkeit aufzuhalten. Sobald der Wohlſtand es erlaubt, iſt die Vermählung. Nur die nothwendigen Zeremonien, und was Familien-Intereſſe fordert, kann etwas ſie verzögern.

Jeʒt kommen Sie, ich will die Zimmer Ihnen zeigen, die ſie jeʒt, und die ſie dann als meines Sohnes Gattin durch ihre Gegenwart heiligen wird.

Eudoxius. (für ſich) Erwünſcht! das konnte gar nicht beſſer kommen.

(beyde ab)

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Großer Saal in demſelben.

Abt Gregor. Virginia Talari.

Gregor. Virginien von Talari bey mir zu ſehen, erwartete ich nach meinen geſpannteſten Hofnungen nicht. Auch hat ſie nur befohlen, daß ich ſie hier empfangen ſoll, ſonſt hätte ich eilen müſſen, ihre Wünſche in ihrer eignen Wohnung aufzuſuchen.

Virginia. Was ich zu ſagen habe, hochwürdger Abt, das iſt vielleicht nur in dieſen heilgen Mauern mit Sicherheit geſagt.

In meiner Wohnung kenn ich keinen Winkel, wo ich mich vor Spähern ſicher halten könnte.

Ich fordre Rache, Abt, und das Wort Rache von mir ausgeſprochen, könnte zwar auf einer Seite zittern machen, doch auf der andern Kopf und Arme leicht bewafnen.

Gregor. Darf ich den Ausdruck mildern, deſſen ſich der Stolz Toledo's bediente?

Virginia. Mildern? Wie verſteht das Abt Gregor?

Gregor. Statt Rache ſagen Sie Gerechtigkeit. Die tront doch in Toledo noch. So viel ich weis — wenigſtens noch beym heiligen Tribunal. Wer Rache nehmen will, wenn er ſonſt, als mit guten Grundſätzen begabt, im Zirkel unſrer Menſchen lebt, muß ſehr beleidigt ſeyn. Und der hat auf Gerechtigkeit zu zählen.

Zuförderſt, edle Donna, Ihren Gegenſtand?

Virginia. Baletti, Abt. Georg Baletti iſts.

Gregor. Zu feſt, zu unbefangen ſprechen Sie in dieſem Augenblick den Namen aus, als daß die Sache nicht gerecht ſeyn ſollte. Denn wäre ſie das nicht — Sie kennen der Baletti Anſehn — ihren Ruf, und die unbeſcholtene Anhänglichkeit des Hauſes an die Kirche.

Virginia. Wenn das der Fall nicht wäre, würde ich meine Klage in dieſes geheimnisvolle Dunkel kleiden? Würd' ich den Abt Gregor in ſeinen Zimmern ſuchen, wo ich den Mann der Gerechtigkeit auffordern könnte? Vielleicht iſt das Verbrechen der verſchmähten Liebe ſo groß, wie irgend eines, was das Tribunal mit Ketten und mit Feuer ſtraft. Allein es iſt zu keiner öffentlichen Beſtrafung privilegirt, und ich werde es, wenn ich mit meinem Gewiſſen im ruhigen Bunde bleiben will, ohne Ihre mitwirkende Hand nicht beſtrafen können, Abt.

Gregor. Das heißt mit andern Worten, Virginia, Sie wollen der Liebe Sache zu der des Gewiſſens umſchaffen, und daraus ein Recht auf unſre Hülfe ziehen.

Eine Wendung, deren ſich ſchwerlich irgend ein Prokurator in Toledo ſchämen würde, die aber auch wohl keiner zur Ausführung ſo leicht zu übernehmen das Herz haben dürfte.

Virginia. Deswegen, Abt Gregor, gehe ich an die erſte Inſtanz, und komme ſelbſt.

Gregor. Sie kennen alſo ganz die Macht der Supplikantin, ſo wie ich ihren Werth.

Virginia. Nach dieſem alſo nur noch das: Keine Belohnung iſt zu gros, die ich nicht dem Gefühle opfern würde, mich gerächt zu ſehen.

Gregor. Leſen Sie meine Zufriedenheit in meinen Augen, Donna. Mit den Prä-

liminarien wären wir zu Stande. Zur Sache alſo. Hat irgend ein Band ſchon an Baletti Sie geknüpft, welches Ihr Stolz nur nicht geltend zu machen ſuchte?

Virginia. Keines! Was die Väter unter ſich verabredet, war den Kindern bekannt. Auch hat Baletti nie Abneigung gezeigt, nie anders als mit Achtung mich behandelt. Ich kann nicht ſagen, daß er Leidenſchaft, heiße, brennende Leidenſchaft blicken laſſen, aber das Lob, welches er oft an mich verſchwendete, war herzlich, zeugte von ungekünſteltem Naturgefühl, und würde gewis in Liebe ſich verwandelt haben, hätten ſeine Augen nicht in Parma Maria de Lucca Augen begegnet.

Halten Sie aber deswegen meinen Stolz nicht gedemüthigt, Abt Gregor. Sein Gefühl für ſie giebt der Nebenbuhlerin keinen Ausſchlag. Was man täglich zu ſehen gewohnt iſt, weichet immer dem, wovon man überraſcht wird; und was man wieder verlaſſen muß, zieht näher an, als wo man je-

den Augenblick ſich überzeugen kann, es ſey noch, wie es war.

Gregor. In ſeinen Diſtinktionen, Donna, übertreffen Sie wahrlich meine erſten Vertrauten. Dank ſey es der verfeinerten Weiblichkeit, daß wir ſo oft von dem Geſchlechte lernen können, ohne das wir wenig oder nichts empfinden würden. Was legt den Keim im Wirkungskreis des Mannes, als das Weib? Von ihm genährt und unterſtützt, wagt er in Myriaden Zirkel ſich, die er entziffert, und die ohne dieſen Sporn in ſeine Seele, todt zur Seite in ewger Finſterniſ ihm bleiben würden.

Virginia. Gregor! Der Abt iſt Ihnen in den Jahren, und mit dem Feuer Ihrer Augen wohl zu früh gekommen.

Gregor. Warum, Virginia? Der Abt hat nichts von dem verdrängt, was 25 Jahre als eigenthümliches Recht fordern.

Doch ich bemerke ſo eben, daß wir im groſſen Audienzzimmer ſind. Zwar ſind bey mir die Horcher ſelten; doch könnte lauter mein Gefühl wohl werden, als es hier ſollte. Befehlen Sie nicht, Donna, dieſe Reihe von Zimmern zu betrachten, wo die Sammlung unſrer köſtlichſten Gemählde ſich befindet?

Virginia. Gern, Abt. Ich bin ein Freund der Kunſt, die die Natur in jeder Jahrszeit uns zurückruft. (beyde ab)

(Pater Eudoxius tritt ein.)

Virginia von Talari bey ihm — und doch nicht hier! Aha! Die Thüren zur Gallerie, und am Ende die zu ſeinen geheimen Zimmern offen.

Wir verſtehen uns. Die Sache iſt ſtark. Ein Glück was mit ſo reißendem Strome von einem Tage zum andern wächſt, kann wohl den feſteſten der Köpfe ein wenig verrücken. Der ſeine wird es nicht. Eroberungen, die

einander jagen, machen ihn nicht wirbeln. Er genieſst mit einer Kälte, die ewigen Genuſs ihm prophezeyt.

Mit 28 Jahren Abt und Haupt der Inquiſition. Und dabey ſo viel Ueberlegung, daſs er vor einem Jahre noch den Kardinalshut ausſchlug, weil er einſahe, der gewährte ihm nicht, was er jetzt zu thun im Stande iſt.

Und wer er iſt, weis niemand. Von Vater, Mutter, oder irgend einem anderen verwandtſchaftlichen Freunde war nie die Rede. Vom Beichtiger des Königes empfohlen iſt er von Würde zu Würde geſtiegen. Er wird das Oberhaupt der Kirche, ſteht das Glück ſo ferner ihm zur Seite.

Vor einem ſolchen Glücke ſollte man ja ſchaudern. Ich bin nun 36 ſchon vorüber und immer noch ſchlechtweg der Pater Eudorius. Zwar ſteh ich bey ihm angeſchrieben, und ſeit einiger Zeit ſcheint er mich aus dem Dunkel hervorgehoben zu haben, was vorher mich in

ewge Zellennacht verhüllte. Auch hab ich manches ſchon von ſeiner Erfahrung und beſondern Denkungsart mir eigen gemacht, allein ich ſehe noch wenig Lohn davon.

Geduld! Ich gehe meinen Weg, gehorche ihm, und fällts ihm ſelbſt nicht ein, zu lohnen, ſo mahne ich ihn dran.

Landſtraße von Parma nach Toledo.

Benediktiner Kloſter am Wege.

Sprachzimmer.

Prior Eraſmus. Franz de Lucca.

Marie.

Pater Markus. Pater Aurel.

Eraſmus. Sie wollen ſich nicht länger halten laſſen, ſonſt ſtehn die Gäſtezimmer meines Kloſters Ihnen noch zu Dienſt. Ich freue mich, wenn wahre Redlichkeit und biedrer Frohſinn ſich in dieſe Mauern verirrt.

Man trift ſo wenig Menſchen jezt, mit welchen man ſich ſo ganz herzlich unterhalten darf. Mistrauen iſt die Looſung des gröſsten Theils derſelben. Seitdem man Meinungen zu ſäubern ſich vorgenommen, iſt die Sucht ſie zu erforſchen, zu einer Peſt des Umgangs geworden.

Ich werde dieſe herrlichen Tage Ihnen nie vergeſſen.

Marie. Ich nie den Mann, den ich in Ihnen fand. Sie haben vieles, Prior, vieles zu meiner Beruhigung beygetragen, und ich gehe ſehr erleichtert nach Toledo.

Erasmus. Mein Segen folgt Ihnen. So jung und ſolchen Freuden entgegenzugehen, und doch des Vaters Wohl ſo warm im Herzen tragen, iſt die Charakteriſtik eines Engels. Wie ſollten ſie dem Glücke eines ſolchen nicht aufgehoben ſeyn?

Franz. Ich darf doch wiederkehren,

Prior, wenn von Toledo ich nach Parma gehe?

Eraſmus. Wo möglich dann nie wieder von mir weg.

Markus. Viel Segen über Sie, und Ihr Gaſtfreyes Kloſter, Prior.

Eraſmus. Der Himmel mit euch allen. Wie ſehr hab ich euch lieb gewonnen, Kinder. Geht! Macht den Abſchied mir nicht ſchwerer.

(Franz, Marie und Pater Markus gehen ab)

Eraſmus. Sie waren ſehr ſtill. Die ganze Zeit des Hierſeyns dieſer lieben Menſchen ſah ich Sie in Gedanken. Warum das? haben ſie Ihnen nicht gefallen, Aurel?

Aurel. Gefallen! O ſie ſind in meine Seele tief gekommen. So tief, daß ich ſo

bald nicht wieder ruhig werde. Wenn in der Welt man Prophezeyungen mehr Glauben beymäße, wenn Warnungen zur rechten Zeit gegeben, nicht verachtet würden —

Eraſmus. Ich zittre, lieber Pater. Hat Ihr Geiſt, der uns ſo oft der Zukunft Dunkel ſchon enthüllte, etwas geahndet — oder mehr noch als geahndet?

Aurel. Mehr. O Prior, hätte ich dieſe Menſchen nicht geſehen, ich wäre glücklich. Warum denn mir gerade eine Gabe zu entziffern, was mich unglücklich macht. Warum Millionen Menſchen denn nicht dieſen Skorpion? Und warum ſehe ich nicht die Züge des Glücks, wenn doch der Trauer ſichre Zukunft ich ſo deutlich wahrnehme? Ich würde dann der Freuden wenigſtens eben ſo viel empfinden, als jetzt der Schmerzen mir zu Theile werden.

Eraſmus. Ich bitte Sie, Aurel, iſts denn ſo ſchrecklich? Werde ich Freund Lucca

nicht wiederſehen? An ſeinem edlen Herzen mein Herz nicht mehr weiden?

Aurel. Ja, Prior, ſehen werden Sie ihn — aber elend werden Sie ihn ſehen. Und nun fragen Sie mich nicht mehr, denn mehr zu ſagen, verbiethet mir der Geiſt, der meinen Viſionen ſtets zur Seite geht. Können Sie den falſchen Markus aber aus Lucca Herzen verdrängen — ſo thun Sie das Werk der Barmherzigkeit.

Nun, ewge Stille über dieſen Augenblick! (ſchnell ab)

Eraſmus. Das muß wohl ſeyn! Denn wenn er einmahl dieſes ſagt, ſo könnten Höllen-Martern ihm kein Wort erpreſſen.

O Ewger! der du wunderbar die Gaben in der Welt vertheilſt, wer kann in deiner Allmacht Tiefe forſchen. Ich darfs nicht wagen, dich zu fragen, warum denn dieſen guten Menſchen das Geſchick? Und doch iſt die Frage ſo natürlich, wenn wir gute Menſchen

leiden ſehen. Ich will ſie mir denn aus der Fülle deiner Zwecke auslegen. Du ſollſt ja über Millionen Welten walten, und ob das Glück von Tauſenden in jenen Welten, nicht an dem Unglück dieſer hängt — und wo den Troſt für dieſe Leiden ſie empfangen werden, weis ich ja nicht.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Großer Saal in demſelben.

Abt Gregor. Virginia von Talart. Pater Eudoxius.

Gregor. Willkommen Pater! Sie haben wahrſcheinlich meinen Auftrag —

Eudoxius. So vollkommen ausgeführt, daß ich die kleinſten Minuta —

Gregor. Davon ein andermahl. Jetzt ſagen Sie mir doch — waren Sie nicht zuweilen ehedem im Talariſchen Pallaſt?

Eudoxius. Ich — ja — ich entſinne mich — nicht ganz, und doch — (für ſich) Was muß er wollen?

Gregor. Ich meine zu der Zeit, wie der alte Talari, der Vater dieſer würdgen Donna noch lebte, der oft aus unſerm Klöſter Geiſtliche zu ſich beſchied.

Virginia. Ich dächte Ihr Geſicht geſehn zu haben, Pater, und auch bemerkt zu haben, daß Sie dem alten Talari vor allen andern wohlgefielen.

Eudoxius. Ja, es iſt eine dunkle Idee davon in mir.

Gregor. Und den alten Valetti, den haben Sie ſehr gut gekannt?

Eudoxius. O ja, den kannte ich, war oft bey ihm, und konnte ſeiner Gunſt mich rühmen.

Gregor. Sehn Sie, Virginia, es iſt ganz richtig. Er hatte das Vertrauen Baletti's. Baletti wird ſeiner Vertrauten einen ſo gut genommen haben, wie Talari. Iſt Ihnen das Geſicht nicht mehr erinnerlich, Virginia?

Virginia. Ich ſollte meinen Pater, daß ich Sie an einem Morgen mit meines Vaters Beichtiger, aus ſeinem Kabinette gehen ſehen.

Eudoxius. Verzeihn Sie, Donna, wenn ich um den Namen des Beichtigers Sie bitte. Dann werd ich leicht beſtimmen können, ob ich es war.

Virginia. Der Name? Ach, ich bin vergeslich. Er will ſich dem Gedächtniſſe nicht gleich fügen. Ein ziemlich ſtarker Mann faſt Ihre Größe — die Augen ein wenig raſch, die Naſe ſchön gebogen — ein wenig Kupferröthe im Geſicht — ſahn Sie nicht einen ſolchen oft bey uns?

Eudoxius. Ja, ohngefehr ſo — (für ſich) Ich weis noch gar nicht, was ſie wollen.

Gregor. Er iſts — Und hören Sie nun, Pater Eudoxius, wovon die Rede iſt. Der alte Baletti, und der Vater Talari hatte einen Bund über das Schickſal ihrer Kinder zuſammen beſchloſſen, und in Gegenwart zweyer geiſtlichen Zeugen ihn beſchworen. Der Fall iſt, daß man dieſer Zeugen jetzt bedarf. Sind Sie der eine nun davon, ſo würden Sie der Dame allerdings den größten Dienſt erweiſen, wenn Sie dies Zeugnis, wo es erforderlich, ablegten.

Sollten Sie aber wider Vermuthen es nicht ſeyn, ſo könnten Sie doch wenigſtens in die Seele des Verſtorbnen ſchwören, der es war.

Denken Sie darüber einmahl nach. Zur Mittags Tafel ſeh ich Sie.

Virginia. Ich glaube, dieſen Ring ver-

ſprach Ihnen Talari damahls. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, die Clauſul ſeines Teſtamentes zu erfüllen.

(Sie giebt ihm einen Ring, und geht, den Prior am Arme, ab.)

Eudoxius. Ich ſehe Licht. Die Diamanten leuchten ſtark. Ob ich der Zeuge war, oder ob die Seele eines Verſtorbnen mir heraus helfen wird, muß die Bekanntſchaft meines Mitgenoſſen erſt entſcheiden.

Tortuoſa.

Flecken auf der ſpaniſchen Grenze.

Gaſthaus.

Franz de Lucca. Pater Markus. Marie.

Franz. Die Grenze haben wir erreicht. Ich wollte, Pater, ich hätte ſie ſchon wieder in dem Rücken. Ihr haltet Euch doch nicht

länger in Toledo auf, als ich? Ihr wiſſet unſre Abrede. Ich ſagte einſt: wir wären geſchiedne Leute, wenn Ihr nach Toledo gienget. Ich nahm das Wort nur unter der Bedingung zurück, daß Ihr Euch nicht von mir trenntet.

Markus. Ich begleite Sie wieder, lieber Lucca. Mistrauiſch habe ich Sie nicht geglaubt. Noch weniger da Sie mich unter Augen haben.

(Marie kömmt)

Marie. Mein Vater! Freude über Freude. Hier iſt ein Bote von Baletti. Der gute Baletti! Wie zärtlich denkt er an mich. Mit welcher Herzlichkeit ſieht er dem Augenblick entgegen, wo ich ihn ſehen — ihn umarmen werde.

Und doch — wie herzlicher faſt noch ſpricht er von euch, mein Vater. Den Antheil, den er an euch nimmt, hätte kein Bruder von mir je mehr genommen.

Und von euch Pater Markus, iſts doch

nicht ſein, daß ihr uns eure Bekanntſchaft mit dem Abt Gregor, dem Haupt der dortigen Inquiſition verhehltet. Ihr hättet dadurch die Ruhe unſrer Seele ſehr vermehren können.

Markus. Was man im Stillen gutes thut, iſt das nichts gutes?

Franz. (der den Pater fixirt) Wie war das? Gieb einmahl, Marie, den Brief von deinem Georg — (Marie giebt den Brief, er lieſt).

„Auch, liebe Marie, ſage deinem guten Vater, daß jede Sorge, die du mir um ihn gemacht, verſchwunden iſt. Pater Eudoxius, der Beichtiger meiner Mutter, hat eben mir berichtet, daß Pater Markus, deines Vaters Freund, ſehr werth vom Abt Gregor gehalten wird, der hier der Inquiſition vorſteht.“

Ich danke dir Marie. Willſt du wohl dem

Boten lohnen? Gieb reichlich ihm, denn ſeine Pünktlichkeit Baletti Auftrag auszurichten, und dieſe gute Nachricht verdienen ſchon mehr als gewöhnlich. Bleibe bey ihm, Marie, bis er ſich erquickt.

Markus. (für ſich) Ich fürchte ein Gewitter auf dieſe Stille.

Marie. Mit Freuden, lieber Vater. (Im Abgehn) Da kann ich noch von meinem lieben Georg mit ihm ſprechen.

Franz. Und nun, Herr Pater Markus, der Pfaffen Krone, wie ich immer ſagte, der Pfaffen, die ich kenne, einzger guter, wie ich meinte, wie wollt ihr euren heuchleriſchen Zug vertheidigen? Wie wolltet ihr wohl noch behaupten, daß in euch nicht arge Tücke, Pfaffen Tücke läge, da ihr im Augenblick, wo ich euch Toledo als ein Verderben eurer Denkungsart vormahlte, mir nicht einmahl das Zutrauen ſchenktet, den Mann als euren

Freund mir anzuführen, den ich alleine für euch fürchtete.

Markus. Weil Sie ihn fürchteten, nannt ich ihn nicht, de Lucca. Ich kenne Ihre mistrauiſche Einbildung von der Inquiſition. Ich weis es, daß in einem Inquiſitor Sie den Teufel ſähen, wenn auch ein Engel in ihm iſt.

Franz. Habt ihr mich ungerecht noch je geſehen? Hab einen Menſchen insbeſondre ich verdammt, eh ich ihn kannte? Hab ich den Namen eures Abt Gregor je noch genannt, oder ſprach ich im allgemeinen vom Inquiſitions-Gerichte zu Toledo? Wenn einen Namen ihr je mit Ehrfurcht nanntet, ſchwieg ich nicht, bis den Mann ich ſelbſt geprüft, und gieng ich dann nicht tauſendmahl vorſichtger, als ich ſonſt zu gehen pflegte? Und wenn ich dann das Gegentheil von dem fand, was ihr ſagtet, nahm ich eine andere Wendung, als daß ich euch des Irrthums überwies, und euer ſchwaches Herz bedauerte?

Markus. Richtig das alles. Aber eben dieſen Abt Gregor, wollte ich Ihnen nicht loben, damit Sie unbefangen ſeine gute Seite kennen lernen ſollten. Ich wollte ſelbſt Sie nicht für ihn einnehmen, damit auf meine Rechnung nichts vom guten käme, was Sie da fänden.

Franz. Wie ſich der Wurm zu drehen ſucht, um nur der Falle zu entgehen. Nein, Pater, Wendungen dieſer Art ſind zu ſpät. Ich ſehe durchs Gewebe, was ihr um mich zieht. Ihr habt dem Abt Gregor ſehr ſchlecht gedient. Ich werde doppelt aufmerkſam auf ihn jezt achten. —

Markus. So habe ich ihm gut gedient. Ihr werdet dann das Gute doppelt ſehen, euch doppelt freuen, und eure Gunſt mir vielfach wiederſchenken.

Franz. Und wehe ihm und euch, wenn, was ich wähne, wahr iſt. Ihr habt Mistrauen in dies ofne Herz geſäet, wenn Unkraut draus erwächſt, ſo habt ihr die verlorne Reinigkeit deſſelben auf eurer Seele.

Digitized by Google

Toledo.

Dominikaner Kloſter.

Zelle des Pater Eudoxius.

Pater Eudoxius. Pater Cecil.

Cecil. Mir tauſendmahl gegrüßt, mein lieber Bruder. Wie froh bin ich, euch einmahl wieder an mein Herz zu drücken. Es ſind zwey Jahre wohl verfloſſen, ſeitdem wir uns nicht wieder ſahen.

Eudoxius. (für ſich) Wer iſt denn das? (laut) Kann ich doch kaum mich eurer mehr erinnern. Zwar das Geſicht ſoll mir bekannt ſeyn, und die Stimme erinnere ich mich auch irgendwo gehört zu haben. Doch wo — und wie — und in welchen Geſchäften —

Cecil. I, Herzensmann! ſeyd ihr denn ſo vergeſſen? Wir waren im Talariſchen Pallaſt zuſammen. Wir nahmen in des alten Edlen Zimmer, den Eid aus ſeinen und des alten Valetti Händen, daß ihre Kinder einſt ein Paar werden ſollten, und jetzt vor Gott ſo gut,

als ſchon verbunden wären. Es ſollte ja darüber noch ein ſchriftliches Dokument ausgefertigt werden, welches die Schwäche und der kurz darauf erfolgte Tod der beyden Väter hinderte.

Eudoxius. Wißt ihr das ganz gewis, daß dem ſo war?

Cecil. Wie ihr auch fragen könnt, mein lieber Bruder. (Er zieht ein Papier aus der Kutte.) Nachläſſigkeit von unſerm Kuſtos war es, daß er damahls das Protokoll, welches ich bey unſerm Kloſter niederlegen ließ, euch nicht zur Unterſchrift mittheilte. Hier iſt es, und ihr dürft nur euren Namen drunter ſetzen.

Virginia von Talari will ihre Rechte gültig machen, und bat mich, nebſt euch unſre dortige Gegenwart zu beſchwören.

Mit meinem Prior ſprach ich nun darüber, und der ſagte mir: Wozu bedarf es deſſen? Wir haben ja das Protokoll hier liegen. Der Schwur iſt überflüſſig.

Da fanden wir, daß euer Name fehlte.

Eudoxius. Man hätte wohl vorſich-

tiger auch handeln können. So etwas nach Verlauf von langer Zeit erſt unterſchreiben müſſen, iſt immer einem reinen Gewiſſen anſtößig.

Cecil. Der Prior ſendet euch zugleich das Dokument auf die bewußte jährliche Rente. Er wundert ſich, daß ihr in den zwey Jahren ſie nicht fordern laſſen.

Eudoxius. Legts nur dahin, mein lieber Bruder. Wenn eine Gelegenheit Gutes zu thun, aufſtoßen ſollte, will ich ſchon Gebrauch davon machen.

Cecil. Wollt ihr nun unterſchreiben, Pater Eudoxius?

Eudoxius. Da ſich die Sache ſo verhält, da ihr ſo ganz gewis das alles wißt, da ſchon ein Protokoll in dem Archiv des Kloſters ſich befindet, ſo iſt es ja wohl Pflicht, der Sache der Gerechtigkeit nicht entgegen zu ſeyn.

(Er unterſchreibt, und reicht es dem Pater Cecil.)

Da nehmt! Wenn etwas in der Sache ſich nicht ſo verhalten ſollte, ſo wälze ich die

Schuld von mir und euch. Der dieſes Dokument ausſtellte, muß für die Bündigkeit und Wahrheit jedes Titels haften.

Cecil. Verſteht ſich, lieber Bruder. Gebt mir den Kuß der Freundſchaft und bleibt mir gewogen. (Sie küſſen ſich.)

Cecil. (Im Abgehn) Das iſt ein feines Mitglied unſerer Genoſſenſchaft.

Eudoxius. Ich merke wohl, ich brauche meinen Abt nun nicht zu mahnen. Zahlt er nicht, ſo läßt er doch zahlen. Laß ſehen! Ja das ſind 50 Piaſter jährlich. Zwey Jahre ſchon verfloſſen. Das eine Hundert werde ich gleich heben laſſen.

Zweyter Abſchnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Toledo.

Dominikaner Kloſter.

Zelle des Pater Afrikan.

Pater Afrikan. (allein)

Wie ich in dieſes Kloſter kam, war hier ein 80 jähriger Abt. Der ſagte mir beym Eintritt: Sohn, du mußt, wenn du der Kirche dich rechtſchaffen widmen willſt, nie den Gedanken wieder hegen, als lebeſt du für dich. Du lebeſt nur für andre. Das Wohl des Nebenmenſchen muß vom Augenblicke an, wo du dem Weltgenuſſe dich entziehſt, Hauptaugenmerk dir ſeyn, dein Vortheil ſtets zurückſtehn.

Der alte Mann ſahe ſo ſehr ehrwürdig aus. Es war ſo viel Wahrheit in dem, was er ſagte, auch entſprach ſein Wandel ſo vollkommen ſeinen Worten, daß ich darauf geſchworen hätte, er müſſe eine Wahrheit predigen, die jedem Abte einleuchtend eigen wäre. Ich lebte pünktlich nach der Vorſchrift, die er mir gegeben. Ich hatte ja Gehorſam ihm verſprochen, und eine Thräne der Rührung, die warm aus dem Herzen kam, weinte ich auf ſein Silberhaar, als ich ihm die Augen zudrückte.

Daß es je anders werden würde, konnt' ich nicht denken. Ich dachte es auch nicht, denn wenn man mir den Schwur vorgelegt, daß ich nie anders denken ſollte, ich hätte ihn aus vollem Herzen, und feſtem Vorſatz geleiſtet.

Und doch iſt anders es geworden. Ich hatte ja dem Abte meines Kloſters, mogte nun ein Nachfolger dieſem kommen, wie er wollte, Gehorſam zugeſagt. Ich mußte alſo ihm gehorchen, und ſo gehorcht' ich dieſem auch.

Daß zwiſchen 80 und 28 Jahren ein Unterſchied ſtatt finden könnte, wenn einer einmahl Abt, das konnt' ich mir ſo wenig träumen, als daß ich anders denken würde, wenn ein junger Abt die Stelle eines alten einnähme.

Indeſſen iſts doch ſo. Die Lebensart bey dieſem Abte behagt mir beſſer, als die bey dem alten, wenn manchmahl gleich mich das Gewiſſen weckt.

Der Abt ſpricht aber, das ſey Einbildung, es ſey dem Alten wegen ſeines Alters nur ſo vorgekommen, daß man ſo leben müſſe und er habe die jugendlichen Jahre vergeſſen.

Auch finden alle Brüder meines Kloſters, einige Greiße ausgenommen, ſich weit erleichterter, und finden dieſen Abt weit beſſer, und da mag ſein Urtheil wohl richtig ſeyn, daß der Jahre Zahl uns abſtumpft.

Toledo.

Talariſcher Pall'aſt.

Virginiens Zimmer.

Virginia von Talari. Cecilia.

Virginia. Wie haſt du mich erſchreckt! Sie ſind gekommen, ſagſt du?

Cecilia. Sie ſind gekommen, Donna. Ich habe ſelbſt ſie aus dem Wagen ſteigen ſehen.

Virginia. Du ſaheſt ſie, und ſagſt mir nichts. Iſt denn das Wunderwerk ſo groß mit dieſer Marie? Mein Gott! kannſt du nicht ſprechen? Biſt du vielleicht von ihrer Schönheit ſo verzückt? Hat ſie bis zur Bewunderung dich hingeriſſen?

Cecilia. Ich kann nicht anders ſagen, ſie war ſchön, doch nicht ſo ſchön, als Virginia von Talari.

Virginia. Das wird dir wohl recht ſchwer, herauszuſagen? Sprich nur die Wahrheit. Meinetwegen brauchſt du nicht zu heucheln. Iſt ſie ſchöner als ich, nun ſo iſt meine Rache gegen Valetti etwas ſtrafbarer. Du ſtehſt ſo ganz verlegen da.

Cecilia. Das wüßte ich doch nicht, meine theure Gebieterin. Ich weis ihren Werth zu ſchätzen, und um ſo ſchön zu ſeyn, wie Sie, muß man wenigſtens nicht blondes Haar, und blaue Augen haben.

Virginia. Das wäre etwas (für ſich) Wonach zu fragen ich mich bisher noch nicht getrauete. (laut) Wahr! Eine Italienerin, die nicht beſonders ſchön iſt, kann durch blaue Augen und blondes Haar ſchwerlich reizen. Doch deſto ſanfter ſollen dieſe Geſchöpfe ſeyn.

Cecilia. Das war ſie. Ja, gewis Donna, ſanft war ſie. Ich ſahe keine Madonna noch ſo lieblich auf mich lächeln, als ſie.

Virginia. Sie hat dich angelacht? Warum denn dich?

Cecilia. Sie lachte alle an, die um ſie ſtanden, und alle fühlten ſo ein ſanftes Gefühl. So viele ſagtens, ihre Seele hätte ſich ihnen mitgetheilt, ſie hätten ſelbſt ein tröſtliches Etwas empfunden. Verſchiedne wähnten, ſie müßte eine wiedererſtandne Heilige ſeyn.

Virginia. Nun, heilge Jungfrau, ſie wird doch nicht gar ein andres Glaubensbekenntnis einführen wollen. Dem Unweſen muß man ſteuren. Ich rathe dir, Cecilia, ſuch dich vor ihren Blicken zu verbergen, und ihrer Worte keines höre an. Wer weis, iſt ſie nicht eine verſteckte Kezerin. Die Ausart kann ſich ſo den Schein von Heiligthume geben, und lockt in ihre Irrthümer, ohne daß mans merket. Du ſollſt mich doch dauren, armes Kind, wenn du ſchon etwas davon eingeſogen hätteſt. Wer weis es, kann ſie

Zauberkünſte, und hat dich damit ſchon beſtrickt, daß du ihr ſo gut biſt. —

Cecilia. Jeſus Maria, liebe Donna, könnt es möglich ſeyn? Ich fühlte mich ſo zu ihr hingezogen. Ihr Blick drang ſchnell ins Herz, als ob michs wie Feuer ergriffe.

Virginia. Das iſt das Feuers Zeichen geweſen, was einſtens dieſe Kezerin mit dir zugleich verbrennen wird. Geh beichten meine Tochter, denn ſonſt kann ich nichts mehr mit dir zu ſchaffen haben.

Cecilia. Um aller Heiligen willen, Donna, beten Sie für mich! (ſchnell ab)

Virginia. Was ſollte ich nun machen, wenn dieſe Waffen ich nicht hätte, um ihrer Schwäche Einhalt zu thun. Der Eindruck iſt mir nun nicht mehr gefährlich.

Toledo.

Valettiſcher Pallaſt.

Klaudia Zimmer.

Valetti. Marie. Klaudia. Franz de Lucca.

Marie. Womit ſoll ich es Ihnen danken, Valetti, daß Sie eine ſolche Mutter mir wiedergaben. Ich habe die meinige zurücklaſſen müſſen, ach! eine liebe gute Mutter. Fragen Sie nur meinen Vater, Klaudia, und er wird Ihnen ſagen, daß ſie ſo gut iſt, wie Sie. Zwey ſolche Mütter habe ich, wenn ich ſie nun einmahl beyſammen ſehe, wie will ich eine um die andre liebkoſen.

Klaudia. Aber, Franz de Lucca, wie wars euch möglich, ſie nicht mitzubringen?

Franz. Des Schickſals harte Hand ſchlug eine große Wunde mir. Sie raubte ihr das köſtlichſte Geſchenk des Lebens, Geſundheit. Dies hat die Freude ihr genom-

men, Zeuge bey der Vermählung ihres einzigen Kindes zu ſeyn.

Baletti. Ihr könnt mir glauben, Vater, gern hätte ich euch und ihr die Freude gemacht, unſer Bündnis dort zu feyern, allein ihr kennt die Strenge unſrer Geiſtlichkeit. Man würde gleich auf irgend einen geheimen Grund geſchloſſen haben, warum ich dieſes thäte. Man hätte dieſem geheimen Grunde dann eine öffentliche Wendung gegeben, wie man gewollt; und ich hätte mit tauſend Unannehmlichkeiten, die daraus erfolgen konnten, zu ſchaffen gehabt.

Klaudia. Den Vorſatz ſoll aber doch nichts in mir tödten, ſie dann zu ſehen, wenn mein Sohn mit dir vereint iſt, Marie. Erneut ſoll dann das Feſt dort werden, was ſich hier begann.

Marie. Dank, meine liebe Mutter, für den Entſchluß. Wie wird ſie ſich dann freuen. O mein Vater! Vielleicht hilft dieſe-

Freude zur Wiederkehr ihrer Geſundheit, und dann ſehe ich auch euch wieder einmahl herzlich froh.

Franz. Schon der Gedanke, Marie, kann mich glücklich machen, und du haſt eine Hofnung in mir aufgeregt, die ich erfüllt zu ſehen, ſehnlichſt wünſche. Mutter! Sohn! Wollt ihr wohl einen ſo ſchönen Augenblick, die Hofnung einer ſolchen Möglichkeit mir lange vorenthalten?

Klaudia. Wären wir ſo guter Menſchen werth, wenn wir es könnten? Baletti, wirke was du kannſt, damit ich in die Arme meiner Schweſter komme, und doppelt die Freude fühle, die ich bey der erſten Umarmung Mariens empfand.

Baletti. Dieſes gebeut mir Pflicht, mehr, Mutter, noch mein Herz. Könnt ich doch alles was der augenblicklichen Verbindung noch im Wege iſt, auf einmahl durch die Hälfte meiner Güter auf die Seite legen, wie froh gäb ich da alles hin.

Allein gearbeitet hab ich ſchon. Bereits ſind alle Dokumente aus Parma in den Händen Abt Gregors, um die Erlaubnis dieſes Tribunals zu der Vermählung zu erhalten.

Franz. Ach ja, ich bin ja heute zu dem Abt beſchieden. Ich muß wohl bald mich zu ihm verfügen. Nie wär ich noch begierig auf die Bekanntſchaft eines Pfaffen. Hier bin ichs.

Baletti. Ihr werdet zufrieden von ihm wiederkehren. Die Jugend dieſes Mannes flößt in ſeinem Amte Zutrauen ein, denn einem Greiſe, wie die Inquiſitoren es gewöhnlich ſind, traut man mehr Härte zu.

Toledo.

Talariſcher Pallaſt.

Virginiens Zimmer.

Virginia. Pater Cecil.

Virginia. Iſt alles nun in Ordnung mein lieber Pater?

Cecil. Alles, edle Donna. So eben begegnete mir auch meine Schweſter, und konnte kaum vor Seelenangſt die Geſchichte des Morgens mir berichten. Ich habe ſie darin beſtärkt, daß von Marien ſie keinen Blick mehr ſuchen, und kein Wort ſchlechterdings aus ihrem Munde hören müſſe, wenn ſie nicht mit ihr in den Verdacht der Kezerey gerathen wollte. Ich tröſtete ſie aber auch damit, daß, wenn ſie einen herzlichen Haß gegen dieſe Antagoniſtin ihrer edlen Frau in ihrem Herzen keimen laſſen könnte, ſie dann ſchon halb der Sünde entbunden wäre, die ſie gethan.

Virginia. Verſprach ſie, ſie zu haſſen?

Cecil. Sie ſchwur es ſich die ſtrengſte Mühe damit zu geben.

Virginia. Genug davon. Habt ihr ſchon die Papiere bey euch, Pater?

Cecil. Ich habe alle. Hier iſt das Protokoll des Kloſters über unſre Ausſage.

Hier die vidimirte Abſchrift des Hauptdokuments. Dem iſt noch beygefügt, daß wir zu einem Schwure uns erboten, der aber wegen des den Geiſtlichen gebührenden Zutrauens uns erlaſſen worden.

Hier iſt die Rechnung der Ausgaben. Pater Eudoxius hat die zwey rückſtändigen Jahre bereits gehoben, und dieſes iſt der Reſt der mir anvertraueten Summe von 1000 Dukaten.

Virginia. Der iſt für euch, mein lieber Cecil —

Cecil. Virginia von Talari wird aus der Rechnung ſehen —

Virginia. Laßt das nur gut ſeyn, lieber Pater, ich brauche dieſe nicht —

Cecil. Daß nur noch 9 Stück übrig ſind. Und ich —

Virginia. Aha! Und ihr, für eure Mühe habt noch nichts erhalten? Gut, gut! Dort auf dem Tiſche findet ihr das Andenken für euch.

Cecil. (Geht zum Tiſche, auf dem eine goldne Doſe ſteht. Er öfnet ſie) Und mit Dukaten ganz gefüllt. Das wußt ich, daß Virginia von Talari Dienſte der Art grosmüthig belohnt. Die 9 Dukaten werde ich nun meiner Schweſter als Erholung für den Schreck ſchenken, den wir heute ihr gemacht.

Virginia. Ihr ſeyd des Paters Eudorius doch feſt verſichert, im Fall etwa noch eine gerichtliche Unterſuchung ſtatt fände?

Cecil. Ich habe ihn ſo feſt, daß ſeine Seele ſelbſt nach den paradoxeſten Grundſätzen 10000 mahl verdammt, ſein Körper aber ſicher ein Raub der Flammen wäre, wenn einen Tittel er von dem nur läugnen wollte, was hier geſchrieben ſteht. Denn zween von den Unterſchriebenen ſind ſelig ſchon auf die

Ausſage entſchlafen, und die zeugen mehr, als hundert Lebende. (für ſich) Wir wußten ihre Hände ſehr geſchickt nach ihrem Tode noch zum ſchreiben zu gebrauchen.

Virginia. Tragt alles nun, mein lieber Cecil, zum Prokurator, und bittet, keinen Augenblick zu ſäumen, die Klage bey der Inquiſition anhängig zu machen.

Cecil. Nach eurem Willen, edle Donna. Ich ſehe euch noch auf den Gütern des Palettiſchen Hauſes herrſchen. (ab)

Virginia. Auf Paletti's Gütern — ja! In ſeinem Herzen — nein! Ich will kein Herz, was einer andern den Vorzug vor mir gab. Ich könnte ihn mit kaltem Blute morden ſehen, und würde dies treuloſe Herz, mit eignen Händen gern zerfleiſchen, vermögte ichs? Ich hoffe, morgen ſoll ſchon Schreck die Zunge lähmen, die Liebe einer andern ſpricht, und mir ſie nur heuchelte.

Doch nein! Gerechtigkeit kann ich aus meinem Herzen nicht verbannen. Er ſprach mit mir ja nie von Liebe. Allein dies aber, daß er mich nicht liebt, iſt das nicht ein Verbrechen gegen mein Herz, von dem ihn nichts entſündgen kann?

Ha! Rache! du biſt ſüß. Und ich will, muß ſie in einem Grade nehmen, der mich für den Verluſt ganz ſchadlos hält, den ich durch verſchmähte Zärtlichkeit leide.

Wenn ich nur triumphire, ſo trage Abt Gregor die Laſt, die durch Verbrechen auf ihn fällt, die ſeiner Lüſte Befriedigung gut heißen können. Ich ſchaudere vor dem Gedanken, daß vielleicht des Feuerstod Unſchuldigen zu Theile wird, doch von der Religion und ihren erſten Dienern ſo unterſtützt, kann es unmöglich meinen Scheitel treffen, das Ungewitter, was rächende Blitze des erzürnten Himmels herablocken könnte.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Zimmer Abt Gregors.

Abt Gregor. Franz de Lucca.

Gregor. Die Freude, einen Mann von Kenntniſſen, von reiner Aufklärung, mit hinreichender Ehrfurcht für die Religion in euch zu finden, wird ein wenig mir dadurch verleidet, daß ihr gar zu dringend nach des Pater Markus Grundſätzen forſcht.

Lucca. Und ſollte Abt Gregor mir es verdenken, wenn er, den ich in dieſer Stunde als einen ſeltnen Edlen kennen lernte, zum Zutrauen gegen mich aufgefordert wird? Sollte er es nicht der Mühe werth halten, daß ich nach eines Mannes Charakter mich erkundigt, der nicht nur täglicher Hausgenoſſe bey mir iſt, der jede Falte meines Herzens kennt, und jedes ſeiner Geheimniſſe mit mir theilt?

Gregor. Es giebt Wunden, wenn

man ſie dem Herzen eines Freundes ſchlägt, die nie zu bluten aufhören. Allein wenn ſo man dazu aufgefordert wird, ſo muß man ſelbſt den Schmerz vergeſſen, den man verurſacht, weil die Folgen der Verheimlichung noch brennender ſeyn könnten.

Lucca. Hab ich es nicht gedacht! So iſt es möglich doch, doch möglich, ſo viel Verſtellung bey einem Menſchen anzutreffen, dem tauſend Wohlthaten ſelbſt die Zunge hätten löſen ſollen, um auszurufen: Trau mir nicht, ich bin ein Böſewicht!

Gregor. Lieber Lucca! Ihr fordert viel; das ſagte nie ein Böſewicht. Dann müßte auch ein jeder, den ihr des innigſten Zutrauens würdigtet, wenn er ſich deſſen nicht werth fühlte, euch ſagen: Schenkt mirs nicht!

Lucca. Das ſollte jeder auch, der nur ein Herz in ſeinem Buſen ſchlagend wüßte.

Gregor. Ihr vergeſſt, mein lieber Lucca, daß er dann rechtſchaffen wäre, daß er aufhörte, dann ein Böſewicht zu ſeyn.

Lucca. Beym Himmel! ihr habt recht, und wie ein Nebel fällts von meinen Augen. Habt Dank, Herr Abt. Ihr habt mich viel gelehrt. So alt bin ich geworden, und habe immer nicht begreifen können, warum ein Böſewicht durch Güte nicht endlich zu bezwingen ſey. Nun ſehe ichs, daß die Natur des Böſewichts das nicht verträgt. Die Stunde dieſer Unterredung, Abt, und hätte ſie mein Herz nicht ganz befriediget; ſo hat ſie doch den Geiſt auf eine höhere Stufe geführet, und ich fange an zu glauben, daß nicht immer Prieſterdummheit den Prieſterſtand begleitet.

Lebt wohl! Ich hoffe dem Verſprechen nach, euch auf den Abend in Baletti's Hauſe zu ſehen, und eures fernern Unterrichts mich zu erfreuen.

Gregor. Und wenn ich nicht das Wort

gegeben hätte, ſo würde die Begierde, die Tochter eines Mannes wie ihr es ſeyd, und eine Erziehung kennen zu lernen, die in ſo wenig Stunden in Toledo ſo viel Auſſehn, mit magnetiſcher Kraft mich zu euch ziehen.

Lucca. Ihr findet die einfache ungeſchminkte Natur, und weiter nichts. (ab)

Gregor. Er dauret mich. Ich zähle ihn zu denen, die unſchuldig Kezern günſtiger ſind, als ihren eignen Glaubensgenoſſen, die einen unwiderſtehlichen Trieb fühlen, ſich zu der Seite der Vernunft zu ſchlagen, und doch gar nicht gefährlich ſind. Wie Pater Markus ſchon ihn hintergieng, ſo muß ich jezt ihn hintergehen, und daß ich dieſen Pater Markus aufopferte, war ſo nothwendig, als ich ihm ſcheinen mußte, was er ihm geweſen iſt. Der Pater wird auch ununterrichtet mich verſtehen, und ſich ſchon zu helfen wiſſen.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Vorzimmer Abt Gregors.

Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo.

Rinaldi. Sr. Hochwürden werden gleich erſcheinen. Da aber doch ich bald mit dem Inhalt deſſen bekannt ſeyn werde, was Sie vorzutragen haben, ſo wünſchte ich wohl, damit die Zeit nicht unnütz für uns hingeht, etwas davon zu wiſſen.

Stranuzzo. Wer kann Rinaldi etwas verſagen, beſonders wenn er eine Offenherzigkeit mit der andern vertauſchen mögte.

Rinaldi. Und was wünſcht denn mein Freund zu wiſſen?

Stranuzzo. Ob die Familie Marotti in der Sache wider meinem Oheim recht behalten, und ob er ihnen ihr Vermögen wird herausgeben müſſen?

Rinaldi. Ganz haben Sr. Hochwürden hierin noch nicht entſchieden. Doch ſo viel äuſſerte der heilige Mann bey der letzten Ueberſicht der Akten, daß wenn kein beſſerer Beweis von der geſchehenen Vergiftung geführet werden könnte, Stranuzzo im Beſitz der Güter bleiben müſſe.

Stranuzzo. Genug, Herr Sekretair. Von meines Oheims ſchöner Sammlung goldner mit Steinen vom erſten Waſſer beſetzten Tabatieren ſteht die ſchönſte für die Nachricht zu Rinaldi's Dienſten.

Jetzt zu meinem Auftrage. Virginia von Talari ruft das Heilige Gericht um Schutz in ihren Rechten gegen Valetti an. Die Sache leidet keinen Aufſchub, da er bereits die neue Braut aus Welſchland hier, und bis auf die Erlaubnis des Gros-Inquiſitors alles zur Vermählung bereit hat.

Sogar will es verlauten, der hochwürdige Abt Gregor werde heut zur Abendtafel

beym Signor Baletti gezogen, um dort in einer fröhlichen Geſellſchaft, die Einwilligung von ihm auf irgend eine Art zu erreichen.

Rinaldi. Der Ausdruck ſcheint mir von beſondrer Art. Die Arten, von denen der ſo geſcheute Prokurator Stranuzzo hier Erwähnung thut, könnten leicht auf ſeine Hochwürden ein ganz beſondres Licht — ein Licht, von welchem —

Stranuzzo. Die Welt nicht urtheilen darf, weil Sr. Hochwürden Gros-Inquiſitor ſind. Wir aber urtheilen doch darüber, wie wir gemeinſchaftlich denken. Wer Abt Gregors entſchiedne Stärke, und entſchiedne Schwächen kennt, wie wir ſie kennen, der weis es, daß eine Marie de Lucca ſeinen Augen ſicher nicht gleichgültig iſt.

Rinaldi. Ich habe nicht gewußt, daß Prokurator Stranuzzo mit mir aus gleichem Geſichtspunkt ſiehet. Deswegen bitt ich um Verzeihung.

Stranuzzo. Unnöthig. Nun aber wiſſen weder Sie noch ich, noch Abt Gregor, wie eigentlich Marie de Lucca denkt. Die Weiber haben heut zu Tage ſo vielerley ſonſt unbekannte Falten, daß ſie beynahe ihren Moden gleich ſich zu verſtellen wiſſen.

Wenn nun Marie eine dieſer Gattung wäre? Wenn ſie Balett's ſcharfem Auge Sand zu ſtreuen, wenn jeden, der um ſie iſt, zu hintergehen ſie gewußt, und wenn der Abt Gregor ſie allenfalls zu körnen wüßte, wie es, ich will drauf wetten, Virginia von Tarlari ſchon gekonnt, ſo mögte dieſe doch im Hintergrunde bleiben, und dies würde meiner Prokuratorſchaft wenig Ehre bringen.

Was iſt Ihnen, Rinaldi? Sie ſehen ſo verſtört?

Rinaldi. Verſtört beym Himmel nicht, Prokurator. Ich bewundre nur, daß man in meinem Alter, und bey meiner ausgebreiteten Erfahrung noch etwas lernen kann.

Denn auf dieſe mögliche Idee wär ich doch nicht verfallen.

Doch nun, damit von keiner Seite wir uns verkennen, Stranuzzo, ſollte ich billig von dieſen feinen Diſtinktionen dem Abte etwas zu wiſſen thun, weil es noch unentſchieden iſt, ob das, was er von Donna Marie zu hoffen hat, ihm nicht angenehmer ſeyn mögte, als das, was von Virginien er ſchon erhielt. Weil aber ich der Ehre eines Prokurators nichts in den Weg legen, und mir die Freundſchaft Stranuzzo's für die Zukunft erhalten will, ſo werde ich den Abt dahin vermögen, noch vor der Abendtafel bey Baletti Ihr Geſuch ans geiſtliche Gericht zu unterzeichnen.

Jetzt folgen Sie mir in das Kabinet des Abtes.

Toledo.

Valetti's Wohnung.

Abt Gregor. Pater Markus. Franz de Lucca, Marie de Lucca, Donna Klaudia. Georg Valetti.

Abt Gregor. Der kleine Zirkel unſrer Verſammlung iſt ſo ſchön. Ich finde ſo viel Heiterkeit in jedem Auge, ich leſe ſo viel Glück in der Verbindung Ihres Sohnes, würdige Donna Klaudia, daß ich dem ſegenreichſten Wunſche aus meinem Innern Luft machen muß.

Ich wünſche, daß nie auch der kleinſte Hauch des Neides und der Bosheit ihre Freude ſtöre, daß nie geſchäftige Widerſacher menſchlicher Seligkeit ſich in den Zirkel miſchen mögen, der hier einmahl ein Bild gewährt, wie man es allenthalben ſehen ſollte.

Klaudia. Der ſchönſte Wunſch, den Ew. Hochwürden thun konnten, zugleich ein

Wunſch, deſſen Erfüllung ſo leicht in Ihren Kräften ſteht.

Gregor. Wie ſo, liebe Donna? Und könnten Sie an der Erfüllung zweifeln?

Klaudia. Wenn heute Abt Gregor noch die Erlaubnis zur Vermählung meiner Kinder ertheilen wollte, ſo wäre morgen das entſchiedne Glück derſelben für dieſe Zeit befeſtigt.

Gregor. Und würde ich mich einen Augenblick dem widerſetzen — wenn nicht ein Umſtand es verhinderte, den ich doch der beſorgten Mutter nur im Vertrauen mitzutheilen wage, weil hier der Ohren zuviel ſeyn mögten.

Klaudia. So treten Sie mit mir in dieſes Kabinet. (beyde ab.)

Marie. Wahr, lieber Georg, daß er ein ſehr gefälliger Mann iſt, daß an ſeiner

Unterhaltung nichts auszuſetzen, daß ſeine Grundſätze gebildet zu ſeyn ſcheinen, wie die eines Weltmannes. Doch eben dieſer Weltmann ſcheint aus ſeinem Auge mir zu ſehr hervor, und er hat einen Blick, den ich nicht täglich ſehen mögte.

Baletti. Beſorgnis, liebe Marie, wie ſie deiner unſchuldigen Erziehung, und deiner noch zu neuen Weltkenntnis angemeſſen iſt.

Marie. Gott gebe, daß meine Ahndungen mich trügen. Allein ſo wie ich ihn zum erſtenmahle ſah, empfand ich einen Krampf in meiner Bruſt, der widrige Gefühle gegen ihn rege machte. Ich habe freundlich mit ihm geſprochen, allein ich habe mich zum erſtenmahle in meinem Leben verſtellt. Mein inneres Gefühl erweckte Schauder, und rieth mir von dem Mann mich wegzuwenden.

Baletti. Wir haben ihn jetzt nöthig, gute Seele. Wenn aber dieſes nicht mehr iſt, wenn ſein allmächtges Wort das Amen unſerm

Munde geſprochen, dann ſollſt du ihn gewis ſo wenig als möglich ſehen.

Marie. Wenn — o Georg! auch dieſes Wenn, welches du eben ausſpracheſt, ruht zentnerſchwer auf mir. Zwiſchen ihm und der Wirklichkeit ſieht meine Fantaſie eine Kluft — ach eine Kluft, Georg, in welcher hämiſche Schlangen ziſchen, und die ich nicht zu überſchreiten hoffen kann, ohne in den Abgrund hinabzuſtürzen, und in ſeinem Gifte zu erſticken.

Baletti. Wie ſchwarz ſind deine Bilder, liebe Marie! Nur Stunden haben dich ſo ſehr verändert. Wie heute Mittag mir dein Auge noch ſo heiter lächelte, und wie es jetzt ſo ſchwermuthsvoll das meinige zu meiden ſucht.

Marie. Gewis, die böſe Laune liegt in meinem Willen nicht. Allein mir wird es immer trüber. Laß einen Augenblick uns in die freye Luft. Mir wird dort beſſer ſeyn.

Komm, Georg, vielleicht iſt es nur Wallung meines Blutes. (beyde ab)

Franz. (für ſich) Es iſt entſetzlich, daß ich dieſen Menſchen um mich leiden muß.

Markus. Wünſchten Sie etwas, de Lucca? Ihr Auge haftet jetzt oft auf meinen Blicken, und zieht ſich dann unwillkührlich zurück. Ich vermiſſe die Offenherzigkeit, die ſonſt Ihnen ſo eigen war. Ich vermiſſe ſelbſt jene Biederkeit, mit welcher ſie mir meine Fehler ins Geſicht zu ſagen, ſich nicht ſcheueten, und dann konnte ich mich doch rechtfertigen, wenn ich misverſtanden war.

Franz. Wenn auch das noch möglich wäre, Pater Markus, ſo würde ich mit euch reden, nicht um mich zu überzeugen, daß ich noch einen Menſchen hätte, dem ich trauen könnte, denn das iſt der Fall nie mehr, ſondern um einen andern auch ſo zu finden, wie ich ihn erwartet hatte.

Markus. Was Sie da ſagen, Lucca, bedarf keiner Auslegung. Und um auch weiter keinem einzigen Zweifel unterworfen zu ſeyn, ſo erkläre ich, daß Abt Gregor wohl nicht anders von mir reden konnte, als er ſprach, wenn er ſich nicht kompromittiren wollte. Hierüber eine Rechtfertigung zu unternehmen, wäre Thorheit, und ich will nicht eine mit der andern häufen. Ich wünſche, daß Franz de Lucca nie den Abt Gregor von ſchlimmern Seiten kennen lernen möge, als er mich kannte, und wenn er mirs erlaubt, ſo gehe ich morgen nach Parma zurück.

Franz. Wie ihrs gut findet. Doch bitte ich, mein Haus nicht wieder zu betreten, bis ich ſelbſt zurück bin.

Markus. Das kann ich nicht verſprechen. Eudoxius Achtung habe ich gewis noch, und ich mögte ſie nicht gern durch Vernachläſſigung verlieren. Ich will in dem Dominikaner Kloſter an der Grenze Spaniens weilen, bis Franz de Lucca nachkömmt.

Franz. Auch das. Um meines Weibes willen, will ich euch nicht ganz verſtoßen. Ich ſehne mich ohnedem zu ſehr nach ihr, als daß ich lange weilen könnte. Und mit euch zuſammen zu reiſen, verbietet mir die üble Laune, in die ich euch und mich verſetzen müßte.

(Ein Bedienter tritt ein.)

Bedienter. Die Herren werden mir zur Tafel folgen.

Toledo.

Talariſcher Pallaſt.

Virginiens Zimmer.

Virginia von Talari. Sekretair Rinaldi. Prokurator Strannuzzo.

Virginia. Ich hoffe unſre kleine Tafel ſoll nicht minder fröhlich ſeyn, als Valetti's Gaſtmahl. Rinaldi hat ſich mir unendlich verbindlich gemacht. Er darf Belohnung dafür heiſchen.

Digitized by Google

Rinaldi. Mich lohnt Virginiens Zufriedenheit. Toledos erſtem Sterne kann eine Fremde ich in keiner Art vorgezogen ſehen, und ich kannte den flüchtigen Charakter des jugendlichen Inquiſitors zu gut, als daß ich ihn nicht einer Entzündung fähig glauben ſollte.

Stranuzzo. In ſeinen Jahren ihm nicht zu verargen. Wenn wir in die Geſchichten päbſtlicher Heiligkeiten zurückgehen, ſo finden wir ja viele alte Sünder, und ſollten einen jungen nicht ertragen können?

Virginia. Ein wenig ſtark, Herr Prokurator. So eigentlich möge ich doch aber wiſſen, wie ſich die liebe Geiſtlichkeit, mit aller Ehrfurcht übrigens von Stand und Amt geſprochen, das Gelübde der Keuſchheit auslegt? Geloben müſſen ſie es alle, und ich glaube ſchwerlich, daß eine Dame in Toledo ſich befindet, (da wir denn einmahl offenherzig davon ſprechen, ſey mir die Aeußerung verziehen) die nicht vom Gegentheile überzeugt wäre.

Stranuzzo. Eine Bemerkung, die Ihnen ſicher, Donna, kein Pater und kein Abt übel nimmt, wenn Sie ſie ſo ihm ſagen, daß er nicht Red und Antwort davon zu geben ſchuldig iſt. Das Coelibat der Kirche iſt politiſch betrachtet für das menſchliche Geſchlecht kein Schade.

Virginia. Zu tief, ihr Herren, wollen wir auf das Kapitel uns nicht einlaſſen. Reden wir von unſern Angelegenheiten. Sie ſtehen, Prokurator, mir für den guten Ausgang meiner Sache?

Stranuzzo. Mit meinem ganzen Ruf. Die heut'ge Unterſchrift des Inquiſitors hat das Siegel auf die Unmöglichkeit gedrückt, daß Baletti Marien de Lucca jemahls ohne Ihre Einwilligung heyrathen kann. Und nun ſteht es bey Ihnen zu beſtimmen, wie theuer er für dieſe zahlen ſoll.

Virginia. Ich will auf dieſen Preis erſt denken. Weiblichkeit verliert ſich nie von

uns und in ihr liegt ein Keim zur Rache, den man nie wurzellos zu machen fähig iſt. Ob nun der Keim bey mir ſich heben wird, oder ob der Eigennutz über ihn den Preis davon trägt, muß die Zeit erſt lehren. Die Ortolans, ihr Herren, und der Montepulciano warten.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Vorzimmer.

Marie. (allein)

Ich konnt es ihm nicht ſagen, allein es iſt entſetzlich. Wie ſagte er doch noch? Hab ich es recht behalten? Ach! es wird meinen Ohren ewig mistönen. Er ſagte:

„Man muß die Tugend nicht mehr ehren, als das Glück des Geliebten. Sie iſt ein eigenſinniger Abgott, den man nicht anbeten muß.“

Sollt ich es nicht verſtehen, was er damit ſagen wollte? Kurz vorher ſprach er ſo viel von meiner Schönheit, ſah mich mit brennender Begierde an, und drohte mir mit dem Finger, als ich von alleiniger Anhänglichkeit an den Gegenſtand meiner Liebe redete.

O Mutter! Mutter! wärſt du doch nur hier? Du wareſt es ja, die die erſte Warnung mir ertheilte, dem Stande außer der Kirche nicht zu trauen. Du warſt es, die den erſten Verdacht der Unlauterkeit ihrer Abſichten in mich legte.

Gott! laß nur dieſen Augenblick des Zweifels ſchwinden, laß mich nur ſein werden, dann will ich ihn gewis bereden, die Stadt und jedes große Gewühl zu meiden. Sieh du meine Thränen, und trockne ſie.

Spaniſche Grenze.

Benediktiner Kloſter.

Zelle Pater Aurels.

Pater Aurel. (allein)

(Er kniet und betet) Gebetet hab ich nie um dieſe Gunſt, Allmächtiger! Du legteſt in meine Seele, die Macht, viel zu erblicken, was der Sterblichen Augen ſonſt verſchloſſen iſt! Du haſt oft meine Seufzer gehöret, wenn ich je dieſen Vorzug misbrauchen ſollte, lieber ihn von mir hinweg zu nehmen. Auch jetzt flehe ich zu dir, wenn mein Herz Böſes dabey denkt, ſo ſtrafe mich mit gänzlicher Unwiſſenheit.

(Er ſteht auf und geht nachdenkend umher)

Ich kann nicht von Toledo weg. Mein Geiſt iſt dort. Ich ſehe ſie ſchon weinen. Der Anfang ihrer Leiden iſt ſchon da. Die Morgenröthe ihrer Hölle auf Erden iſt angebrochen. Der Tag wird heis für ſie. Der

Abend wird ſie erlöſen. Aber der Tag des Leidens iſt eine Ewigkeit — voll Schmerz — und hinter ihm kann ich nichts ſehen.

Fort — fort! iſt ihr denn nicht zu helfen?

(ſchnell ab)

Toledo.

Valetti's Wohnung.

Seitenzimmer.

Abt Gregor, (allein)

Es iſt unerträglich, wie das Gefühl mich peiniget. Sie iſt ſo ſchön; ſo reizend ſah ich nie noch ein Geſicht. Das ſchmachtende der Augen dringt ins Herz, und ſchmelzt mein ganzes Weſen gegen ſie. Ich berührte eben den Finger ihrer Hand und o! wie ward mir! Ich mußte von der Tafel aufſtehen, um ihr nicht um den Hals zu fallen. Hat denn in allen weiblichen Geſchöpfen, die mir ſchon ge-

fährlich wurden, nie eine Kraft gelegen, wie in dieſer? Hab ich nur Puppen bisher geſe- hen, und waren alle unbelebt, die für beleb- ter ich hielt, als ich ſelbſt bin?

Stand mir ein feindlicher Dämon zur Seite, daß ich heute noch Virginiens Klage- punkte unterſchreiben mußte? Doch nein! nein! nein! es war ein freundlicher, ein guter Geiſt; denn welche Entſchuldigung hätte ich wohl geben ſollen, daß ich nicht die Einwilli- gung zur Vermählung ertheilen ſollte?

Und in ſeinen Armen ſie zu wiſſen, das iſt unmöglich. Ich könnte ihn morden. Und ich müßte ihn morden, wenn ich wähnte, daß er dem heiligen Segen vorgreifen könnte, oder daß ſie es dulden würde, daß er ihm vor- griffe.

Auf! — wieder hin, und einmahl muß ich ſie noch ſprechen — erforſchen — und dann die Nacht in Ueberlegung zugebracht, wie ſie mein werden kann. (ab)

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Spaniſche Grenze.

Benediktiner Kloſter.

Zelle des Priors.

Prior Erasmus. Pater Aurel
(hereinſtürzend.)

Aurel. Nun Hülfe, Prior, oder ſie iſt verloren. Sie hebt an, die ſchreckliche Epoche.

Erasmus. Um Gottes willen, Pater, Sie haben mich erſchreckt. Was iſt Ihnen? Von wem reden Sie? Faſſen Sie ſich, ſetzen Sie ſich. Erholen Sie ſich von Ihrer Fantaſie.

Aurel. Bey Gott, es iſt nicht Fantaſie. Nein, Prior, ich will mein Leben zum Pfande ſetzen, ich will zeitlebens eingemauert werden, wenn heute nicht Marie de Lucca den erſten böſen Tag erlebt, und einen Tag, der nie aufhören wird, als wenn die Seele dieſer armen Dulderin dem beſſern Leben entgegeneilt.

Eraſmus. Aurel! Sie greifen wieder einmahl der Vorſehung zu ſchnell vor. Ich ehre wahrlich ihre Träume, die ſo oft ich wahr fand. Aber verbinden Sie doch immer mit dem Bewußtſeyn künftigen Elends auch die Gerechtigkeit des Weſens über uns, das alles nur zum Beſten lenken kann.

Aurel. Das Beßre müßte denn in jenem Leben kommen, und da, mein guter Vater, ſehe ich nichts als Finſternis. Wenn einen hellen Blick ich dahin erlangen könnte, würde ich wohl murren? Ein einziger würde mich von allen Zweifeln heilen, und ich nie wieder eines Menſchen Leiden anders erblicken, als eine Bahn zur Freude, die ihm dort bevorſteht.

Eraſmus. Wollte Gott den Menſchen denn ſich gleich machen? Wenn auch das Sie wüßten, wären Sie dann weniger als er? Wenn er der Gaben, die er geben konnte, keine für ſich behielte, würde er dann ſeine Vollkommenheit nicht verſchenken?

Und darf er etwas verſchenken, deſſen Gebrauch gemisbraucht werden könnte? Kann Unvollkommenheit Vollkommenheit erringen?

Wenn Sie Mariens Freuden nach ihren Leiden ſehen könnten, würden Sie nicht zu ihr eilen, und ihr das verkündigen? Und wenn dieſe Eröfnung die Ueberraſchung in des Schöpfers Plane ſtörte, hätten Sie dann etwas gutes geſtiftet?

Aurel. Sie können recht haben, Prior. Weswegen aber dieſe Angſt in mir? Ich bitte Sie, melden Sie den ſonderbaren Vorfall heute noch dem Abte in Toledo. Vielleicht rührt eine ſolche Erinnerung ſein Herz. Vielleicht bin ich mit meinen Träumereyen vom Himmel erſehen, eine Bekehrung zu bewirken.

Erasmus. Etwas liegt darin, und ich will dieſer frommen Möglichkeit nicht entgegen ſeyn. Gehen Sie, Pater, und beſtellen Sie gleich einen Eilboten nach Toledo. Ich

ſetze mich zu ſchreiben, und dieſe Nacht noch ſoll der Bote abgefertigt werden.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Klaudia Zimmer.

Donna Klaudia, Georg Baletti. (hernach) Marie de Lucca. Abt Gregor. (endlich) Pater Markus.

Klaudia. Ich hoffe, mein Sohn, du haſt keine Verbindlichkeiten gegen Virginien eingegangen, die dir nachtheilig werden können?

Georg. Ich, liebe Mutter, gar keine. Allein man redet von Verbindlichkeiten, denen mein Vater pflichtig geworden. Man ſpricht von Dokumenten, die darüber entworfen ſind, von unumſtößlichen Verſprechungen. Der Abt Gregor hat mit mir, ſo glimpflich, als nur immer möglich, davon geredet, allein er zuckte doch die Achſeln, und meinte — es ſey hart von meinem Vater ge-

weſen, dergleichen, ohne meinen Willen, ja ohne meine gänzliche Zuziehung einzugehen — und ſeine Hand mit Zeugen darüber auszuſtellen.

Klaudia. Du ſiehſt mich, mein Georg, in dieſem Augenblicke, wie du mich noch nie ſaheſt. Ich ſtehe vor dir, wie in egyptiſche Finſternis gehüllt. So lange Baletti lebte, hatte er kein Geheimnis vor mir. Bis zu dem letzten Hauche war es ſein Grundſatz, keinem Menſchen Zwang anzulegen. Gewünſcht, das weißt du, hat er die Verbindung mit Virginien. Er kannte keine Marie de Lucca, die er jener vorziehen konnte, aber ſo ſehr er dafür ſtrebte, ſo konnte er doch den Gedanken nie hegen, und hat ihn nie gehegt, ſein Kind unglücklich zu machen. Der Ewige mag uns aus dieſem Labirinthe helfen!

Georg. Ich achte ſelbſt des Vaters Aſche, und meiner Mutter — meiner guten Mutter Klaudia nur eine trübe Stunde des Verdachts zu machen, ſey weit von mir ent-

fernt. Mag der Knoten ſich löſen wie er will, mag Bosheit hier geſchmiedet haben, was meine und Ihre Kräfte, gute Mutter, nicht zerbrechen können, Marie bleibt doch mein.

Der erſte Wink vom Abt Gregor, daß er hier nicht helfen kann, iſt mir genug, mich mit Marien nach Rom zu verfügen, und der Heilige Vater iſt ja der Statthalter Gottes, folglich auch der Gerechtigkeit. Nun ohne Sorgen, liebe Mutter, mit mir zur Geſellſchaft.

(Beyde gehen ab, und von der andern Seite kommen Abt Gregor und Marie.)

Gregor. Gewis, meine Tochter, iſt es, daß Baletti Vater unvorſichtig war. Gewis iſt es, daß etwas in der Sache gethan werden, daß ſelbſt die Gerechtigkeit ein Auge zudrücken kann, um der Billigkeit beyzuſtehen. Allein dann muß von Ihrer Seite, Kind, auch etwas Nachſicht ſtatt finden.

Marie. Hochwürdiger Herr! Sie ſprechen Räzel, wenigſtens für mich.

Gregor. Enträzeln will ich wohl. Sie ſind ſo ſchön, Marie, daß man vor Ihren Blicken ſich nicht ſichern kann. Sie haben meinem Herzen eine Wunde geſchlagen, die auch Sie nur heilen können.

Marie. Wenn das mein Unglück iſt, Hochwürdiger Herr, ſo iſt es gros, und ich habe dann nur ein Mittel zum heilen. Dies wäre Entfernung von Ihnen, damit Sie mich vergäßen. Sie dürfen ja gar nicht lieben, und ich liebe ſchon. Um alſo die Wunde nicht zu verſchlimmern, ſo verſtatten Sie, daß ich von Ihnen gehe.

Gregor. Es iſt ein dritter Weg. Mit uns nimmt es die Kirche nicht ſo pünktlich. Sie können unter meinem Schutze und meiner Verzeihung thun, was Sie wollen. Darüber ungeſtörter und ruhiger zu reden, erbitten Sie ſich morgen eine Stunde, um in der

Kapelle des Inquiſitions Pallaſts zu beichten. Das weitere werden wir dort dann finden.

Marie. Iſts möglich! Iſt es Traum! Der erſte Mann der Religion ſpricht ſo mit mir. Kein Wort mehr hiervon, Abt. „Ich habe einen Vater, der lehrte mich die Tugend „kennen, ich habe einen Geliebten, dem ich „geſchworen, nie ſie zu verletzen. Wer mich „zum Gegentheile mahnt, iſt mehr als Teufel.

Die Achtung für Ihr Amt, heißt die Unterredung mich verſchweigen. Allein kein Wort mehr in der Art, wenn ich nicht reden ſoll. Und dann füge ich mich in des Schickſals willen. Von einem ungebildeten aber unſchuldigen Mädchen lerne das Laſter Mäßigung, ſelbſt wenn es ins Gewand der Heiligkeit ſich birgt. (ſchnell ab)

Gregor. Wie ſie der Zorn ſo reizend macht! Marie! Du darfſt keines andern werden. Die Sprödigkeit wird ſich ſchon legen, wenn du dich nicht mehr an die Säulen ſtü-

zen kannſt, die das Gebäude deiner Tugend halten. Von Eltern und Geliebtem getrennt, wirſt du ſchon wanken — fallen ſchon. Kann ſo ein Engel fallen? Nein, dann iſt ſie erſt erhaben. Sie ſoll noch glänzen in Toledo's Zirkeln. Sie ſoll Virginien noch verdunkeln, und eine Krone der Weiber ſeyn. Nun jemand nur, der ſie beym heiligen Gerichte anklagt.

(Pater Markus tritt hinter einem Kamin Schirm hervor)

Markus. Der eine wäre gefunden, Abt.

Gregor. Wie, Pater Markus, ihr habt mein ganzes Geſpräch mit angehört? Wie konntet ihr euch unterfangen, ein Verbrechen der Art im Angeſichte des Inquiſitors zu begehen, und euch noch zu entdecken? Wiſſet ihr, daß, wer zuviel hört, in der menſchlichen Geſellſchaft ein überflüſſiges Mitglied iſt?

Markus. Sehr richtig, ſo bald ich nur

gehört hätte, was der Hochwürdige Herr mit Marien geſprochen. Doch dieſes habe ich wiederum vergeſſen. Ich hörte etwas anderes, um deſſen willen ich gewis im Plane des Abt Inquiſitors nicht überflüſſig bin.

Gregor. So ſagt es ſchnell, denn lange kann ich hier nicht weilen.

Markus. Wenn das zulezt gehörte vergeſſen heißen ſoll —

Gregor. Nun ja, wenn es der Mühe werth iſt, mag jenes begraben ſeyn.

Markus. Darauf wag ichs. Baletti verſicherte eine Minute vor Ew. Hochwürden Erſcheinung, daß er auf den leiſeſten Wink ſeiner Nichtvermählung zu ſeiner Heiligkeit nach Rom ſich verfügen, und Marien mitnehmen würde.

Gregor. Das erſte zu vergebende Prio-

rat iſt euer. Und das ſagte er, daß ihr es hörtet?

Markus. Mit nichten — ich ſchlief hinter jenem Schirme, und ich dachte, man würde nach ſo viel genoßnen feinen Weinen es einem Pater leicht verzeihen, wenn der Schlaf ihn überwältigt hätte.

Gregor. Ihr werdet immer mehr mein Mann. Doch brecht nicht ganz mit Franz de Lucca.

Markus. (lächelnd) Gewis nicht. Die Anklage ſoll in einer Stunde ſich in den geheimen Kaſten der Inquiſition befinden.

Ich bereite ja Marien einen Himmel, den Baletti und ſeine tugendhafte Mutter ihr nicht geben können.

(Auf verſchiednen Seiten ab)

Toledo.

Talariſcher Pallaſt.

Virginiens von Talari Tafelzimmer.

Virginia von Talari. Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo. (hernach) Ein Bedienter des Abt Gregor.

Rinaldi. Wenn ich nicht wüßte, daß die Geſellſchaft, in welcher ſich der Abt befindet, ihm zu werth geworden wäre, ſo könnte ich die überfließende Güte unſrer ſchönen Wirthin nicht ſo lange benutzen.

Virginia. Ueberlaſſen Sie ihn ſeinem Taumel, und benutzen Sie den, den die Gelegenheit Ihnen darreicht, Rinaldi. Sie ſind ein Mann in beſten Jahren, noch nicht Gefühlen entflohen, die dem Menſchen die glücklichſten Augenblicke ſeines Daſeyns geben — noch nicht ſtumpf für Freuden, die ein Taumel, ach! nur oft ein zu ſüßer Taumel gewährt.

Stranuzzo. Eine muthwillige Bemerkung, die doch mir 55ger nicht entgeht. Virginia von Talari könnte dem Tode Leben wiederbringen.

Virginia. Wenn ich das könnte, Prokurator, wie würde man mich ſuchen. Doch läugne ich nicht, daß ich faſt mehr Vergnügen darin finde, einen halb entſchlafen ſcheinenden in jugendliche Wallung zu verſetzen, als eines jungen Wüſtlings brennendes Blut zu kühlen.

(Ein Bedienter Virginiens tritt ein.)

Bedienter. Ein Bote vom Abt Gregor wünſcht den Sekretair Rinaldi zu ſprechen.

Virginia. Er trete ein, wir wollen ſeine Botſchaft hören.

(Bedienter des Abts tritt ein)

Bedienter des Abts. Der Abt

Google

wünſcht Sennor Rinaldi ſogleich zu ſprechen.

Rinaldi. Wie kömmt es, daß er ſchon zu Hauſe iſt? Und wie iſt er gelaunt?

Bedienter. Er iſt wohl eine gute Viertelſtunde ſchon zurück. Er kam nachdenkend ins Zimmer, nicht zornig und nicht kalt. Die Augen glühten aber, als ob ein angenehmer Gegenſtand ins Feuer ſie geſetzt.

Rinaldi. Du biſt ein ſcharfer Beobachter, mein Sohn. Trug dir der Abt nichts an mich auf?

Bedienter. Er war zweifelhaft, ob er Rinaldi aus der guten Geſellſchaft ziehen ſollte, in der er ſich befände. Er hatte ſchon befohlen und wieder abbeſtellt. Zuletzt doch ſagte er: Ich muß ihn ſtören, ſo ungern ich es thue. Es iſt eine Sache des heiligen Gerichts. Man hat bey dem geheimen Kaſten dreymahl die Schelle angezogen, und das

iſt ein Beweis, daß das Opfer, welches ſich vergangen, der heiligen Inquiſition entſchlüpfen könnte.

Rinaldi. Schon gut, mein Sohn. Geh und berichte, des Gerichts Geſchäfte giengen jeder Freude vor, und ich würde ſogleich erſcheinen.

(Bedienter ab)

Ich wette, Donna, das betrift Baletti's Haus. Richtig ſtehts da nicht.

Virginia. Ich wäre doch neugierig, den Erfolg zu wiſſen, Rinaldi.

Rinaldi. Sennora ſollen in dem Augenblick bedient werden, wo ich ſelbſt Licht in der Sache habe. Bis dahin bleibt vielleicht Stranuzzo hier, und ich erſcheine dann perſönlich wieder.

Virginia. Ich will mich unterdeſſen auf dies Ruhebette legen.

Stranuzzo. Und ich das Fläſchgen lacrymae in ſtiller Behaglichkeit leeren.

Spaniſche Grenze.

Benediktiner Kloſter.

Zelle des Prior Eraſmus.

Prior Eraſmus. Pater Aurel. Ein Bote.

Aurel. Hier iſt der Bote, Prior. Er wird eilen. Ich habe ihn gebeten.

Eraſmus. Und hier der Brief. Was er thun wird, vermag ich nicht zu beſtimmen. Ihn ſchrieb das Herz, ob aber er an ein Herz dringen, oder einen Stein berühren wird, entſcheidet der dort oben.

Aurel. Wenn wir das unſrige gethan, ſo können wir ruhig ſchlafen, Prior. Die Nacht wird mir nicht mehr ſchrecklich ſeyn, und das habe ich Ihnen zu danken.

Eraſmus. Der Himmel gebe ſein Gedeihen nur. Man findet ja ſo ſelten gute Menſchen, und dieſe waren es. Gregor der Pater war auch kein ſchlechter Mann, ich habe ihn gekannt, wie er dem Manne entgegenreiſte. Gregor der Abt ſoll ſchlecht geworden ſeyn, es wäre darum beſſer, man hätte ihn Pater bleiben laſſen.

Hier iſt der Brief, mein Freund. Er eilt damit zum Inquiſitor nach Toledo.

Bote. Zum Inquiſitor? Um der heiligen Jungfrau willen, ich habe doch nicht.

Eraſmus. Nein er hat nichts gethan, auch enthält das Schreiben nur eine Nachricht, die ich ihm mittheilen muß. Er kehrt ſogleich zurück.

Bote. Gelobt ſey Gott! Nun kann ich ruhig ſeyn. Ich war ſchon ſehr erſchrocken. (ab)

Eraſmus. Wehe der Gerechtigkeit, die ſchon vor ihren Nämen zittern macht.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Vorhaus.

Ein Bevollmächtigter der Hermandad. Zwey Sbirren.

Baletti. (hernach) Klaudia. Marie.

Bevollmächtigter. Die heilige Hermandad!

Baletti. Ich zeuge mich ehrfurchtsvoll. Betrift es mich?

Bevollmächtigter. Nein. Marie de Lucca ſoll erſcheinen.

Baletti. Marie de Lucca? Das iſt nicht möglich. Was hätte ſie verbrochen?

Bevollmächtigter. Hier der Befehl,

Baletti. Sie wiſſen, daß ein Wort Sie unglücklich machen kann. Zögern Sie nicht.

Baletti. Ich muß gehorchen, aber es wird mein Tod ſeyn. (ab)

Bevollmächtigter. So wie ſie erſcheint, begleitet ihr ſie in den Wagen, und führt ſie in den Pallaſt der Inquiſition.

Klaudia. Um Gottes — um der heilgen Jungfrau willen, was ſoll das?

Marie. Ruhig, liebe Mutter, es iſt vielleicht ein Irrthum.

Bevollmächtigter. Donna Klaudia entferne ſich. (Klaudia geht Händeringend ab) Sie ſind angeklagt, Marie de Lucca. Sie müſſen vor das heilige Gericht ſich ſtellen.

Marie. O meine Ahndung dieſes Ta-

ges trügt mich nicht! Darf ich nicht einmahl meinen Geliebten noch ſehen?

Bevollmächtigter. Das ſteht nicht mehr in unſrer Macht. Doch zittern Sie nicht, Signora, wenn Sie ſich unſchuldig wiſſen. Ihr Ankläger muß dann zurücktreten, und Sie ſind frey.

Marie. Du biſt vielleicht ein guter Menſch. Du willſt mich tröſten. Allein dein Troſt kömmt nicht bis zu meinem Herzen.

Ich ſehe ewige Finſterniß. Das Licht des Lebens iſt verloſchen. Ha! mein Vater! Ihn — ihn muß ich noch ſehen.

Bevollmächtigter. Hier keinen Menſchen mehr, Signora. Wollen Sie Ihren Vater ſtürzen, ſo rufen Sie ihn. Er ſpricht ein Wort mit Ihnen, und er iſt verloren.

Marie. Verloren? Nein! durch mich ſoll ers nicht ſeyn. Leb wohl denn, gaſtfreyes

Haus, wo ich der Freuden viele hofte. Lebt wohl, Vater! Mutter! Geliebter! ich ſehe euch nicht wieder.

(Sie führen ſie ab)

Ende des zweyten Abſchnitts.

Dritter Abſchnitt.

Digitized by Google

Toledo.

Talariſcher Pallaſt.

Virginiens Tafelzimmer.

Virginia von Talari. Sekretair Rinaldi. Prokurator Stranuzzo (eingeſchlafen)

Virginia.

Sie haben meine Wisbegierde auf eine ſtarke Prüfung geſetzt, lieber Rinaldi.

Rinaldi. Doch hätte ich länger verziehen müſſen, wenn Abt Gregor mich nicht ſelbſt gefragt, ob ich die Wiederkehr verſprochen.

Und wie ich dies bejahete, entließ er mich, und trug mir auf, Virginien zu berichten, daß ihre Freundin ſich in einer Sicherheit befände, die jede Furcht für ſie ihr benehmen könnte. Was aber nun Signor Valetti beträfe, ſo mögte die Dame von Talari den Abtrünnigen ſelbſt wieder zu feſſeln ſuchen.

Virginia. Ey! ey! bitter genug geſcherzt von Ihro Hochwürden. — Ich werde mich um das verlorne nicht ſehr bekümmern, indes geſtehen Sie mir nur, Rinaldi, daß der Herr Abt ſehr ſchnell Feuer gefangen. Erzählen Sie mir auch, wie Sie ihn trafen, und was ſeit jenem Augenblicke geſchehen iſt.

Rinaldi. Wie ich ins Zimmer trat, ſah ichs dem Abte an, daß jemand ihm einen großen Dienſt erwieſen, und bald entdeckte ich den Grund, als er mir ſagte, Marie de Lucca ſey heimlicher Kezerey angeklagt, und die Klage gehe ſo weit, daß man ſchon von ihrer Flucht in dieſer Nacht erwähnt.

Ich nahm die Anklage, glaubte etwa an der Hand den zu erkennen, der ihr Urheber ſey. Doch dieſes war vergebens. Ich erinnerte mich nicht die Züge je geſehn zu haben.

Mit einer ruhigen Kälte bat er mich zu eilen, um die Vorkehrungen zur augenblicklichen Gefangennehmung zu beordern. Für die Zimmer ihres Aufenthalts, ſprach er, will ich ſelbſt ſorgen, und nun war die Sache bis auf einen Punkt kein Räzel mehr.

Virginia. Und darf ich dieſen einen Punkt wohl wiſſen?

Rinaldi. Allerdings. Wenn ſo viel ich geſagt, ſo muß das übrige die Freundin auch erfahren. Der Punkt war der, ob dieſe Marie wohl um die Verhaftnehmung gewußt, oder nicht. Ob ſie verabredet, oder obs ein wirklicher Ueberfall war.

Virginia. Wie haben Sie mich nun erſchreckt, Rinaldi. Wenn es Verabredung war, dann iſt die Sache ſchlimmer, als

ſie je geweſen. Er mit ihr einig, ſie mit ihm, wird ſie bald zu Valetti zurückkehren, und ich und meine Sache ſind vergeſſen. Seine Gewalt vermag ja alles, und iſt ſie ſeine Buhlerin, ſo wird ſie ſie zu ihrem Vortheil ſchon benutzen.

Rinaldi. Ihm konnte ich nichts abgewinnen. Er war in ſich verſchloſſen. Manchmahl lachte aus dem Auge Selbſtzufriedenheit; im andern Augenblicke aber ſchien wiederum ein Flor von Kummervoller Trübe es zu verſchleyern. Ich wagte einige hingeworfne Fragen, allein er wollte nicht verſtehen, oder er verſtand wirklich nicht.

Virginia. Sie ſpannen mich auf die Folter, Rinaldi. Weiter — wenn ich nicht vor Ihren Augen Thorheiten begehen ſoll.

Rinaldi. Ich hatte während deſſen die gehörigen Befehle ausgefertiget. Er unterſchrieb ſie haſtig, und entfernte ſich. Ich ſchickte einen Bevollmächtigten zur Verhaftnehmung fort, und gieng ihm nach. Da fand

ich ihn geſchäftig, ſelbſt in jenen Putzzimmern, die Virginia wohl kennen wird, alles zu ordnen, und zu ſehen, ob es an nichts mangelte.

Virginia. Ihre Erzählung wird Hölle, Rinaldi. Hüten Sie ſich vor dem Lohne des Teufels, wenn Sie einen letzten gefährlichen Wink mir zu verſetzen hätten.

Rinaldi. Geduld, Signora, ſo hart wird es nicht werden. Ich darf Sie mit den letzten nicht überraſchen, ehe Sie nicht die kleinſten Umſtände im Lauf der Sache wiſſen.

Verlieren könnten Sie, und nichts gewinnen. Ich konnte mich des Lächelns nicht enthalten, als ich ihn ſo beſchäftigt ſahe. Allein er rief mir zu: Rinaldi lachen Sie nur nicht zu früh. Die Würfel liegen zweifelhaft. Sie könnten wohl auf eine volle Niete fallen, und werden wenigſtens nie reinen Gewinn geben.

Virginia. (ihm um den Hals fallend) Gottlob! ich bin getröſtet.

Stranuzzo. (beym letzten Wort erwachend) Lacrymae Chriſti! Wer ſprach davon? Iſt noch ein Fläſchgen da, ſo geben Sie mirs noch. Sieh da, Rinaldi. Ey das heiß ich ſchnell. Ich war nur zwey Minuten eingeſchlummert.

Virginia. Ha! ha! Noch einmahl ſo viel Stunden, wollen Sie ſagen. Indeſſen graut der Morgen, mein lieber Prokurator, und ich habe meinen Wagen anſpannen laſſen.

Stranuzzo. Und morgen wird Baletti vor Gericht erſcheinen. So lange wünſch' ich Ihnen wohl zu leben. (ab)

Virginia. Um das Elend der Menſchen durch Proceſſe zu vermehren, bedarf man ſolcher gefühlloſen Kreaturen. Wenn Rache nicht den Arm für Anrufung des Rechts mir hebt, ſo ſoll er ewig ruhen. Erzählen Sie nun weiter, Rinaldi.

Rinaldi. Die Diener der heiligen Hermandad ſind immer ſchnell im Expediren, und

ſo erſchienen ſie auch bald aus dem Balettiſchen Hauſe zurück, und brachten Marien.

Ich mußte ſie aus dem Wagen heben, und durch den tiefen Gang des Gewölbes führen, als ob ſie in die Kerker der Inquiſition verſchloſſen werden ſollte. Ich wandte dann nach der erhaltenen Inſtruktion mich links, wo der Gang in den Pallaſt des Abtes führt, und räumte ihr die Wohnung rechts im Pavillon zum Bewohnen ein. Es erſchien auf den Schall einer gezogenen Klingel eine ehrwürdige Matrone, welcher ich die Aufwartung der Dame anempfahl, und mich entfernte.

Ob Abt Gregor nun heute noch die unglückliche tröſten, oder ſie ihren eigenen Gedanken überlaſſen wird, vermag ich nicht zu beſtimmen. Wie ich zurückkehrte, that er jene Frage, die mich zu meinem Magnete zog.

Virginia. Nun eins noch, Rinaldi, dann ſoll der Wünſche ſehnlichſter, den ich in Ihren Augen leſe, nicht länger der Erfüllung vorenthalten ſeyn. Wie ſahe ſie aus, dieſe

Marie, was ſprach ſie, oder was laſen Sie in ihren Mienen?

Rinaldi. Sie war ſtill und in ſich gekehrt. Sie ſprach kein Wort. Daß ſie duldete, zeigte ihr ganzes Weſen, und ich hätte ſie um keinen Preis der Welt anreden mögen. Wie ich ſie durch den tiefen Gang des Gewölbes führte, ſah eine Thräne ich in ihren Augen zittern. Wie ſie in die Zimmer trat, zog eine Miene des Schmerzes ihre Muskeln krampfvoll zuſammen, und ſie ſchien — ſich verachtet behandelt.

Virginia. Rinaldi! Sie ſind ein ſehr genauer Beobachter. Sie ſchicken ſich nicht zum Abt Gregor. Laſſen Sie uns abbrechen, denn kommen wir in tiefre Unterſuchung, ſo mögte auch in mir ein Gefühl erwachen, das mit Macht ich unterdrücken muß. (ab)

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Pavillon in der Wohnung Abt Gregors.

Marie. (allein)

Hier alſo — und nicht im Kerker der Inquiſition? Hier, wo ſybaritiſcher Luxus zu herrſchen ſcheint, und man die Sinne gern benebeln will. O Vater! Vater! warum dieſe unſelige Reiſe! Nein, armer Vater, ich klage dich nicht an, unendlich mehr wird deines Leidens ſeyn, als meines Kummers. Mich wird die Unſchuld ſchützen, deren ſich mein Herz bewußt iſt, du wirſt in deiner Tochter die Standhaftigkeit nicht ſuchen, die ihren Geiſt belebt, wirſt für ſie zittern. Der Himmel ſey dein Schutz, und über mich komme denn was er beſchloſſen.

Wie wird er wüten, der heilge Wollüſtling, wenn er die kalte Erklärung von mir hören wird, daß er nur gleich die Kerker öfnen

ſoll, die meiner warten. Ha! hör ich recht? Er kömmt! Wenn er es iſt, wie will ich höhnend ihn empfangen; daß er der Kirche Mantel braucht, um ſich Schlachtopfer einzufangen.

Voriges Zimmer.

Marie. Eine Matrone.

Matrone. Der heilge Abt Gregor hat, ſchöne Donna, mir es aufgetragen, jeden Ihrer Wünſche zu befriedigen. Befehlen Sie alſo, denn mir ſteht alles zu Gebote, was Toledo aufzutreiben vermag.

Marie. Iſts Sitte hier, Gefangene ſo zu behandeln? Verdiene ich, in dieſem Hauſe zu ſeyn, warum weißt man gleich andern mir nicht einen Kerker an, und läßt mich die geringe Koſt der übrigen genießen? Wozu die Tafel, die Verſchwendung raucht, und alle Pracht, die ich hier um mich ſehe? Verdiene ich nicht hier zu ſeyn, warum hat

man mich nicht da gelaſſen, wo mir mein Himmel war?

Matrone. Sie urtheilen übereilt, Donna. Es giebt hier einen Mittelweg, den Sie vergeſſen haben. Verklagt ſind Sie, ſo hart verklagt, mit dem Verdacht der Flucht auf dieſe Nacht verklagt, daß ſich der Inquiſitor ſchnell zu irgend etwas entſchließen mußte.

Eben aus dem Hauſe zurückgekehrt, wo er Wohlthat genoß, wo ſeine Seele Freude athmete, forderte der ſtille Ungeſtüm eines Religions-Eiferers ihn auf, feindſelig an dem Hauſe zu handeln. Er verband ſeine Sanftmuth mit ſeinen Pflichten. Er ließ ſie in Sicherheit bringen, ohne die, die er unſchuldig hielt, einer Mishandlung auszuſetzen.

Es wird Ihnen, Donna, bis nach ausgemachter Sache niemand beſchwerlich fallen, denn Sie leben hier, wie Fürſtin in ihrem Eigenthum.

Marie. So fein hat man es angelegt,

und deſto trauriger iſt meine Ausſicht nun. Ich darf nicht einmahl glauben, was ich weis. Ich wünſchte wohl allein zu ſeyn.

Matrone. Wie Sie befehlen, Donna. Für jedes Bedürfnis, welches Sie begehren, erſcheine ich auf den erſten Ton dieſer Klocke. Der Schlaf darf nicht in meine Augen kommen, damit ich keinen Ihrer Wünſche überhöre. (ab)

Marie. Ach! meinetwegen kannſt du ruhig ſchlafen, wenn dein Gewiſſen dich ſchlafen läßt. Und doch wähne ich das nicht. Zu ſchmeichleriſch ſind ihre Töne, zu unterwürfig ihr Betragen, als daß ſie nicht des Laſters Gefährtin ſeyn ſollte.

Alſo bedienet — bewirthet — wie eine Fürſtin zu leben aufgefordert! — Marie de Lucca in dieſem Pallaſte, und hier ſchwelgen ſollen? Ha, wer weckt mich aus dem Traume?

Nein — leider iſt es kein Traum. Wahre unumſtösliche Gewisheit. Ha! ſie iſt grau-

ſend, die Ausſicht! Was ſagte mein Vater mir oft: Für die Tugend iſt aus jenen Klauen keine Erlöſung zu hoffen. Fahre dann wohl, glücklichſte Epoche meines Lebens — lebe wohl, „trauter Gefährte meiner Liebe. Sey ſtand„haft, wie ich es ſeyn werde, und wir ſehen „uns einſt in Gefilden wieder, wo kein ſchein„heiliger Mantel die Larve der Bosheit ver„birgt.

Toledo.

Baletti's Wohnung.

Zimmer de Lucca.

Franz de Lucca. Georg Baletti.
Klaudia Baletti.

Klaudia. Armer gebeugter Greis! Nicht auf meine Seele dieſe Leiden der Deinigen. Ach Gott! Ich dulde mehr wie Du. Hätte mich ein mitleidiger Hauch des Todes vor dieſer entſetzlichen Stunde angewehet, ich wäre ſanft hinüber geſchlummert, und hätte

im Grabe unendliche Seligkeit für euch geträumt.

Franz. Mutter! im Grabe träumt man nicht. Du biſt unſchuldig an dieſem. Auch Dein Sohn. Ich — ich allein bin der ſchuldige. Sie ahndete etwas davon. Ich hörte nicht auf ihre Ahndungen. Ich achtete der Seufzer nicht, die mein Weib oft im Stillen überraſchten.

Mein Weib! O Klaudia! Georg! Ihr kennt mein ganzes Elend nicht. Es muß — es ſoll euch auch verborgen bleiben. Mag finſtre Nacht es decken, bis der Tag des ſchrecklichen Gerichts einſt anbricht, und Licht der Decke alles Elends giebt.

Georg. Ich aber, Franz, bin nicht zufrieden, bis am Tage des Gerichts zu warten.

Franz. Auch ich will meiner Tochter wegen nicht ſo lange warten, Sohn. Mein Schickſal überlaß ich ihm, der Recht handhaben muß. Das Schickſal meiner Tochter

aber bin ich zu mildern ſchuldig, und ſollte ich mein Leben dabey opfern.

Sie haben ſchnell und liſtig es angefangen.

Baletti. Hätten ſie das nicht gethan, ſo wäre mein Vorſatz, heute Nacht zu fliehen, ausgeführt, und in Rom hätten ſie mich wohl unangetaſtet laſſen ſollen.

Franz. Rom! Ha, Baletti, der Gedanke war vieles werth. Rom iſt ein Schall, der vom Ohre ſchnell ins Herze dringt. Und wenn die Helfte ſeiner Diener Schurken wären, ſo kann der heilge Vater doch es nicht ſeyn, muß ſich dem Vorgänger aus dem Stamme der Gottheit mehr nähern, als dem Troß der Weltlichgeſinnten, die ihn und uns betrügen.

Ja, nach Rom! nach Rom — zu ſeinen Füſſen will ich Hülfe ſuchen, find ich da ſie nicht, ſo will ich keine Kirche auch mehr glauben — und keinen —

Doch nein! Ein Gott muß ſeyn — wo wäre ſonſt Vergeltung?

Klaudia. Ich, Vater Lucca, ich will Dich begleiten. Der Mutter Flehen wird doch wohl dem Ohre des heilgen Mannes nicht gleichgültig ſeyn.

Und du, Georg, du ſchwöreſt mir, hier zu bleiben. Du ſchwöreſt mir, nicht laut zu werden, ſtill zu empfangen, was du hören und ſehen wirſt.

Georg. Ja, Mutter, ich will bleiben. Ich könnte auch mich nicht entfernen, wo meine Marie noch weilt. Um den Pallaſt der Inquiſition herum, will ich mich im tiefen Dunkel der Nacht ſchleichen, und in die Gitter der grauſenvollen Kerker den Namen Marie tönen laſſen. Vielleicht, daß einer ihrer Seufzer mein Ohr erreicht, und mit ihrem Elende doch ihr Leben mir vergewiſſert.

Franz. Dann tröſte ſie, und ſage ihr:

Daß ihr Vater nicht ruhen werde, bis er ſie befreyt, oder mit ihr im Grabe liegt.

Klaudia. Und hier wäre gar kein Mittel ihr zu helfen? Hier in Toledo keine Gerechtigkeit?

Baletti. Mutter! Was iſt euch? Ihr ſehet wild, und euer Auge rollet fürchterlich.

Klaudia. Fort will ich in die Gaſſen Toledo's. Laut will ich den Raub an uns begangen ausſchreyen — meine Thränen ſollen die Herzen des Volks zum Mitleid aufreizen, und ich will ſie ſelbſt zur Rache anführen. (ab)

Franz. Geh ihr nach, Georg. Sie iſt außer ſich. Bereite alles gleich zur Abreiſe. Ich nehme ſie mit mir. Hier würde jeder Gegenſtand ihr Gift ſeyn. Du! ſey Mann wie ich und laß uns tragen, was wir doch nicht ändern können. (Baletti ab)

O Gott! Wie lange ſoll die Ruthe uns noch züchtigen, die du denen in die Hände

gabſt, die mit deiner Heiligkeit ſpielen, und deinen Namen verhaßt machen könnten. Mein Kind! Mein Kind! Warum mußt auch du ihr Opfer werden?

P a r m a.

Franz de Lucca Landgut.

Zimmer Iſabellens.

Iſabelle. (vor einem Cruzifix knieend.)

Allmächtiger! Gerechter! Iſt eine Sünde dir ſo ſchwer abzubitten! Wie viele Jahre ſind verfloſſen, wo täglich ich in dieſer Stunde zu dir bete, und Ruhe mir von dir erflehe.

Vergebens! Jeder Troſt bleibt mir verborgen. Und das um eines Fehltritts willen. Ich trage unabläſſig Reue, und kann nicht Ruhe erwerben. Mein ſiecher Körper kann kaum mehr die Laſt ertragen. Nun denn nach deinem Willen, Ewiger! Mit dieſes Lebens Ende wird doch meiner Ruhe Anfang gewis erſcheinen, denn könnteſt du die Reuige

in jenem Leben auch noch leiden laſſen, dann wärſt du nicht barmherzig — du wäreſt grauſam.

Ich habe ja den letzten Troſt, den ich hier hatte, auch von mir gelaſſen. Du weißt es, wie mein Herz blutete, allein ich dachte: Dieſes Opfer verſöhnet dich vielleicht mit ihm! — meine Marie!

Nun gieb für alles, was ich opferte — für die Trauer ſo vieler Jahre — für Schmerzen ohne Linderung — für Thränen, die ein Meer erfüllen könnten — nur einen Tag mir Ruhe.

Toledo.

Früher Morgen.

Gegend bey Toledo.

Franz de Lucca. Klaudia Baletti.

Klaudia. Ich hole freyer Athem in der freyen Luft. Wird er uns nicht verfolgen, der Barbar?

Franz de Lucca. Wenn raſch den Weg wir fortſetzen, wenn wir die Grenze erreichen, ehe er uns ereilt, dann ſind wir ganz geſichert. Meine Päſſe ſind von ſo vielen heiligen Gerichtsbarkeiten unterſchrieben, daß ſeine Macht außer Spaniens Grenzen nichts ſchaffen kann.

Klaudia. Und wenn wir auf dem Boden ſind, wo nur der heilige Vater zu befehlen hat, will ich die Erde dankbar küſſen. Das ſag ich aber Lucca: Ich betrete Toledo nie wieder. Und wenn des heiligen Vaters Füſſe ich geküßt, und wenn der armen Mutter Thränen ihn erweicht, daß er ihr die Tochter wiederſchenkt, dann ſoll er ſie auch zu uns bringen laſſen, denn mich und dich — du guter Vater morden ſie dort noch.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Zimmer Mariens.

Marie. Gregor.

Gregor. Sie ſehn entſtellt, mein ſchö-

nes Kind. Es iſt mir leid, daß ich nicht ſelber in der Nacht noch kam, um Sie zu tröſten. Hätten Sie ein wenig nur geruhet, würden Sie ſich beſſer befinden. Auch Ihr Anzug iſt noch nicht verändert, und Ihr Frühſtück ſteht unangetaſtet da.

Laſſen Sie jeden Kummer ſchwinden, Marie! Ich freue mich, daß ich ein Werkzeug Ihrer Rettung werden kann. Die Klage gegen Sie ſcheint mir die ſchändlichſte Verläumdung. Ich hoffe bald Sie davon frey zu ſprechen.

Die gegen Baletti von Virginien iſt wichtiger, und um dieſer willen iſt mirs lieb, daß Sie hier ſind. Denn ehe Baletti ſich nicht hiervon ganz gereinigt, kann er Ihr Gatte doch nicht werden, und ſchmerzhaft würd' es ihm und Ihnen ſeyn, unter ſolchem Zwange bey ihm zu leben.

Marie. Die Hand aufs Herz, Herr Abt, und dann eingeſtanden, daß Ihr Mund jetzt lügt. Nach dem, was Sie mir geſtern ſag-

ten, ſuche ich in meiner Verhaftung einen ganz andern Grund, als den Sie mir glaubend machen wollen.

Gregor. Ich würde dieſe Saite nicht berührt haben, ſtimmten Sie ſie ſelbſt nicht an. Wenn ſchon mit allem dem, was ſeit der Zeit geſchehen iſt, ſie nichts zu ſchaffen hat, ſo leugne ich nicht, daß Ihre Reize auf mich einen nie zu verlöſchenden Eindruck gemacht, und daß ich wünſche, Marie möge dem in etwas entſprechen.

Marie. So wenig, Abt Gregor, daß jede fernere Bemühung, die Sie daran verſchwenden, ſicher unbezahlt und unbefriedigt bleibt. Ich kannte von Jugend auf nur einen feſten Grundſatz, den der Tugend. Ich habe eine Mutter, Abt, wenn Sie ſie ſehen ſollen, Sie ſchwören, ſie iſt eine Heilige. Mir iſt ſie es gewis. Ihr Leben, ſo viel ich davon gekannt, beſtand aus Thränen, Seufzern, und Duldung. Sie nennt ſich eine Sünderin, aber bey Gott und bey der heil-

gen Jungfrau — ſie iſt es nicht, oder ich habe keine Begriffe für Sünde.

Unzählich ſind die Stunden, da ſie mich gelehrt, auch nicht den kleinſten Schritt von ſtrenger Redlichkeit zu weichen, und unvergeslich ſind ſie mir, denn jedesmahl, wenn ich mit freundlichem Geſichte ihr verſprach, ewig dieſe Lehren in meinem Herzen und in meinen Handlungen beyzubehalten, heiterten ſich ihre Kummerzüge, und ſie ſagte mit ſanften eindringendem Tone: Dann wirſt du meine Seligkeit befördern.

Gregor. Sie iſt eine Schwärmerin, und hat meine Marie auch dazu erzogen.

Marie. O! bin ich Schwärmerin wie ſie, dann wohl mir! Und daß ichs bleibe, Abt, dafür birgt mir und Ihnen der Gedanke, daß ich ihre Seligkeit nicht ſtören darf. Welch ein verworfnes elendes Geſchöpf wäre ich, thät ichs. Der Ewige müßte in der ganzen Reihe ſeiner Strafen keine haben, womit er mich hinreichend beſtrafen könnte.

Gregor. Das wird ſich geben, Kind. Sie haben noch die Welt und ihre Freuden nicht gekoſtet Sind Sie erſt eingeweiht in dem, was ſorgfältig man für Sie verbarg, dann werden Sie nicht an der faden Unterhaltung einer frommen Stunde, von einer Andächtlerin Ihnen eingeprägt, mehr kleben.

Marie. Halt! Ich verachte dich, wenn du die läſterſt, der ich alles danke. Bezähme deine Leidenſchaft, die Pflicht dir verbietet. Suche dich mit dem Himmel auszuſöhnen, mit dem in dieſem Augenblicke du zerfallen biſt, der dich in dieſer Minute aus der Liſte ſeiner Heiligen verſtoßen muß. Verlaß mich, und lerne Tugend, und Lehrerin der Tugend ehren.

Ich will von deiner Welt, und ihren Freuden gar nichts wiſſen. Du ſollſt auch nicht erreichen, daß ich meine Sinne für ſie beneble. Deine Speiſen und Getränke ſollen mich nicht reizen. Waſſer ſey mein Trank, Brod meine Speiſe, und der Boden mein Lager, bis du mir Freyheit oder Kerker öfneſt. (ab in ein Kabinet.)

Gregor. Was war das? Sollte es ihr Ernſt ſeyn, ſo hätte ich nichts zu hoffen. Ich will ſie einige Tage ſich beſinnen laſſen, und bleibt ſie bey dem Vorſatz, dann wehe ihr!

Toledo.

Tiefe Nacht.

Innerer Hof im Pallaſt der Inquiſition.

Baletti. (dann) Wächter.

Baletti. Dies ſind die Hölen, wo der Jammer wohnt. Und ſie in dieſem Aufenthalt des Elends. Marie! Sie, die vollkommenſte in der Schöpfung! Werde ich ſie finden? Werden meine Töne bis zu ihr hinab ſchallen können — und wird mit einem leiſen Laut ſie mir antworten können?

Und wenn ſie mir antwortet, wird ſie mir nicht vorwerfen müſſen, daß ich ſie in dieſe Finſternis für Seel und Leib gebracht?

Ach Gott! Die ſanfte Seele wird mir nichts vorwerfen. Sie wird klagen, und ich

werde ihren Klagen nicht Linderung geben können. (Er nähert ſich den Gittern, legt ſich nieder und ruft)

Marie! Marie! Nur einen Laut — nur einen Seufzer von deinen Lippen! nur die Gewisheit: du biſt hier! Wer weis, kann man dann etwas thun. (Er richtet ſich auf)

Kein Laut! Nur Todtenſtille! Iſt ſie ſchon unter den Verklärten? Ich höre eine Thür. Man kömmt.

Ich weiche nicht von hier. Vielleicht kann ich ihn ſprechen, den Tyrannen, der ſie mir entwand. Vielleicht rührt ihn mein Flehen.

(Zwey Wächter erſcheinen)

Ein Wächter. Welch eine Stimme wagte es, hier hinab zu rufen, hier, wo kein Sterblicher ſich nähern ſoll. Wie nennſt du dich, Verwegner?

Baletti. Freylich bin ich ein Sterblicher, und dann ſtrafbar.

Zweyter Wächter. Warum ließeſt du dich hier einſchließen?

Baletti. Zu reden mit den Todten, oder mit denen, die ſo gut wie tod ſind.

Erſter Wächter. Weißt du nicht, daß dieſe Oerter Heiligthümer ſind, die Religion und Glauben erhalten, und verbergen den Aufruhr der Menſchheit gegen ſie? Hier wird Finſternis des Herzens zur Finſternis des Lichts geſellet, und der verdiente Lohn gereicht, dem Zweyzüngler an Gott und ſeinen Heiligen.

Baletti. Mann! Wie kömmſt du zu dieſen Bemerkungen? Du, ein einfacher Wächter?

Erſter Wächter. Herr! Seyd ihr wer ihr wollt, dieſer Frage kann ich nicht widerſtehen. Mein Vater war ein Proteſtant. Er kam hieher; er ſaß vier Jahr in den Gefängniſſen der Inquiſition. Er war nicht dumm. Er kannte ſeiner Lehre Grund, er hatte auch in den Geheimniſſen der allein ſeligmachen-

den Kirche tiefe Blicke gethan. So wie er mir erzählte, machte er ihnen viel zu ſchaffen. Allein ſie unterhielten ſich doch gern mit ihm. Er ſahe viele zu dem Scheiterhaufen führen; ſie wollten ihn durch Grauſamkeiten ſchrecken. Er lachte ihrer. Er pries ſtets ſelig, die dem Tode ſo entgegengiengen.

Allein verſchiedene Erſcheinungen der Heiligen brachten ihn endlich auf den rechten Weg. Er iſt bekehrt worden, wie keiner. Mein Vater, Herr, genoß die Seligkeit, mit Heiligen auf Erden ſchon zu reden. Er erhielt ihre Beſuche, und ſie ſelbſt eröfneten ihm Geheimniſſe, die nur den Bewohnern jener glücklichen Gefilde bekannt ſind.

Baletti. O wenn dein Vater doch noch lebte, Mann des Glaubens! Wenn wie ein Heiliger er mir erſchiene, und Nachricht mir von einem Engel brächte, der hier eingekerkert iſt!

Zweyter Wächter. Ein Engel kann nicht eingekerkert werden. Ein Engel und ein Heiliger ſind eins, und hierher kommen

Sünder nur im ſterblichen Gewande. Den Heiligen und den Engel können dieſe Thüren nicht aufhalten. Sie gehen hindurch, und Feſſeln halten ſie ſelbſt nicht.

Erſter Wächter. Auf ſeinem Sterbebette hat der Vater mir das alles entdeckt, hat Dinge mir erzählt, die keinem Ohre eines Menſchen ich je anvertrauen kann, auf ſeinem Krankenlager mit einem Eifer ſie erzählt, der einem Kranken, dem Tode nahen, nur durch beſondre göttliche Gnade zu Theile werden konnte. Wie fromm er dann geworden, ſagte er mir auch, und nun ward alles mir ſo klar, warum er mich ſo eifrig in den Pflichten der Religion erzog. Seitdem hab ich auch dieſen heilgen Tempel nie verlaſſen, und bewache gern die Abtrünnigen, die ihrer Strafe hier entgegenleben. Ich freue mich, wenn einer ſich bekehrt, und ſpeye denen nach, die unbekehrt zum Feuertode wandeln.

Jetzt will dem Inquiſitor ich eure Anweſenheit melden, und mag er über euch beſchließen. Du, Kamerad, geh die Runde auf die

andre Seite, und ihr könnt unterdeſſen euch mit euren Todten unterhalten. (beyde ab)

Baletti. Arme verblendete Seele! Betrug machte deinen Vater zum Proſelyten, dich lehrte Fieberhitze ihm nachſchwärmen. Gut! glücklicher biſt immer du, als ich.

Marie! Ach Marie! Gewis biſt du nicht hier, ſonſt müßten meine Seufzer zu dir dringen. Wo find ich dich — und lebſt du nicht mehr, wo den Tod?

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Mariens Kabinet.

Marie. (auf der Erde liegend)

Mutter! Mutter! wäre ich in Parma, oder du zu meinem Troſte hier! Verlaß mich wenigſtens nicht mit deinem Geiſte, und laß die Stunden der Anfechtung nicht mir zu ſchwer werden. Der liebevollſten Sorgfalt ſtets von dir gewohnt, unter Thränen aus

deinen Augen, dem zärtlichſten der Väter übergeben, von ihm den Händen einer zweyten guten Mutter, und eines Mannes anvertraut, der mehr noch als alles was vorher ich kannte, meinem Herzen nahe lag, hab ich nie Prüfungen noch überſtanden, nie Leiden noch gekoſtet.

Und jetzt, jetzt fallen ſie mit einem Gewicht auf mich, daß ſie mir unerträglich ſcheinen. Gieb mir deine Standhaftigkeit, Mutter! Ich habe nicht in andrer Stimmung dich geſehen, als duldend. Warum ſollt' ich dem ſchönen Beyſpiel denn nicht folgen.

Voriger Pallaſt.

Abt Gregors Zimmer.

Gregor. Baletti. Wächter.

Gregor. Sie ſinds Baletti? Treten ſie doch näher?

Wächter. Soll ich im Vorzimmer die Befehle der Heiligkeit erwarten?

Gregor. Nein, geht. Der Mann iſt kein ſchuldiger. Ihr irret euch. Es iſt ein Freund von mir.

Wächter. Heilige irrten ja, wenn ſie auf Erden wallten. Ich bitte um Verzeihung, und bete an. (ab)

Gregor. Was Sie in dieſe Mauern führt, weis ich, Baletti. Allein warum ſo unvorſichtig? Warum dorthin, und nicht zu mir? Hat eine That, die ich thun mußte, Sie ganz von dem Vertrauen abgewandt, was Sie mir ſonſt ſo reichlich ſchenkten? Dachten Sie daran nicht?

Baletti. Was ſoll ich denken, wenn man mir raubt, wodurch ich denke? Abt, wenn Sie denn Zutrauen noch von mir verlangen, ſo geben Sie erſt wieder, was ich verlor. Erſt ſie, dann ſoll mein Herz voll Dank ſich vor dem Ihren beugen.

Gregor. Sie geben kann ich nicht. Hier leſen Sie die Klage ſelbſt, und fragen Sie,

ob nicht nach meinem heilgen Amte ich in Verhaft ſie laſſen muß.

Baletti. (lieſt) Die Klage iſt erdichtet. An allem dieſen iſt Marie unſchuldig.

Gregor. Das ſagen Sie, der Liebende. Das ſagen Sie, der ſie näher kennt, als ich, und näher noch mit ihr bekannt, würd' ich vielleicht das nehmliche ſagen, und doch nicht dürfen, was ich mögte. Hier muß der kalte Richterblick, der in meinen Pflichten liegt, ganz anders ſprechen.

Baletti. (heftig) Sprach auch der kalte Richterblick, wie Sie von Liebe und laſterhaften Gefühlen ihr vorredeten? Ha; Pfaffe, Du haſt es mit keinem Knaben zu thun. Mit einem Manne, der Genugthuung verlangt. Wenn Deine Macht ſchon gros iſt, iſt ſie doch nicht ſo gros, daß ein Baletti vor ihr verſtummen müßte. Du haſt auch Obre noch über Dir, und über allen Deinen Obern iſt ein Gott! Bedenkſt Du das, und iſt der Name, troſtvoll allen Menſchen, Dir nicht ſchauerlich?

Gregor. Mäßigen Sie ſich Baletti. Nehmen Sie die Vernunft an, die, nur durch einen Augenblick betäubt, Sie verließ. Bedenken Sie, daß eine kleine Galanterie in einer frohen Stunde aus dem Munde eines Mannes wie ich, ein zu verzeihender Scherz iſt.

Baletti. Die Sprache ſchützt Sie nicht. Sie haben Grundſätze untergraben wollen, die in einem jungen Herzen Sie nicht ſo feſt glaubten, wie ſie wirklich darin liegen. Eben dieſer Grundſätze wegen gewann ich ja Marien lieb, und ein ſchwarzer Teufel wollte ſie mir gleich rauben. Es rettet Sie nichts vor meiner Wuth, als wenn Sie mir Marien wieder liefern.

Wo nicht, ſo brülle ich den Namen Marie de Lucca durch alle Straßen Toledos.

Voriger Pallaſt.

Mariens Kabinet.

Marie. (von der Erde aufſpringend)

Was war das? Hört ich recht, Baletti

Stimme. War es Traum? Und heftig, ängſtlich rief er mich. Horch! Ha! Noch einmahl. Ja, Baletti, ich komme. Er iſt gewis beym Abt. Zu ihm! Zu ihm! Daß er mich retten kann.

(Sie lauft des Abts Zimmer durch)

Voriger Pallaſt.

Abt Gregors Zimmer.

Abt Gregor. Baletti. Marie. Rinaldi. Bote. Wächter.

Gregor. Reizen Sie mich nicht zu ſehr, *Baletti*. Ich kann einer überſpannten Leidenſchaft etwas, und wie Sie ſehen, ſehr viel vergeben. Allein ich kann meiner Würde doch nichts vergeben, und kommen nur zwey Augen mehr zu dieſer Zuſammenkunft, ſo ſind Sie verloren.

Baletti. Ja, ich weis es, daß eure Thaten hinter der Heiligkeit verſchanzt, unrichtbar ſind. Allein der wird ſie dennoch richten, der dem Wurme wie euch das Leben

gab. Gut denn! Ich muß ſie ungetröſtet wiederum verlaſſen. Doch rath ich Ihnen, nehmen Sie ſchnell Mariens Proceß vor. Entſcheiden Sie ihn ſchnell. De Lucca iſt mit meiner Mutter auf dem Wege nach Rom. Die Grenze, wo Sie befehlen, hat er ſicher ſchon verlaſſen, und bewafnet, wie er, kann er wahrhaftig einem Abt Inquiſitor in Toledo trotzen.

Marie. (reißt die Thür auf) Baletti, mein Baletti!

Baletti. Marie! So haſt du mich doch gehört? (Sie fliegt in ſeine Arme)

Gregor. (für ſich) Sie ſchon nach Rom. Das habe ich doch überſehen. (laut) Sie ſehen, Baletti, ich war nicht ſo grauſam, ſie in die Kerker der Inquiſition zu ſperren. Ich werde, wenn Sie ſich gelaſſen bezeigen, gewis den Proceß bald einleiten, und dann, wenn Sie ſich mit Virginien von Talari abgefunden, ſelbſt Ihre Hände in einander legen.

Ich will der Leidenſchaft, die mich ergrif-

ſen hatte, gern entſagen, weil eine ſolche Liebe mir noch nicht vorgekommen iſt. Ich ehre alles, was über das gewöhnliche ſich zu erheben Muth hat, und ſo wird mir auch ihrer Beyder ſeltnes Beyſpiel nicht nur achtungswerth, es wird ein Geſchäft meines Herzens werden, es zu belohnen.

Baletti. Kann ich dem Worte trauen, Abt? Marie! was ſagt deine Seele für Ahndungen?

Marie. Nicht gute, mein Georg. Nimm mich mit dir. Ich habe unverhoft dich wieder gefunden, und glaube, eine neue Trennung heißt Ewigkeit.

Baletti. So laſſen Sie ſie mit mir, Abt. Wenn Sie Gefühl für eine Vereinigung wie dieſe haben, wie Sie jetzt zu verrathen ſchienen, ſo wenden Sie die Macht in Ihrer Hand einmahl zu etwas gutem an, was Ihnen durch den Aufenthalt doch immer entgehen muß.

Gregor. Baletti, wollt ich gern nicht dieſes thun, wenn ich es könnte? Ich habe

meine Schwachheit Ihnen geſtanden. Ich habe ſie bereut, und feyerlich meinen ganzen Wirkungskreis Ihnen zugeſichert. Aber bedenken Sie ſelbſt die Klage, die Sie gegen ſich haben.

Baletti. Wahr, und hier iſt das ſchändliche Papier. Marie! ſieh die Läſterungen gegen dich.

Marie. (Nimmt das Papier) Gott! Pater Markus Hand. O Vater! wie biſt du betrogen!

Gregor. (vor ſich) Ein neuer Fehler! (laut) Wie? Iſt er das? Marie! in welchen Händen waren Sie, in welchen Händen iſt Ihr Vater noch? (vor ſich) Ich will doch aus dem Uebel etwas gutes ziehen. (laut) Baletti, nun denk ich, ſenden Sie gleich einen Boten Ihrer Mutter nach. Wir haben Franz de Lucca bey dieſem Handel nöthig, und er muß uns den Böſewicht entlarven.

Rinaldi. (tritt ein) Ein Eilbote aus dem Benediktiner Kloſter Maggiore an Spa-

niens Grenze. Er will nicht warten. Er behauptet, die Wichtigkeit ſeiner Depeſche leide keinen Aufſchub.

Gregor. Führen Sie ihn herein. Setzen Sie ſich Marie. Auch Sie Baletti. Ich werde ihn nur abfertigen, und dann wollen wir über die fernern Maasregeln Abrede nehmen. Auch will ich zu Ihrer Beruhigung Baletti in einem ganz entfernten Flügel des Pallaſtes Marien einige einfache Zimmer einräumen laſſen, da ſie die Pracht der meinigen nicht liebt.

Rinaldi. Hier iſt der Bote, hochwürdiger Abt. Er will ſelbſt für ſich reden.

Bote. Der Prior aus dem Kloſter Maggiore Fiornio an der Grenze ſendet Ew. Hochwürden den apoſtoliſchen Gruß, und bittet flehentlich, dies Schreiben bald zu leſen, und ſchnell zu richten. Aurel, ein frommer Pater, der, einem Heilgen gleich, uns armen Layen oft der Zukunft Siegel löſet, hat mich mit Thränen gebeten, das Schickſal der armen Marie de Lucca auf Ew. Hochwürden Gewiſſen zu legen.

Baletti und Marie (zugleich) Was iſt das? Iſts vom Prior Eraſmus?

Bote. Von ihm, und irr ich nicht, ſo ſahe ich Sie beyde auf Ihrer Durchreiſe dort.

Baletti. Haſt recht geſehen, mein Sohn. Was macht der Prior?

Marie. Und was der gute Pater Aurel, der immer ſo forſchend mich betrachtete?

Bote. Er hat geweint über Sie.

Gregor. (der indes geleſen) Hier iſt ja die Beſtätigung von Pater Markus ſchlechtem Herzen. Der Himmel giebt doch ſeine Gaben wunderlich. Der kann in der Entfernung ſehen, was hier geſchieht. Rinaldi! Leſen Sie laut.

Rinaldi. (lieſt) Wenn dem hochwürdigen Inquiſitor von Toledo eine gottgeweihte Seele lieb iſt, ſo laſſe er die Schändlichkeiten des Pater Markus gegen Marien de Lucca keinen Raum gewinnen. Pater Aurel, ein Seher aus unſrer heiligen Zunft, der lange ſchon vom ewgen Weltbeherrſcher der Blicke in

die Zukunft gewürdiget iſt, ſieht alle Leiden dieſer Dulderin und hat ſie in die Kerker der Inquiſition führen ſehen. Es ward ihm ein Geſicht über ihre Unſchuld, und er fürchtete, daß ſie nicht anerkannt werden würde. Ich habe ihn getröſtet. Ich habe ihm die Gerechtigkeit des Abt Gregor ſo lebhaft dargeſtellt —

Gregor. (unterbricht ihn) Genug! Wir ſind von ſeiner ſchwarzen Seele überführt. Hier iſt kein Augenblick zu ſäumen. Baletti! wollen Sie den Auftrag übernehmen, Franz de Lucca Wiederkehr zu beſchleunigen?

Marie. Soll er doch gehen ohne mich? Erbarmen, Abt Gregor!

Gregor. Rinaldi, reden Sie! Darf, kann ich das nach dieſer Klage?

Rinaldi. Wenn Sie ſich Ihrem Eide nicht unmittelbar entziehen wollen — Nein!

Baletti. So ſey es denn. Ich übergebe ſie Ihren Händen. Aber bald ſehe ich ſie doch wieder?

Gregor. Schneller gewis, als Sie glauben.

Baletti. Getroſt Marie! Beruhige dich. Eine ſolche Lüge würde Heiligkeit nicht decken.

(Er umarmt Marien und geht ab)

Gregor. Mein Freund! Ihr eilt ſogleich zurück nach Maggiore Fiorino, und meldet, was ihr hier geſehen. Daraus wird man auf das ſchließen können, was ich thun will.

Bote. Ich werde Segen nach Maggiore bringen, und man wird meine Ankunft ſegnen. Wenn alle Inquiſitionen Oberhäupter haben, wie Abt Gregor, ſo ſtehen die Sachen der Kirche gut in Spanien. Ich werde Ihren Ruhm ausbreiten, wohin mein Fuß ſich wendet, hochwürdiger Abt.

(ab)

Gregor. Rinaldi, ſchaffen Sie mir gleich einen Eilboten.

Rinaldi. Wahin ſoll er, und wo wollen Ew. Hochwürden ihm die Aufträge geben?

Gregor. Nur auf mein geheimes Archiv. Ich werde gleich erſcheinen. (Rinaldi

ab) Und nun ein Wort mit Ihnen, mein ſchö-nes Kind. Sie wären alſo gern mit Baletti fortgegangen?

Marie. Was ſoll das? Dieſer Blick und ihre vorige Stimmung? Sollte ſie — wäre es denkbar — von Ihnen denkbar — ſollte ſie Verſtellung geweſen ſeyn?

Gregor. Ja, mein Täubgen, ja ſie wars. Du irreſt, wenn du wähnſt, daß man mich ungeſtraft nicht liebt. Beſinne eines beſſern dich, oder bey Gott! Aurel hat recht. Du dachteſt wohl, ich würde mir die Beute, ſo ſchwer gewon-nen, ſo ſchnell abjagen laſſen. Nein, See-lentochter, lerne beſſer dich in meine Launen ſchicken. Vor deinem Baletti bleibt mein Pallaſt nun verſchloſſen. Der Bote an den Vater iſt abgeſchickt, und die Hülfe von Rom vernichtet. Du wirſt mich lieben müſſen, wenn du dieſes Haus verlaſſen willſt.

Marie. Bey Gott! Das werd ich nicht. Ich werde immer mehr dich haſſen, ich werde in der letzten Stunde meines Scheidens noch dich haſſen, das kann nicht Sünde ſeyn, denn

dich muß ſelbſt der Ewge haſſen. Du biſt ſein Diener nicht, er müßte denn die Menſchen durch dich ſtrafen wollen. Du haſt mich ganz vernichtet. Ich fühlt' es in Baletti's Kuſſe, daß es ſein letzter ſey.

Gregor. Wenn ich von Ihren ſchönen Lippen ihn hinweggeküßt habe, Marie, dann iſt er vergeſſen. Der Zorn kleidet Sie ſchön. Sträuben Sie ſich nicht gegen die Hand des erhebenden Schickſals. Ich will Sie in Toledo auf eine Stufe bringen, wohin der ſchwärmeriſche Unſinn der Ihrigen und der Familie Baletti's nie Sie führen konnte. Nur ein Zeichen, daß Sie den Zorn vergeſſen wollen — und —

Marie. Ja, Abt, den Zorn gebietet Religion mir zu vergeſſen, ſogar zu bereuen. Verachtung aber nicht. Das Laſter iſt ein Gegenſtand des Abſcheues, und ſo werden Sie mir abſcheulich bleiben bis in die Ewigkeit, wo der Weltrichter über uns entſcheiden mag.

(Der Abt nähert ſich ihr, ſie ergreift ein auf dem Tiſch liegendes Meſſer.)

Nicht näher, Abt, nicht näher, denn ſelbſt Mord wäre jetzt mir Pflicht, und zweifelhaft, ob ich, mit Ihrem Blute beladen, in jenem Leben nicht willkommen wäre.

Gregor. So leide denn, Unſinnige. Wo wir uns wiederſehen, wirſt du anders ſprechen. (ab)

Marie. So will er mich doch wiederſehen — und noch einmahl ſoll ich den Räuber meines Glücks erblicken. Vorſehung! Was du auch über mich beſchloſſen haſt, laß ihn nur aus dem Laufe meines Elends: Valetti! Wie leichtgläubig haſt du mich hingegeben! Zwar mein Vater ſelbſt hätte dem Heuchler getrauet, und was wollen denn alle gegen ſeine Macht?

Aber Markus — er — auf den mein guter Vater einzig bauete, er mein Verderber!

Wächter. (tritt ein) Mir nach, gottloſe Kezerin! Im tiefſten Kerker mit dir. Da kannſt du die Läſterungen büßen, die du gegen die geheiligte Perſon des Abtes ausgeſtoßen haſt.

Marie. Gott! ſtehe du mir bey! Die Tage meiner Prüfung heben an. (ab mit dem Wächter)

Spaniſche Grenze.

Kloſter Maggiore Fiorino.

Prior Eraſmus Zelle.

Prior Eraſmus. (dann) Pater Aurel.

Eraſmus. Giebts nur einen Sterblichen, der in die Waage des Schickſals einen Blick gethan, giebt es nur einen ausgezeichneten Seher? Ich murre nicht, mein Vater, daß mein Loos das ſeinige nicht iſt, allein den Wunſch, daß ich ſo würdig ſeyn mögte, wie er, den Wunſch kann man mir nicht verargen. Ich wache, denn ich weis gewis, er redet wahr. Und wenn ſie kommen, welch ein neuer Beweis für ſeine Größe, und ſeinen Werth beym Ueberirdiſchen.

Pater Aurel. (ſtürzt herein) Wollen wir ihnen nicht entgegen, Prior? Ich ſehe

Fackelſchein in der Entfernung. Sie ſind es, ſinds gewis.

Erasmus. Laß mich vorher ans Herz dich drücken, Sohn — Du biſt von nun an theurer mir als alle Menſchen. Laß einen Strahl von deinem Licht auf mich mitwirken, laß wenigſtens, wenn einſt die Zeit des Lohns für dich erſcheint, mich Zeuge deines Glückes ſeyn, denn für ein ſo auserwähltes Rüſtzeug kann Gott keine gemeine Seligkeit beſtimmen.

Aurel. Mein Vater! macht mich ja nicht ſtolz. Ich fühle mich ſo fehlervoll. Mein Wiſſen iſt Geſchenk. Und wie oft murre ich über das Geſchenk. Und iſt der Sterbliche mit ſolchen Gaben nicht fehlervoller, als wer dieſes Vorzugs ſich nicht rühmen kann? (ab)

Spaniſche Grenze.

Landſtraße vor dem Kloſter.
Donna Klaudia. Franz de Lucca.
Erasmus. Aurel. Ein Bote.

Franz. Hier, Klaudia, ſind wir ſicher.

Würden wir auch verfolgt, Vater Eraſmus ſchützet uns.

Eraſmus. Auf jeden Fall. Und wäre auch mein Kloſter ganz umringelt, und hätte keinen Ausweg ich auf allen Seiten, euch zu entfernen, ſo hab ich einen unterirdiſchen Weg, deſſen Ausgang über der Grenze iſt. In dieſen Zeiten, wo der Tugend Hohn geſprochen, und der Unſchuld geſpottet wird, muß man ſolche Mittel nicht verſchmähen.

Klaudia. Dank euch, ehrwürdiger Herr. Ich finde außer dem Orte Hülfe, wo ich ſie eigentlich begehren könnte. In meiner Vaterſtadt ſchützt man mich nicht, und bey der heilgen Jungfrau mir ehrwürdgen Namen, dort kennt man mich als redliche Mutter, als gute Chriſtin. Und hier kennt man mich nicht, und liebt und ſchützt mich doch.

Aurel. Kennt man euch nicht von Angeſicht zu Angeſicht, ehrwürdige Matrone, ſo kennt man euren Geiſt, ſo hat der Offenbarung heimliche Macht euch uns ſo werth gemacht, wie ihrs verdient.

Franz. Iſt das nicht Aurel? Seyd ihr es nicht, der für Toledo mich gewarnt?

Aurel. Ich thats, und hätte mit Gewalt euch gern gehalten, hätte ichs gekonnt. Dann hättet ihr mich aber für einen Schwärmer ausgeſchrieen, und dem höhern Geiſte, der in mir wirket, keinen Glauben beygemeſſen. Auch ſtehets ja, den weiſen Willen der Vorſehung zu unterdrücken, nicht in der Macht der Sterblichen.

Franz. Doch wollte ich, ich hätte euch gefolgt. Dem Elend, welches mich getroffen, wäre dann gewis Einhalt geſchehen. Und nun — ich that es nicht, und ich bin einmahl unausſprechlich elend. Vollendet kann nun nichts mehr werden, alſo ohne Hehl — was iſt aus meiner Tochter Marie geworden?

Aurel. Was ich weis, ſag ich euch. Bis noch vor einer Stunde war ſie in der Wohnung des Inquiſitors. Jetzt iſt ſie in den Kerkern der Inquiſition. Was aus ihr werden wird, weis ich nicht. Es liegt jenſeits meiner Linie, und ich bin darüber herzlich froh.

Euch warne ich, wenn etwa euch ein irrer Geiſt vom Wege nach Rom abwendig machen ſollte, ihm nicht zu folgen. Mehr kann ich euch nicht ſagen. Nur in der Eile findet ihr Beruhigung.

Franz. Man muß dir alles glauben, ſeltener Prophet.

Ein Bote. Iſt dies der Weg nach Toledo, ihr Herren?

Eraſmus. Er iſts. Doch wollt ihr nicht ein wenig euch erquicken? Dies Kloſter iſt gegen jeden gaſtfrey.

Bote. Ich habe Eile, Herr. Sie ward mir anbefohlen, und ich erfülle gern, was ich verſprach.

Aurel. Ihr könnt nicht beſſer eilen, als wenn ihr hier weilet. Der Gegenſtand, an den ihr abgefertigt ſeyd, ſteht hier vor euren Augen.

Bote. Ich ſuche Franz de Lucca. Sollte er hier ſeyn?

Franz. Das iſt er allerdings. Was habt ihr, Mann. Kommt ihr von Parma?

Bote. Daher — vom Bette einer Sterbenden, die ſich den Wohnungen der Seligen nicht nähern kann, ohne euch geſprochen zu haben. Sie heißt Iſabella, und iſt euer Weib.

Franz. O Gott! was ſoll ich thun? Hier ruft mich Vaterpflicht nach Rom. Dort fordert eheliche Zärtlichkeit meine Gegenwart. Aurel, helft mir hier aus.

Aurel. Bey allen Heiligen, das kann ich nicht. Der Scheideweg iſt meiner Entſcheidung nicht überlaſſen. Ich ſtehe blind, indem ich in die Zukunft ſchaue.

Klaudia. So will ich für euch wählen. Die Sterbende ſey dir die erſte. Das Weib geht vor der Tochter. Sie kann vielleicht, wenn bald die ewigen Wohnungen ſie erreicht, für deine Tochter bitten, und ſie dir erhalten. Fort in den unterirdiſchen Gang, daß niemand unſer Wegſeyn wähne.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Zimmer des Abt Gregor.

Gregor. Rinaldi.

Gregor. (einen Brief in der Hand) Hier! Schnell die Depeſche hin ins Kloſter San Maggiore Fiorino. Zugleich Befehl an die umliegenden Dörfer, alles anzuhalten, und wenn Franz de Lucca und Klaudia Barletti ſich ſehen laſſen, ſie in Verhaft zu nehmen, und hierher zu liefern.

Wollen Sie die nöthigen Maasregeln dazu treffen, und ſchnell treffen, lieber Rinaldi?

Rinaldi. Zweifeln Sie daran? Ich ſahe Sie nie unruhig, ohne thätig daran Theil zu nehmen.

Gregor. Das weis ich, und ich danke Ihnen auch dafür. Dieſesmahl aber werde ich reeller Ihnen danken, als mit dem Munde.

(Rinaldi ab).

Sie ſollen ihren Zweck doch nicht erreichen. Ich habe noch einmahl zu Saletti geſandt, und die Umſtände ihm ſo wichtig machen laſſen, daß er gewis für die ſchnelle Zurückkunft ſeiner Mutter ſorgt. Und du Marie, wirſt wohl auch dem Kerker wieder zu entkommen ſuchen, der dich umſchließt, und dir die Freuden nicht gewähren wird, die du hier hätteſt erndten können. Sie drohte aber mir — nun — wenn ich ſie entbehren muß, wenn ſie die Drohungen ins Werk zu ſetzen, Muth genug hat, wohlan, ſo ſterbe ſie.

Freylich iſt es eine Blutſchuld, aber ſoll ich meinen Namen preis geben? Entweder ſie wird mein, oder ihr Mund darf kein Wort mehr von dem verrathen, was ich zu ihrem Herzen ſprach.

Toledo.

Talariſcher Pallaſt.

Virginiens Zimmer.

Virginia von Talari. Rinaldi.

Virginia. In die Gefängniſſe der In-

quiſition, ſagen Sie? Wahrhaftig, das iſt hart. Wenn jemahls ich das hätte glauben können, ich hätte keinen Schritt gethan. Er iſt Barbar, der Abt.

Rinaldi. Verſchmähte Liebe macht Tyrannen. Virginia weis das auch.

Virginia. Rinaldi! Nein! ſo nicht. Ich läugne nicht, daß Rache gegen Valetti meinem Herzen ſüß war. Er ſollte mit ihr nicht glücklich ſeyn. Das wollt ich nicht. Aber ſo unglücklich ſie auch nicht. Wenn ſie der Abt vorher geliebt, Rinaldi, ich hätte meinen Proceß aufgeben können. Sie aber mag ich nicht ſo auf meinem Gewiſſen haben.

Gehört denn dem Wollüſtling alles? Und wenn ihm eine widerſteht, muß er darum das Urtheil des Verderbens gleich ausſprechen?

Rinaldi. Wiſſen Sie nicht, daß er Beleidigungen dieſer Art nie vergiebt? Und ich denke doch, Virginia fürchtete, daß ſie ſeine Buhlerin werden mögte.

Virginia. Wiſſen Sie nicht, Rinaldi, daß die Weiber ſchneller verzeihen, als Männer. Ich habe den Augenblick des Hohns von Baletti gefürchtet, und vergaß, daß ich ihn dann höhnen könnte. So aber, wenn ſie für ihn verloren iſt, bin ich zwar ſchrecklich gerächt, aber mein Herz kann doch die Laſt eines ſo offenbaren Mordes nicht ertragen.

Ich verzweifle, Rinaldi, wenn ich das nicht ändern kann. Ich will ſelbſt zu ihm, und flehend für ſie bitten. Ich bin ſo ſchlecht nicht, als ich es zu ſeyn ſcheine. Mein Reichthum, meine Größe haben mich irre geführt; ich komme zu mir ſelbſt. Ich will genießen, aber nicht morden.

Toledo.

Gefängniſſe der Inquiſition.

Unterirdiſches Gewölbe.

Marie.

Du haſt mich ſehr geſtärkt, Allmächtiger! Der Schlaf that meiner Seele wohl, mehr

noch das Bild des Traumes. Ach, meine Mutter, Dank für deinen Wink. Du haſt mir geboten zu tragen, du haſt mir Hofnung auf baldige Erlöſung gemacht. Du ſagteſt, ich litte für dich. O wenn dieſe Leiden dir Wohlthat ſind, wohl mir dann!

Ich murre keinen Augenblick. Denn Laſten, die der Ewge auflegt, nimmt er auch wieder von uns, und unbarmherzig iſt er nicht.

Vierter Abſchnitt.

Digitized by Google

Spaniſche Grenze.

Kloſter San Maggiore Fiorino.

Prior Eraſmus Zimmer.

Eraſmus. Aurel. Ein Bote. Ein Eilbote.

Eraſmus.

Ich ahnde nichts als Unglück für dieſes Haus, Aurel.

Aurel. Ich ahnde nichts mehr. Ich kenne dieſes Unglück mit Gewisheit, und beruhige mich darüber, weil ich muß. Sieh da, unſer Bote aus Toledo.

Bote. Euren Segen, Prior. Ich bringe euch Heil und Freude. Ich habe ſelbſt

den Abt Gregor geſprochen. Ich bin in ſeinem Zimmer geweſen, als eben Marie de Lucca und ihr Bräutigam vor ihm ſtanden, als die Beſchuldigungen gegen ſie wahrſcheinlich unterſucht werden ſollten, und euer Brief that Wunder. Er ließ ihn laut leſen, und befahl ſogleich, den alten Herrn zurückzurufen. Er tröſtete Marien, die ſehr unruhig war, und verſicherte, daß die Sache in wenig Tagen geendet ſeyn ſollte.

Aurel. Ja, er wird wahrlich ſie in wenig Tagen enden.

Bote. Ich ſollte Euch nur ſagen, hochwürdger Prior, was ich ſelbſt geſehen, und ihr würdet daraus abnehmen können, was er zu thun geſonnen. Er war die Freundlichkeit ſelbſt, und ich hätte ihm wohl die Hand zum Danke küſſen mögen, daß er ſo gut gegen dieſe alle war.

Aurel. Der Heuchler!

Erasmus. Noch Heuchler? Aurel, geht ihr jetzt nicht zu weit im Eifer?

Aurel. Bald wird die Larve fallen, und

das Ungeheuer daſtehn. Seht — noch ein Bote.

Eilbote. Ich komme vom Abt Gregor, hochwürdgem Inquiſitor in Toledo. Der Bruder Pförtner wies mich in dies Zimmer. Ich ſollte eilen, um wo möglich dem andern Boten vorzukommen. Der aber muß mit einem über oder unterirdiſchen Weſen in Verbindung ſtehen, daß er mir zuvorgekommen. Ich war oft nahe hinter ihm. Ich habe ihn geſehen, wie ich ihn ſehe, allein da wars, als wenn mit einem Ruck er mir entriſſen würde.

Was ſehe ich! Da ſteht er ja. Mein Freund, du ſollteſt deinen Auftrag nicht anbringen, bis ich meine Depeſche übergeben. Es haben ſonderbare Dinge ſich zugetragen. Haſt du daher ſchon geredet, ſo nimm deine Worte zurück.

Aurel. Was nun, Herr Prior? Hab ich recht. Stehts je im Buche des Schickſals anders als es kömmt. Marie iſt verloren.

Erasmus. Gieb deine Hiobs Poſt, mein Freund.

Eilbote. Hier iſt ſie. Ihr müßt aber vorher vergeſſen, was der euch ſagte. (Er giebt den Brief)

Eraſmus. (erbricht und lieſt) Dem würdigen Prior im Kloſter San Maggiore Fiorino, dem Bruder Eraſmus den apoſtoliſchen Gruß. „In Gegenwart eures Boten hatte ich Marien de Lucca bereits baldige Freyheit verſprochen, und hielt gleich euch den Pater Markus für einen Auswurf unſres heilgen Standes. Allein es haben ſich ſeitdem Dinge zugetragen, die ihn völlig frey ſprechen, und das Baletti, und Luccaſche Haus verdächtiger machen, als ſie es zuvor waren. Es ſind zwey Zeugen gegen ſie aufgetreten, die boshafte Verläumdungen einer andern geſchätzten Perſon gehört, und ſogar ein Komplot vernommen haben, mich bey dem heilgen Vater in Rom anzuklagen.“

„So gern ich Dinge gegen mich geſchehn, vergeſſe und vergebe, ſo darf ich doch der Kirche Anſehen nicht ſchmälern laſſen, und muß deswegen brüderlich euch bitten, wenn von der Luccaſchen oder Balettiſchen Familie je

mands ſich bey euch blicken läßt, den Verhaft derſelben zu beſorgen, und ſie dem heiligen Gericht zu liefern."

„Dem würdgen Bruder Aurel gebt meinen Segen, aber auch die Warnung aus geſalbtem Geiſte: Daß er die Gabe, ihm von Gott verliehen, nicht misbrauchen, und bedenken ſoll, daß ſein böſer Menſch in ihm, dem guten widerſtrebe, und gewiſſe Dinge im andern Lichte ihm zeige, als ſie wirklich da ſtehen."

„Uebrigens iſt dieſe Marie de Lucca eine kleine boshafte Heuchlerin, der Güte unwerth, mit welcher ich ſie behandelte, und ſie verdient die Züchtigung wohl, die ihr bevorſteht."

„Euch, lieber Prior, empfehle ich der Gnade des Himmels und ſeiner Heiligen, und meine Seele küßt euch mit dem brüderlichen Kuſſe der Eintracht."

Gregor.

Abt und Inquiſitor zu Toledo.

Eilbote. Man führte ſo eben die Kezerin in die tiefſten Kerker der Inquiſition,

und ich hoffte ſie noch brennen zu ſehen, und wenn ſie auf dem Scheiterhaufen ſich bekehrt, ein frommes Stoßgebet für ſie zum Himmel zu ſenden.

Eraſmus. Thue das, mein Sohn, und ſage deinem Inquiſitor, daß die Fremden, die er verhaftet wiſſen wolle, leider ſchon weggereiſet wären, daß ich ſonſt nicht ermangelt haben würde, ſeine Befehle zu befolgen.

Eilbote. Sehr wohl, Herr Prior. Ich ſehe, wenn man mich eher geſandt, wäre die Sache in den beſten Händen geweſen. (ab)

Bote. Hätte mans kaum glauben ſollen! Sie weinte ſo natürlich gut, und ſprach ſo fromm, und war doch eine Kezerin? Kann man vor dem Geſchmeiß ſich denn gar nicht mehr hüten? (ab)

Aurel. Wir denken ſicher einerley, mein guter Prior. Wie wird die Religion gemisbraucht, und was kann blinder Aberglaube aus dem beſten Menſchen machen!

Eraſmus. Troſt ihr in ihren Leiden. Kommt, wir wollen für ſie beten. (ab)

Parma.

Gegend bey der Stadt.

Franz de Lucca Landhaus.

Iſabellens Zimmer.

Iſabelle (auf einem Bette) Pater Markus.

Markus. Ihr werdet ſtündlich ſchwächer, edle Frau. Soll ich nicht euch bereiten?

Iſabelle. Ich kann nicht ſterben, Pater, bis ich ihn geſprochen. Ich habe nach ihm geſandt. Ich kann mit einer Sündenſchuld gegen ihn nicht aus der Welt gehen. Ihr wißt, daß er mein Verbrechen weiß, aber den Urheber, den Verführer verſchwieg ich ihm. Er vergab mir die That, aber meine Verſchwiegenheit hat er mir nie vergeben. Er muß auch das noch.

Markus. Ihr wollet ihm entdecken? — Ich bitte euch — was einmahl euch der Kirche Oberhaupt verziehen, darüber wollt

ihr eurem Manne in ſeinem Alter noch Kummer machen?

Iſabelle. Deine Worte, Sünder, bringen mir nicht mehr wie ehedem ins Herz. Dein Troſt iſt nicht mehr wirkend. Sonſt konnteſt du mir wohl ſagen: Kann mir der heilige Vater vergeben, ſo ſtehſt du ganz unſchuldig da. Ich glaubte das auch. Aber an den Pforten der Ewigkeit erſcheint das ganz anders. Ich weis nicht, warum ich auf die Verzeihung des heiligen Vaters nicht ſo viel rechnen kann, als wenn ich meinen Mann ſagen hörte: Ich verzeihe dir auch dieſes! Wenn ich das Wort aus ſeinem Munde hörte, ich würde gleich mich niederlegen, und ſterben.

Markus. Was ihr nicht laſſen könnt, das müßt ihr. Daß ich bereuet habe, wißt ihr, und daß meine Reue Thränen genug mich gekoſtet, habt ihr auch geſehen. Alſo wenn er mich mishandeln ſollte, ſo trage ich der Sünde Strafe ſchon auf Erden.

Jezt davon ab. Wollt ihr nicht etwas Stärkung zu euch nehmen? Denn ſo ſchwach,

wie ihr ſeyd, mögtet ihr die Ankunft eures Gatten nicht überleben. Hier, nehmt! (Er reicht ihr ein Glas)

Iſabelle. (nimmt das Glas) Ihr wähnt, ich ſollte trinken? Nein, Pater, nein, das thue ich nicht. Dies iſt ein Stärktrank. Ja, er iſt es. Aber nicht zu dieſem, ſondern zu jenem Leben. Ich ſehe eure ganze Seele durch. Ihr fürchtet die Entdeckung eures ſchändlichen Verraths an eurem Freunde, weil ſie im Augenblicke euch bevorſteht, mehr, als die Verantwortung der That, die ihr begehen wollt, jenſeits. Das iſt ja noch entfernte Ausſicht.

Aber ich will eure Seele nicht mit einer noch größern Laſt beladen. Nehmt die Arzney, die euch von mir befreyen ſollte, und werft ſie zum Fenſter hinaus. Ich mag nicht einmahl davon überzeugt ſeyn, daß ſie das wirklich iſt, wofür ich ſie halte. Ich vergebe euch auch dieſe Sünde. Mag Gott ſie euch, wie ich vergeben. Jetzt laßt mich ein wenig ruhen.

Markus. (bey ſeite gehend) Sie hat es gemerkt, und ich kann ſo mich nicht vor ſeiner Wuth ſichern. Aber ich hoffe, er wird ſo bald von Toledo nicht zurückkehren, und ſie wird noch ruhig jene Lebensbahn erreichen. Wäre es nur ſchon ſo weit, denn wahrlich ſo ſchön iſt doch die Sünde nicht, daß man eines ganzen Lebens Ruhe dafür opfern müßte. Und bis ſie todt iſt, kann ich nicht ohne Klopfen meines Herzens athmen.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Zimmer Abt Gregors.

Abt Gregor. Virginia von Talari.

Gregor. Ich kann dem Laufe der heiligen Gerechtigkeit mich eben ſo wenig in den Weg werfen, als ich Ihre Anſprüche, Signora, auf Baletti Hand und Vermögen, abzuweiſen vermogte. Sie ſelbſt ſind ja an allem dieſem Schuld. Denn ohne Ihre Klage wäre Baletti ohngeſäumt zu ſeiner Heyrath

die Erlaubnis ausgefertigt, und Marie die ſeinige geworden; ohne daß es Zeit geweſen wäre, eine Klage gegen ſie einzugeben, die dann ſelbſt von Seiten des heiligen Gerichts anders aufgenommen wäre. So hielt man ſie für eine Landläuferin, die blos gekommen ſey, um einer edlen Toledonerin ihren verſprochenen Bräutigam zu verführen, an den Liebe und Treue ſie ſo anhänglich machte.

Virginia. Sie ſind ein bittrer Teufel, Abt. Sie können in Augenblicken ſpotten, wo am Herzen Reue nagt. Eben weil ich fühle, ich bin an allem dem ſchuld, begehre ich von dem Barmherzigkeit, der ſie mir eigentlich ſchuldig iſt. Sie ſind nicht zufrieden, Gregor, der Schwäche eines Gegenſtandes ſich zu nuße zu machen, der Ihnen Schwäche zeigt. Sie wollen, wo Sie Stärke finden, auch über dieſe ſiegen.

Gregor. Wie kömmt Virginia von Talari dazu, Moral zu predigen?

Virginia. Ha, läugnen Sie es nicht, daß nur die fehlgeſchlagene Hofnung bey Ma-

rien Sie zu dieſer Rachſucht führt. Wiſſen Sie ihr Gewiſſen rein, Abt Gregor, ſo laſſen Sie mit der Unglücklichen mich eine Unterredung haben. Ich verſpreche Ihnen, nichts von dieſem Verdachte zu erwehnen, hebt ſie nicht ſelber davon an. Allein ich mögte es ihr ſo gern ſagen, daß ich das Elend über ſie gebracht; ich mögte dem gepreßten Herzen Luft machen.

Ob es mich preßt, urtheilen Sie ſelbſt, da ich ſo viel Rachſucht gegen ſie fühlte, wie Sie nur immer fühlen können. Aber es iſt eine eigne Sache ums Gewiſſen. Es erwacht oft im Augenblick, und, Abt Gregor, hüten Sie ſich vor dieſer ſchrecklichen Minute. Sie mögte bey Ihnen fürchterlicher ſeyn, als ſie bey mir war.

Gregor. Wehe dem, den ſolche Augenblicke treffen. Ich fürchte ſie nicht. Was vielleicht Signora Schwäche nennen, iſt uns erlaubt, um körperlichen Reiz zu dämpfen, der in Stunden heiliger Beſchäftigung uns ſtören würde.

Uebrigens kömmt niemand in die Kerker der Inquiſition, und alſo muß ich Ihr Geſuch verſagen, ſo gern ich es geſtatten wollte.

Virginia. Verſagen — das einzige verſagen, was meinem Herzen die Ruhe wiedergeben kann?

Gregor. Und würd' es auch um Ihrer ſelbſt willen verſagen, wenn ichs geſtatten könnte. Denn was kann Ihnen das Geſtändnis gegen Marien helfen, als die Seele dieſes Mädgens gegen Sie zum fürchterlichſten Haſſe bringen, und die Preſſung ihres armen Herzens nur vermehren.

Virginia. Verſtecken Sie Ihre Verlegenheit hinter ſo viele Scheingründe als Sie immer wollen, und ſie wird vorſchimmern. Hätte ich Marie de Lucca gekannt, wie ich durch ihre hämiſchen Wendungen jeʒt ſie kenne, ich weis gewis, ſie würde von mir nicht beleidigt ſeyn.

Doch nein! Auch das weis ich nicht gewis. Denn es iſt möglich, daß mein verblendetes

Herz durch verſchmähte Liebe nur zu wüten-der Rache geleitet worden wäre, wie bey Ihnen es der Fall iſt.

Allein ich will doch eins durchſetzen. Sie ſollen eine Unterredung mit Marien mir verſtatten, oder ich will einmahl gegen einen Abt und Inquiſitor zu Felde ziehen.

Ich weis, daß Sie Deſpot und Tyrann gegen die ſeyn können, die Ihnen keine Macht entgegenzuſetzen haben. Allein ich habe viele Macht, und alle dieſe will ich anſtrengen, um entweder meinen Zweck zu erreichen, oder Ihren Ruf und Namen ſo klein zu machen, daß man — aus einem Inquiſitor einen — Bettelmönch macht. (ab)

Gregor. (ihr nachrufend) Virginia! Virginia! Es iſt, als wenn durch dieſe Marie das ganze Gebäude meiner Größe untergraben werden ſollte. Sie hört nicht. Sie hat Macht genug, und kömmt der meinigen ſie nicht gleich, ſo kann ſie wenigſtens mich um den Ruf meiner Klugheit bringen, und dann

iſts um die Pläne meiner Zukunft auch geſchehen. Dann bleib ich ewig Abt, und mir genügts nicht an dem Fette, was gute Prälaturen erwerben. Mein Wahlſpruch iſt Größe, und mein Geſetz, daß jeder Weg zur fernern Höhe mir erlaubt iſt.

Wohlan denn! den letzten Verſuch, und glückt er nicht — ſchnelle Befreyung.

Parma.

Gegend vor der Stadt.

Franz de Lucca Wohnung.

Zimmer Iſabellens.

Iſabelle. (im Bette) Franz de Lucca. Klaudia Valetti.

Iſabelle. Daß du da biſt, Franz, erfreuet mich. Dein Anblick hat meinem Geiſt Stärke gegeben, die ihn bald in die Gefilde der Seligen, oder ins ſchreckliche Labyrinth der Verdammten bringen wird. Von dir hängt die Entſcheidung dieſer großen Zukunft ab.

Aber, daß du Marien mir nicht mitgebracht, daß ich die Tochter nicht in dieſem letzten Augenblicke meines Lebens ſegnen ſoll, das kränkt mich.

Franz. Darüber beruhige dich. Sie konnte nicht mit mir kommen.

Iſabelle. Sie konnte nicht. Das iſt ein hartes Wort, mein Franz. Wenn man nicht kann, ſo müſſen wichtige Gründe ſeyn, und wenn die Tochter zur ſterbenden Mutter nicht kommt, ſo müſſen ſie noch wichtiger ſeyn, und wenn die liebende Mutter ihres Gatten ſie nicht mitbringt, und man in Thränen in ihrem Auge ſich ſpiegeln kann, dann — o liebe, liebe Mutter meiner Marie! Sage mir: iſt ſie todt? Ihr ſeht doch, daß das mich nur beruhigen würde, wenn ichs wüßte — denn dann käme ich ja bald zu ihr.

Klaudia. Sie iſt nicht todt, liebe Iſabelle. Sie iſt nicht todt, und doch konnte ſie nicht kommen. Es waren Hinderniſſe von

Seiten der Familien Verhältniſſe, die ſie abhielten — und dann — wir glaubten eure Krankheit nicht ſo hart — wir glaubten ſie nicht tödlich — wir waren ſchon unterwegens euch zu holen — und Marie war nicht mit uns — wir konnten ſie nicht erſt zu uns fordern — und uns darum aufhalten.

Franz. Richtig, Klaudia, wir mußten ſchnell zu euch.

Iſabelle. Wie ihr beſtürzt ſeyd! Wie ihr das alles ſo verwirrt vorbringt — Ach, wenn ich nicht dem letzten Augenblicke ſo nahe wäre — ihr würdet mich unruhig machen.

Jetzt, liebe Schweſter Klaudia, laßt mich einige Augenblicke mit meinem Manne allein. Ich hab ihm Dinge zu entdecken, die nicht für euch ſind, ſchon für ihn zu ſchwer. Dann bitt ich euch wiederzukommen, und dann werdet ihr wohl nähere Auskunft von meiner Marie mir geben.

Parma.

Dominikaner Kloſter.

Zelle Pater Markus.

Pater Markus (vor einem kleinen Altar aufſtehend)

Wie fiel es mir denn ein, zu beten? Hab ichs denn je gekonnt? Und ſollt ich jezt es können, wo Unruhe mich hin und her treibt? Wie Iſabellen ich zum erſtenmahle ſah, wie in der Kirche zur heilgen Jungfrau in Piacenza ſie vor meinem Beichtſtuhl kniete, da fühlte ich den erſten Feuer-Brand in meinem Herzen, und ſeitdem hats nicht aufgehört zu glühen. Erſt Liebe, Leidenſchaft, dann Mismuth und Reüe. Das alles hat mich gebrannt und gequält. Hierzu grſellte ſich die Rache, weil ſie nach dem erſten Augenblicke der Verführung zu ſich kam, und ſtandhaft blieb. Hätte ſie mit mir ſich einverſtanden, wäre ſie meine Geliebte geblieben, und hätte ih-

rem Manne von ihrem Fehltritt nichts entdeckt, wie glücklich wäre ich geweſen. So aber mußt ich mich an dieſem Starrſinn, an dieſer unerſchütterlichen Frömmigkeit, die mein Elend machte, rächen. Aber ich mögte dieſe Rache gern vollendet haben, ohne noch dem Manne blos geſtellt zu ſeyn.

Marie, ihre Tochter wuchs ſo ſchön ſo reizend heran. Immer ſah ich in ihr das Ebenbild der Mutter. Ich glaubte ſie noch immer vor mir kniend, und doch wagte ich nie der Tochter zu entdecken, ich fühle für ſie, was einſt für die Mutter ich gefühlt. Der Zeitpunkt, mich zu rächen, erſchien. Ich konnte ſie nicht in den Armen eines andern ſehen. Deswegen gieng ich mit nach Toledo.

Nun kömmt der Augenblick, wo mein Verbrechen ihm entdeckt werden ſoll, vor deſſen Blick allein ich mich ſcheue. Schon iſt er gegen mich — ſonſt fürchtete ich nichts. Den Fehltritt hätte er wahrlich mir vergeben. Er vergab ihn ihr ja. Allein die Bekanntſchaft

mit dem Abte vergiebt er nie, darauf kenne ich ihn.

Ich will noch einmahl hin zu ihr. Ich kann hier nicht ruhig ſeyn. Ach! träfe ich ſie doch ſchon todt! (ab)

Gegend bey Parma.

Franz de Lucca Landhaus.

Iſabellens Zimmer.

Iſabelle. Franz. (hernach) Pater Markus.

Franz. Erholſt du dich, liebe Iſabelle? Ach deine Leiden drücken mich ſehr. Und doch —

Iſabelle. Und doch — ich verſtehe dich, lieber Mann. Und doch, willſt du ſagen, kann Iſabelle mit einem Geheimnis aus der Welt gehen? Nein, Franz, das kann ich nicht. Ich fühle, daß des Todes Pforten vor mir

offen ſtehen. Ich fühle, daß keine Rückkehr davon iſt. Ich konnte damahls, wie ich mein Verbrechen begieng, nicht ruhig ſeyn. Ich geſtand, und kniend bat ich dich, den Verführer verſchweigen zu dürfen. Ich habe Kräfte geſammlet, ihn dir zu nennen.

Franz. Du warſt die einzige deines Geſchlechts, der ich Tugend zutraute. Ich reichte dir deswegen meine Hand. Ich wähnte mich ſo glücklich. Ein Teufel nahm mir meinen Traum.

Iſabelle. Und wenn du dieſen Teufel kennteſt, Franz, du würdeſt dann erſt ſagen, ich habe dir alles geraubt — oder vielmehr das Schickſal. Es raubte dir die Treue des Freundes und des Weibes in einem und demſelben Augenblick.

Franz. (fürchterlich lachend) Ha! war er es! Der Böſewicht. Ich ſeufze nicht dar über, Weib, daß es der Pater war. Wäre er noch mein Freund, ich würde ſeufzen. Er

iſt heimtückiſcher Heuchler, und jezt bewundre ich dich. Ich verzeihe dir. Wem wäre es auch möglich geweſen, dich wankend zu machen, als dem, dem ich mein ganzes Zutrauen geſchenkt, dem ich ſo tauſend Gelegenheiten gab, um dich zu ſeyn, den ich, wenn einen Wächter ich geſucht, zum Wächter dir gegeben haben würde. Ha! Lacht ihr Teufel, und du Hölle freue dich.

Das iſt ein Ungeheuer, wie in Jahrtauſenden keins wiederkommen kann. Nun ſollte es mich wundern, wenn er nicht auch der Urheber von der Tochter Unglück wäre.

Iſabelle. (ſeufzend) Alſo doch unglücklich! Das habe ich erwartet. Arme Tochter! Du trägſt der Mutter Schuld. Vergieb! Doch du vergiebſt gewis. Nun alles, Franz, nur alles ohngeheuchelt mir entdeckt, denn was hab ich noch zu verlieren? Wohl ſehr unglücklich?

Pater Markus (tritt ein und fährt zuſammen, wie er Franz de Lucca erblickt) Mein Gott!

Franz. So! packt es dich alſo doch ein-

mahl, kalter, unempfindlicher, elender Heuchler! Sage mir, aus welchem Geſchlechte ſtammſt du? Ein menſchlicher Vater kann dich nicht erzeugt, eine mütterliche Bruſt dich nicht geſäugt haben. Oder biſt du vielleicht eine Frucht der Schande, die am Hochgericht ihr Daſeyn empfieng, wie eine unnütze Laſt weggeworfen, und von einer Tiegerin geſäugt würde, der man ihre Jungen getödtet?

Iſabelle. Beruhige dich, lieber Franz, du haſt ja verziehen.

Franz. Verziehen hab ich dir, und ich hätte dein Leben nicht ſo martervoll gemacht, hätte ich gewußt, daß er der Böſewicht ſey. Ich habe dir nichts zu verzeihen, ich habe ungerecht gegen dich gehandelt, denn wenn der, den ich dir zum Engel ſetze, dein Teufel wird, was kannſt du dafür. Elender, womit mach ich das wieder gut, was ich an dieſer verſchuldet, und wovon du die Laſt alleine trägſt.

Markus. Ich alleine? Wie ſo? Hab ich

nicht unzähligemahl, de Lucca, euch geſagt, daß man verzeihen muß? Hab ich nicht euer Betragen gegen euer Weib getadelt, und meine Unzufriedenheit darüber, hat ſie euch nicht oft erzürnt?

Franz. Unverſchämter! Und du wagſt es, mir das zu ſagen? Du wagſt es noch, mir Vorwürfe zu machen? Ich danke doch Gott, daß Iſabelle nicht in jener Stunde mir deinen Namen nannte, denn da hätte ich dich gemordet. Jetzt will ich dich den Gerichten übergeben.

Markus. Du! mich! Nein, Lucca, dazu ſtehſt du nun in zu ſchlechtem Ruf. Ich habe deine Aufrechthaltung ganz allein befördert. Mir haſt du es zu danken, daß du nicht lange ſchon in den Kerkern der Inquiſition ſchmachteſt. Nimm das, und rechne es als Lohn dafür, daß ich dein Weib ſo ſchön fand, wie du.

Franz. Ungeheuer! Wer hat meine Tochter elend gemacht?

Markus. Willſt du es wiſſen? Ich — ich habe es gethan! Ich habe die Klage gegen ſie aufgeſetzt. Durch mich iſt ſie jetzt in den Händen der Inquiſition.

Iſabelle. Mein Gott! in den Händen der Inquiſition?

Markus. Sey ruhig, Mutter, ſicher nicht im Kerker, ſondern in den Armen der Liebe.

Franz. Verfluchte Liebe! O daß ich deine ganze Zunft verfluchen und vertilgen könnte! Alſo Plan, ſie dem Abte zuzuführen — angelegter, vorher entworfner Plan.

Markus. Und wäre ers, ſo wäre deine Tochter glücklicher, als die Mutter.

Franz. O Iſabelle! welche Otter nährte ich mir!

Iſabelle. Sey ruhig, lieber Mann.

Für Mariens Tugend ſtehe ich. Laß ſie denn nach der heilgen Jungfrau Willen leiden; daß ſie nicht fällt, dafür wird ihre Patronin ſie ſchützen. Ich fühle mit jedem Augenblick mich ſchwächer, und ich ahnde faſt, daß ich ſie dort ſchon finden werde, wo ihrer Leiden Lohn, und meines Verbrechens Verzeihung meiner warten.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Unterirdiſche Kerker.

Mariens Gefängnis.

Marie. Abt Gregor.

Marie. Ihr hättet mich wohl können in Ruhe laſſen, Abt. Ich hatte mich ſchon ſo ganz in mein Schickſal gefunden, hatte mich vorbereitet, von keinem Anblick mich aus der Faſſung bringen zu laſſen, aber ihr

— euer Anblick, der kann mir nicht gleichgül-
tig ſeyn.

Gregor. Wohl euch, Marie, wenn ich die Auslegung dieſer Worte machen kann, und wenn ihr der Auslegung folgen wollt, wie ich ſie denke. Troſt kann ich dann euch bringen.

Marie. Mir kann kein Troſt mehr werden, Abt. Daß ihr mich meinem Vater und meinem Baletti wiedergeben könntet, iſt, ſo viel ich ſchließen kann, Ohnmöglichkeit. Aus den Kerkern der Inquiſition entrinnt man nicht, wenn man gerechte Urſache hat, über das ſogenannte heilige Gericht zu klagen, und wenn man feſt, wie ich, entſchloſſen iſt, dieſe Klagen nicht zu unterdrücken. Mir, die ich dieſes alles euch ins Antlitz ſage, könnt ihr nun wohl nicht helfen?

Abt. So wie ihr wollt, Marie, nicht. Blos ſtellen kann ich mich nicht laſſen, und wenn ihr mir ſogar verhießet, kein Wort von

allem über eure Zunge kommen zu laſſen, ich könnt euch doch nicht gehen laſſen.

Dieſes alſo vorausgeſetzt, mögt ihr mit euch zu rathe gehen, ob ihr mit meiner Liebe und Sorgfalt zufrieden, hier im Pallaſt auf dem Fuß wie ich euch zuerſt empfieng, leben, und meiner heftigen und aufrichtigen Leidenſchaft zu euch, entſprechen könnt, oder ob ihr als Gefangne, ſo elend wie dieſe Tage, euer Leben beſchließen wollt?

Wenn eine Zeitlang ihr bey mir geweſen, und dann ihr ſelbſt nicht mehr dran denken werdet, euren jetzigen Namen aufzuſuchen, ſo könnt ihr auf einem von meinen ländlichen Meyerhöfen in Ueberfluß euer ganzes Leben hindurch herrſchen und gebieten.

Marie. Habt ihr nun alles geſagt, Herr Abt, was ihr mir zu ſagen hattet? Werd ich nie andre Vorſchläge hören, und kann ich meine Entſchließung auf dieſe als mein Endurtheil betrachten?

Gregor. Allerdings. Ich wünſche, daß es zu eurem und meinem beſten ausfalle.

Marie. So wißt, ihr größter aller Sünder, daß keine Macht noch menſchliche Gewalt mich dahin bringen kann, das heilige Gelübde zu verletzen, welches ich in die Hände meiner Mutter legte, der Tugend nach ihren ſtrengen Lehren treu zu bleiben. Wiſſet ferner, ihr Unbekannter mit der Liebe, daß Herzen, die ſich ſo vereinigten, wie Georg und ich, nichts zu trennen fähig iſt, und daß ſelbſt, wenn die Kirche einen Bund mit einem andern heiligte, ich nie ihn eingehen könnte, weil jener ſchon im Buche des künftigen Lebens eingeſchrieben iſt.

Zuletzt noch muß ich euch ſagen, daß ich euch von Herzen haſſe und verabſcheue, daß ich aber doch in meiner letzten Stunde für euch beten will, weil ich wähne, daß ihr nur ein Werkzeug in der Hand des Himmels ſeyd, um irgend eine unbekannte Sünde an mir zu

ſtrafen. Und nun nichts mehr von eurer ſträflichen Leidenſchaft —

Gregor. Und ſo feſt iſt euer Entſchluß — daß ſelbſt dieſer Kerker ihn nicht wankend machen kann?

Marie. Nicht dieſer, und nicht ein ſchlimmerer Kerker. Es iſt mir Wohlthat, hier den ſchlimmſten Aufenthalt zu haben, denn um ſo ſicherer bin ich für jeder Anfechtung. Hier ſchwebt der Geiſt meiner guten Mutter um mich — dort in euren wohlriechenden Gemächern hatte er mich verlaſſen. Wollt ihr noch etwas für mich thun, ſo laßt mich nie den Mann wieder ſehen, der mein Herz ſchlecht genug glaubte, einen Gedanken von Untreue darin aufregen zu können.

Gregor. Gut. Du ſiehſt mich nicht mehr, Widerſpänſtige. Bereite dich zu deinem Tode. (ab)

Marie. Das weis ich, daß ich ſterben

muß. Wohlan denn, nimm mich freundlich auf, du, deſſen Gebot ich mit meinem Willen nie übertreten habe!

Grenze von Spanien.

Kloſter San Maggiore Fiorino.

Zelle des Priors.

Prior Erasmus. Pater Aurel.

Aurel. Betet für ſie, Prior. Die Stunde ihrer Erlöſung wird bald erſcheinen. Ich ſehe ihren Todestrank bereiten, und dieſer Augenblick iſt der der Verdammnis des Abt Gregor. Die That ſtreicht ihn auf immer aus dem Buche des Lebens, wo auch der größte Sünder noch einen Platz behält.

Erasmus. Kann ſie glücklicher ſeyn, als daß ſie einem Leben entriſſen wird, wo keine Tugend gilt? Sie geht hinauf in die Sphären des Lichts, wo Engel, ihr gleich,

ihrer warten, und wo der ſchöne Lohn der Dulderin am Throne ewiger Wahrheit ſie empfängt.

Aurel. Ein ſchöner Troſt für ſie, für mich nicht. Der Abt kann doch wohl recht haben, daß der böſe Menſch in mir oft etwas, was der gute beſſer weis, verunſtaltet. Ich ſehe nur die Tücke der Menſchen, in der Menſchen Handlungen, und es will mir nicht gelingen, Vortheile jenſeits darin zu erblicken. Und doch ſollte das Jenſeits mehr uns angehen, als das, was hier iſt.

Eraſmus. Sucht beydes zu verbinden, guter Aurel, und wähnet nicht Vollkommenheit beym Erdenſohne. Geht mit mir in die Kapelle, laßt uns eine Meſſe für ihre Seele leſen, und unterwerft auch euer Urtheil dem beſſern Spruch des Richters dort oben.

Aurel. Hart bleibts doch, daß es ſolche Menſchen giebt, daß man ſie ſchaffen, und ſie dulden kann!

Google

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Abt Gregors Zimmer.

Abt Gregor. Pater Afrikan.

Gregor. Ich mußte es, denn meine ganze Herrlichkeit wäre hier geſcheitert. So heftig ſind ſeit dem erſten Augenblicke meines Amts die Zufälle nicht auf mich geſtürmt; ſo dringend ward ich nie zur ſchnellen Juſtiz — denn Mord iſt dieſes doch wohl nicht — aufgefordert.

Soll ich es glauben, daß dies unrecht iſt? Ward mit dem Richteramte mir nicht auch die Pflicht, des Richteramtes Würde zu erhalten, und iſt die Würde nicht durch alles, was bisher geſchehen iſt, verletzt? Wenn ich dem Kerker ſie entlaſſen hätte, hätte ich nicht vor der ganzen Welt als Heuchler dageſtanden, und wär ich nicht um alle meine Würden gekommen?

Afrikan. (tritt ein) Der Kommendant läßt Ew. Hochwürden ſich empfehlen, und er wünſchte, daß Virginia von Talari die gefangne Marie de Lucca beſuchen dürfe. Die Gründe dazu würde er dem Abt Gregor ſelbſt bey der nächſten Unterredung entdecken.

Gregor. Bringt meinen heiligen Gruß dem Kommendanten, Pater Afrikan, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, dem Wunſche ſeiner Excellenz zu entſprechen. Morgen, zu welcher Stunde Virginia will, ſtehen die Kerker der Inquiſition ihr offen. Zwar ſey es nicht Sitte, Gefangne zu beſuchen, doch einem ſolchen Freunde könne ich nichts verweigern. Nun, geht nur, Pater Afrikan.

Afrikan. Ich hätte wohl noch etwas dem heilgen Abte vorzutragen.

Gregor. Laßt hören, lieber Sohn in Jeſu Chriſto, doch faßt euch kurz.

Afrikan. Ich wünſchte für ſo manchen euch geleiſteten Dienſt —

Gregor. Belohnung? Nein, mein Freund, für das, was du aus Pflicht gethan, biſt du genug belohnt, da ich dem Kommendanten dich zum Günſtlinge empfahl — Jetzt fort!

Afrikan. (im Abgehen) Das war kurz abgefertigt —

Gregor. Die Schlange hat ſchon mehr als geziſcht. Nun habe ich erſt weiſe gehandelt. Der Beſuch auf morgen iſt mir nun nicht gefährlich.

Parma.

Gegend bey der Stadt.

Franz de Lucca Landhaus.

Iſabellens Zimmer.

Iſabelle. Klaudia. Franz.

Iſabelle. Ich kann nicht ſterben, bis du mir verſprichſt, nichts gegen Pater Markus vorzunehmen, denn ihn verläßt man nicht, und durch ihn haſt du ſchon der Feinde viel.

Klaudia. Ich bitte, lieber Lucca, folgen Sie dem Rathe Ihrer Gattin. Gehn wir nun erſt nach Rom, und dann, wenn wir Marien befreyet, wird ſchon ein Plätzgen in Italien ſich finden, wo wir in Ruhe leben können.

Iſabelle. Marien befreyt? Gute Mutter! Glaubſt du auch an Wunderwerke? Daß ſie waren, ſagt unſre Kirche, daß ſie noch ſind, davon ſagt ſie nichts. Ich wähne, ich werde noch, ehe ich ſterbe, ihren Tod erfahren. Eure Gegenwart hat mir Heiterkeit wiedergegeben, hat mein Leben gefriſtet, und ich hätte nicht geglaubt, daß ich noch einige Tage ſo ruhig zubringen würde. Ich habe trotz dem Leiden meiner Tochter doch den Vorſchmack des Himmels ſchon in eurer beyder Gegenwart genoſſen.

Wartet noch wenige Tage, und iſt es dann mit mir noch ſo, ſo reiſet im Geleite des Himmels und ſeiner Heiligen nach Rom, und ſuchet euer Heil am Stuhle Petri.

Franz. Und er ſoll ungeſtraft fortwallen? Und ſeiner Sünden Zahl vermehren?

Iſabelle. Des Himmels Rache wird ihn nicht verfehlen, Franz.

Franz. Es ſey! Du haſt mich überwunden. Ich ſtelle alles in die Hand des Himmels.

Toledo.

Pallaſt der Inquiſition.

Unterirdiſche Kerker.

Düſtres Zimmer Mariens.

Marie. (auf einem ſchlechten Bette) O Gott! Es muß bald vorüber ſeyn! Wenn der Barbar mir noch einen Menſchen zum Troſt geſchickt hätte, daß mit der Kirche verſöhnt ich geſtorben wäre! Mit der Kirche? Was geht mich denn die Kirche an, von welcher Abt Gregor ein Mitglied iſt.

Der Gott, nach deſſen Lehren meine Mutter mich bildete, den wiſſentlich ich nie belei-

digte — der Gott ſoll meine Kirche ſeyn. In ſeine Gnade will ich mich empfehlen. Er wird gewis um meiner Mutter willen mich liebreich aufnehmen, wenn er es nicht um meinetwillen thut.

Im Waſſer mir den Tod zu geben! Ich ahndete es doch. Ich wollte nicht trinken, allein der Durſt zwang mich dazu. Ich hatte kaum getrunken, da wußt ich mein Geſchick. Ich fühlte Müdigkeit und ſchlief. Ich bin doch froh, daß ich nicht ſchlafend in die Ewigkeit gegangen bin. So kann ich doch noch beten. So kann ich auch noch einmahl an Baletti denken, und den armen leidenden Georg in mein Gebet einſchließen.

„Ja, Ewiger, der meine Tage zählte, und dieſes Heute den letzten nannte, höre mich. Ich prale nicht mit Tugend noch mit Gutheit. Ich kenne beyde nur durch meine gute Mutter. Um des Gehorſams willen gegen ſie nimm mich barmherzig auf! Kann eine Sterbende, darf ſie von dir noch etwas bit-

ten, ſo bitte ich um Muth für ihn, den zum Begleiter meines Lebens ich gewählt. Laß ihn den Schmerz um mich nicht untreu an dir werden. Lehre ihn ohne Murren dieſe Züchtigung zu tragen."

„Heilige Jungfrau! ſtehe mir im Augenblicke meines Todes bey!"

O Gott! Wie wird mir. Es engt die Bruſt — Es ſtickt — es tödtet mich.

(ſie ſtirbt unter einer heftigen Blutergießung)

Voriger Ort.

Platz vor dem Gefängniſſe.

Prokurator Stranuzzo. Virginia von Talari. Wächter.

Wächter. Hier kommen wir an das Loch, wo die Kezerin ſizt. Sie verdient es aber nicht, edle Frau, von Euch beſucht zu werden. Indeſſen wenn ihr zu ihrer Bekehrung etwas beytragen könnt, ehe die Flammen mit ihr

davon fahren, ſo verdient ihr einen heilgen Lohn.

Stranuzzo. Nicht gern, Donna Virginia, bin ich ein Zeuge dieſes Auftritts. Wenn mich der Kommendant nicht ſo ſehr gebeten, wenn er nicht, ſo zu ſagen, mir es zur Pflicht gemacht, wenn ſeine Gnade ich behalten wollte, ich hätt' es lieber nicht gethan. Bey eurem Cyprier und Montepulciano bin ich gern mit im Spiel, allein mit einem Abt und Inquiſitor es aufzunehmen, fühl ich nicht Beruf genug.

Virginia. Ihr habt doch wohl gemerkt, was euch befohlen worden? Alles niederzuſchreiben, was ich mit der Unglücklichen reden werde.

Stranuzzo. Ich werde ſchon — ich werde ſchon! (für ſich) Es iſt, als ob mich einer am Halſe gepackt.

Wächter. Belieben Sie zu kommen. Dies iſt der Kerker.

Erſter Kerker.

Mariens Leichnam. Die Vorigen.

Wächter. Jeſus! Maria! Joſeph! Da ſchwimmt ſie ja in ihrem Blute. Sie hat ſich ſelbſt entleibt. Du alle Wetter! Nun kann ich ſie nicht brennen ſehen. (läuft ab)

Virginia. Das hat der Abt Gregor gethan. Der mordete ſie. Hab ich nicht geſchrieen, ſo will ich nun ſchreyen. Darum ertheilte er mir die Erlaubnis ſie zu ſehen.

Stranuzzo. Sie werden nicht ſchreyen, Donna. Sie müßten denn Vergnügen daran finden, nicht lange mehr zu ſchreyen. Der Tod deckt alles zu. Und da dieſe nicht mit Ihnen ſchreyen kann, glaubt Ihnen niemand.

Virginia. O Gott! Sie haben recht — Arme Marie! Ich bin an deinem Tode ſchuld.

Parma.

Gegend bey der Stadt.

Franz de Lucca Landhaus.

Iſabellens Zimmer.

Iſabelle. Klaudia. Franz de Lucca. Georg Baletti.

Georg. (hereinſtürzend) Gütiger Himmel! Mein Vater! Meine Mutter!

Klaudia. Was iſt mein Sohn? Tod iſt in deinen Mienen.

Franz de Lucca. Rede! Du kannſt uns nichts unerwartetes ſagen.

Iſabelle. Mein Sohn Georg, ſeh ich dich auch noch einmahl! Wo iſt meine Marie?

Georg. Wo ſie iſt? Bey mir nicht mehr — nicht mehr bey uns. Dort oben —

Iſabelle. (ſich raſch aufrichtend) Meine Marie todt! Erzähle mir mein Sohn — wo — wie ſtarb ſie?

Georg. Ja, denn ihr müßt es doch wiſſen. Gemordet iſt ſie — gemordet vom Barbar, der ſie verführen wollte. O ſelig iſt ſie. Man fand ſie vor acht Tagen todt. Virginia von Talari wollte ſie beſuchen, und fand ſie ſchon entſchlafen. Ich hielt dieſe für mitſchuldig am Verbrechen, allein ſie ſchwur mit Thränen mir das Gegentheil. Sie will vor ihre Unſchuld ſchwören.

Ich wollte zum Abt Gregor, allein man ließ mich nicht zu ihm. Auch gab man mir den Rath, Toledo ſo bald als möglich zu verlaſſen.

Ich flog zu euch. Sie liegt in ungeweihter Erde.

Iſabelle. Davor wird ihre Weihe dort glänzend ſeyn. Seyd unbeſorgt, meine Lie-

ben, wir alle werden einſt vereint. Georg! ſie ſoll dort deiner warten.

Mein Todes Engel kömmt. Er zögerte nur, bis er ſie dort wußte. Nun ruft er mich. Lebt wohl. Lebt — alle — wohl — und Gottes Segen über Euch. (ſie ſtirbt)

Klaudia. Sie hatte die letzten Kräfte angeſtrengt. Nun iſt ſie dahin. Der Leiden ſind zuviel. Was ſoll man dabey thun?

Franz de Lucca. Schweigen und anbeten!

Ende.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

688

Digitized by Google